

Gewalt und Gewaltprävention in einem Ausgehviertel

RAW-Gelände/
Warschauer Brücke im Bezirk
Friedrichshain-Kreuzberg

Franziska Becker



Heft 2

Impressum

Berliner Forum Gewaltprävention (BFG)

Das BFG erscheint unregelmäßig.

Es wendet sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Institutionen, Verwaltungen, Verbänden und an die interessierte Öffentlichkeit als Forum zur Diskussion und Information über Prävention.

Das vorliegende BFG 67 erscheint in Form einer Broschürenreihe mit fünf Heften:

Heft 1: „Auf die Plätze!“ Kiezorientierte Gewaltprävention im Sozialraum.
Evaluation eines Projekts in Berlin-Neukölln

Heft 2: Gewalt und Gewaltprävention in einem Ausgehviertel. RAW-Gelände/Warschauer Brücke
im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg

Heft 3: NEIN zu Gewalt – egal wo! Evaluation eines schulischen Präventionsprojekts
der Berliner Polizeidirektion 6

Heft 4: Professioneller Umgang mit Opfern von Straftaten als polizeiliche Kernkompetenz.
Zur Evaluation neuer Ausbildungsmodule an der Berliner Polizeiakademie

Heft 5: Jugendgewalt in Marzahn-Nord. Formen, Wahrnehmung und Prävention in Schule und Sozialraum

Herausgeberin: Landeskommision Berlin gegen Gewalt

Vorsitzender: Aleksander Dzembritzki

Staatssekretär für Sport

Senatsverwaltung für Inneres und Sport

Klosterstr. 47, 10179 Berlin-Mitte

Telefon: (030) 90223 – 2913

Fax: (030) 90223 – 2921

berlin-gegen-gewalt@seninnds.berlin.de

www.berlin.de/gegen-gewalt

Redaktion: Nadja Müntsch

Autorin: Dr. Franziska Becker (<http://www.ethnologie-mediation.de/>)

Nachdrucke sind nur mit Quellenangabe gestattet und bedürfen der Zustimmung der Autorin oder des Autors.

ISSN 1617 – 0253

V.i.S.d.P. Ingo Siebert, Stellv. Leiter Geschäftsstelle der Landeskommision Berlin gegen Gewalt

Nr. 67, Heft 2, Berlin 2019, 20. Jahrgang, 2. Auflage (überarbeitet)

Satz: Gudrun Hommers



Gewalt und Gewaltprävention in einem Ausgehviertel

RAW-Gelände/
Warschauer Brücke im Bezirk
Friedrichshain-Kreuzberg

Eine ethnographische Sozialraumstudie
2. überarbeitete Auflage

Franziska Becker



Heft 2

Berliner Forum Gewaltprävention
Berlin 2019

Nr. 67

Gefördert von der
Landeskommission Berlin gegen Gewalt



Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention in Trägerschaft von Camino – Werkstatt
für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	005
1 EINFÜHRUNG	007
1.1 Vorbemerkung	007
1.2 Auftragsbeschreibung	007
1.3 Ethnographische Forschungsperspektive	008
1.3.1 Sozialraumbezogene (Gewalt-)Forschung	008
1.3.2 Qualitative Methoden der Sozialraumanalyse	009
1.3.3 Forschungszugang	010
1.3.4 Erhebungsmethoden im Einzelnen	010
1.3.5 Dokumentation, Auswertung und Darstellung	013
2 ERGEBNISSE DER EMPIRISCHEN STUDIE	015
2.1 Zur Entwicklung eines Ausgeh- und Partyviertels	015
2.2 Ein „kriminalitätsbelasteter Ort“ entsteht	016
2.3 Jugend(-gruppen)gewalt	022
2.3.1 Befunde von Jugendeinrichtungen/Streetwork	022
2.3.2 Ethnographische Befunde	023
2.3.3 Befunde der aufsuchenden Sozialarbeit	026
2.4 Nutzungskonflikte im Sozialraum	029
2.4.1 Zur Wahrnehmung des Drogenhandels	029
2.4.2 Belästigung und Bedrängung	032
2.4.3 Drogenhandel im Kiez	033
2.4.4 Kinder und Jugendliche – und ihre Eltern	035
2.4.5 Kinder- und Jugendeinrichtungen im Kiez	036
2.4.6 Konfliktfeld Lärm im Wohngebiet	038
2.4.7 Debatten um Lärm und fehlende Regulierung	039
2.4.8 Fluktuierende Gruppen – Lärm ist nicht mehr zuzuordnen	041
2.4.9 Debatten über den sozial(un)verträglichen Tourismus	043
2.4.10 Die engagierte Bewohnerschaft	046
2.5 Das RAW-Gelände im Fokus	046
2.5.1 Nutzung und Repräsentation	046
2.5.2 Nutzungskonflikte auf dem Gelände	049
2.5.3 Sicherheit: Diskurse und Praktiken	050
2.5.4 Das RAW-Gelände im Transformationsprozess	054
3 PRÄVENTION: HANDLUNGSANSÄTZE UND MAßNAHMEN	059
3.1 Polizeiliche Gewalt- und Kriminalitätsprävention	059
3.2 Städtebauliche Kriminalprävention	060
3.3 Sicherheitskonzepte und -dienste	060
3.4 Präventionsstrategien und konfliktregulierende Netzwerke	060
3.5 Prävention und Konfliktregulierung im Nightlife (Clubs)	061
4 FAZIT UND AUSBLICK AUF BESTEHENDE HANDLUNGSBEDARFE	065
5 ANHANG: STATISTIKEN ZUR REGION (DUYGU ÖZER)	069



Vorwort



Liebe Leserin, lieber Leser,

die Attraktivität unserer Stadt für Touristinnen und Touristen ist ungebrochen. Das Gebiet um das RAW-Gelände und die Warschauer Brücke ist daher nicht nur über die Stadtgrenzen, sondern auch über die deutschen Landesgrenzen hinweg bekannt. In den vergangenen Jahren prägte nicht nur das schillernde Nachtleben mit vielfältigen Ausgehmöglichkeiten den Ruf des Viertels. Kriminalität, Drogenhandel und Lärm- sowie Müllprobleme nahmen vor Ort zu. Die Warschauer Brücke, das RAW-Gelände zeichnen sich durch ausgeprägte Tatgelegenheitsstrukturen aus und werden daher zu wichtigen Orten der Prävention von Gewalt und Kriminalität.

Die Ethnologin Franziska Becker hat in der vorliegenden Fallstudie untersucht, wie sich Gewaltaufkommen und Nutzungskonflikte im Sozialraum verändert haben und wie Anwohnerinnen und Anwohner, Gewerbetreibende und Nutzerinnen und Nutzer diese Entwicklungen bewerten. In zahlreichen Interviews gab sie diesen Akteuren die Möglichkeit, ihre Wahrnehmungen zu beschreiben. Ergänzt werden diese Interviews durch Zustands- und Situationsbeschreibungen.

Ein zentrales Element im vorliegenden Bericht sind die bestehenden Präventionsmaßnahmen aus dem polizeilichen, städtebaulichen, bezirklichen und gewerblichen Umfeld. Diese Maßnahmen zeigen, wie Prävention im Sozialraum gelingen kann. Wichtig ist die vertrauensvolle Abstimmung zwischen Akteuren aus Sozialarbeit sowie dem Nachtleben und der Bezirksverwaltung, aus der Polizei und aus dem Sozialraum selbst (Gewerbetreibenden und Anwohnerinnen und Anwohnern), um gemeinsame Strategien zu finden. Dabei haben sich bereits breites Erfahrungswissen und belastbare Vernetzungsstrukturen gebildet, die zur urbanen Sicherheit in Berlin beitragen. Am Ende arbeitet die Autorin gegenwärtige und zukünftige Handlungsbedarfe heraus.

Wir hoffen, Ihnen mit diesem Heft interessante Einblicke in den Sozialraum und die bestehenden Präventionsstrategien geben zu können, die Ihnen Inspirationen für Ihre eigene Arbeit geben können.

Aleksander Dzembitzki

Staatssekretär für Sport und Vorsitzender der Landeskommision Berlin gegen Gewalt

1. Einführung

1.1 VORBEMERKUNG

Der vorliegende Forschungsbericht ist das Ergebnis der Sozialraumstudie „Gewalt und Gewaltprävention in einem Ausgehviertel. RAW-Gelände/Warschauer Brücke im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg“. Die Studie wurde von der im Auftrag der Landeskommission Berlin gegen Gewalt tätigen Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention, vertreten durch Camino gGmbH, im März 2018 beauftragt.

Im Folgenden werden zunächst die Inhalte und Ziele des Auftrags zusammengefasst (1.2). Im Anschluss (1.3) wird die ethnographische Forschungsperspektive mit Feldzugang, einzelnen Methoden, Auswertung und Darstellung dargelegt (1.3). Im Hauptteil dieses Berichts (2) werden die Ergebnisse der Studie dargestellt. Es folgt ein zusammenfassender Überblick zu Handlungsansätzen und Maßnahmen im Bereich (Gewalt-)Prävention (3). Der Bericht schließt mit einem Fazit zu bestehenden Handlungsbedarfen ab (4).

1.2 AUFTRAGSBESCHREIBUNG

Die von der Auftraggeberin formulierte Aufgabenstellung umfasst eine sozialraumorientierte Fallstudie zu Gewaltaufkommen und Gewaltprävention in einem innerstädtischen Ausgehviertel. Stellvertretend für eine Vielzahl entsprechender Ausgehviertel in Berlin richtet sich die Studie in räumlicher Hinsicht auf das Gebiet RAW-Gelände/Warschauer Brücke. Insbesondere mit dem RAW-Gelände liegt ein besonderer Bezugspunkt vor, der in der stadtoeffentlichen Debatte besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat und Konflikte im Umfeld von Party-Geschehen und Tourismus räumlich bündelt. Dabei soll auch das nähere Umfeld der Region auf der Kreuzberger oder Friedrichshainer Seite (z.B. Simon-Dach-Kiez) berücksichtigt werden.

Fragen der Gewaltentwicklung und Gewaltprävention insbesondere in der Altersgruppe der Kinder und Jugendlichen bilden einen thematischen Bezugspunkt der Studie. Angesichts des komplexen Geschehens in der Region sind weitere Themenbereiche einzubeziehen, die in begründbarem Zusammenhang zu Fragen von Gewalt und „urbaner Sicherheit“ sowie der damit verbundenen Raumerfahrung von AnwohnerInnen und NutzerInnen stehen (Drogen, Lärm, Vermüllung, Eigentumsdelikte/Raub/Taschendiebstahl).

Insbesondere drei Themenfelder sollen im Rahmen der Studie bearbeitet werden:

a) Detaillierte Beschreibung und Situationsanalyse des Sozialraums

Dies umfasst eine dichte und systematische Darstellung der Wahrnehmung von Gewalt und Kriminalität durch die mit dem Sozialraum verbundenen Akteure. Dabei sollte eine multiperspektivische Sicht auf die lokalen Problemlagen gewährleistet sein, die Komplementaritäten und Überschneidungen etwa in der Situationswahrnehmung von AnwohnerInnen, BetreiberInnen von Gewerbe (Clubs, Gastronomie etc.), sozialen Einrichtungen, Polizei, NutzerInnen des Raums (Jugendliche etc.) transparent macht.

b) Akteure/Netzwerke sowie Handlungsansätze und Initiativen zur Gestaltung des Raums mit Blick auf Gewalt- und Kriminalitätsprävention

Angezielt ist eine Darstellung der relevanten Akteure (Einrichtungen, Netzwerke etc.), die sich für den Sozialraum zuständig sehen. Neben den Verwaltungsstrukturen können dabei ggf. auch zivilgesellschaftliche Akteure oder bürgerschaftliche Initiativen berücksichtigt werden. Angeht es die spezifischen, vor allem auf das Nachtleben ausgerichteten Nutzungsformen der Region sind insbesondere Akteure aus dem Feld der Ausgeh- und Clubökonomie und deren Beitrag zu Präventionsstrategien von besonderem Interesse.

c) Bewertung der Netzwerke und Maßnahmen sowie Identifizierung von Bedarfen

Abschließend sollen Bewertungen der bestehenden Ansätze sowie ein Ausblick auf bestehende Handlungsbedarfe formuliert werden. Ziel der Studie ist dabei weniger eine detaillierte Bewertung einzelner Angebote im Sinne einer Evaluation als die Einschätzung der bestehenden impliziten oder expliziten Gesamtstrategien und eine Bilanzierung der vorliegenden Erfahrungen.

1.3 ETHNOGRAPHISCHE FORSCHUNGSPERSPEKTIVE

1.3.1 Sozialraumbezogene (Gewalt-)Forschung

Die vorliegende Studie ist örtlich auf das RAW-Gelände und die Warschauer Brücke fokussiert und schließt das weitere sozialräumliche Umfeld – hier den sog. Simon-Dach-Kiez als städtisches Wohn- und Ausgehquartier im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg – mit ein.¹ Ein solcher Sozialraum ist nicht nur ein geographisch begrenzter, gebauter und gestalteter Raum, sondern immer auch ein sozial konstruierter und kulturell gedeuteter Raum. Als Lebensraum ist er ein sozialer Mikrokosmos, in dem sich gesellschaftliche Veränderungsprozesse niederschlagen, die wiederum von den Menschen an einem konkreten Ort mitgestaltet werden. Zugleich spiegeln sich in der Nutzung und Gestaltung, Aneignung oder Meidung eines solchen Raums unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen, aber auch Machtdynamiken und Prozesse von Ausgrenzung und Integration wider. Kurzum: Der Begriff des „Sozialraums“² ermöglicht in der Analyse, „die räumliche Umgebung mit dem sozialen Handeln in Verbindung zu bringen“.³

Eine Sozialraumanalyse, die einen bestimmten Stadtraum als Lokus und Fokus sozialen Handelns begreift, integriert diese Aspekte mehrdimensionaler Raumbedeutungen. In einem öffentlichen Raum mit heterogenen Nutzergruppen und vielen Funktionen ermöglicht sie eine tiefergehende Analyse sozialraumbezogener Praktiken und erfasst unterschiedliche Aspekte der Raumnutzung und Raumwahrnehmung (Multiperspektivität). Weiterhin erfasst sie aktuelle und potentielle Nutzungskonflikte aus unterschiedlichen Perspektiven. Und schließlich ermöglicht sie, auch „weiche Faktoren“ wie Stimmungsbilder und Atmosphären, das Image des öffentlichen Raumes oder das subjektive Sicherheitsempfinden zu erfassen.

Bezüglich Gewalt⁴ und Gewaltprävention ist die Studie auf den öffentlichen bzw. öffentlich genutzten Raum in einem urbanen Wohn- und Ausgehviertel gerichtet. Dabei stehen folgende Fragen im Mittelpunkt: Welche (strukturellen) Nutzungskonflikte gibt es in diesem als touristischer Hotspot geltenden Gebiet, das zugleich ein Wohnquartier ist? Wodurch sind Nutzungskonflikte

¹ Der Simon-Dach-Kiez ist ein Quartier im Südkiez, einem Altstadtviertel im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, Ortsteil Friedrichshain. Das Quartier liegt südlich der Frankfurter Allee und östlich der Warschauer Straße. Im Süden und im Osten wird der Kiez durch die Bahngleise der Stadtbahn bzw. der Ringbahn begrenzt. Zum Südkiez gehören der Traveplatz und der Boxhagener Platz. Zusammen mit dem Rudolfskiez und der Halbinsel Stralau bildet der Südkiez die Bezirksregion Frankfurter Allee Süd. Das Gebiet nördlich davon wird als Nordkiez bezeichnet. Vgl. <https://www.xhain.info/friedrichshain/suedkiez.htm>.

² Siehe Kessel, Fabian/Reutlinger, Christian (2010): Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden.

³ Vgl. <http://www.partizipation.at/sozialraum.html> [17.08.2018].

⁴ Der Gewaltbegriff dieser ethnographischen Untersuchung beschränkt sich auf „phänomenologische Gewalt“, d.h. Gewaltphänomene im öffentlichen Raum in Bezug auf das im Auftrag inhaltlich vorgegebene Thema (im Unterschied zu struktureller/institutionalisierter Gewalt). Gesellschaftliche und soziale Ursachen sowie Motive von Gewalt können in diesem Rahmen nicht berücksichtigt werden.

bedingt, in welchen Formen treten sie auf und wie werden sie aus der Perspektive unterschiedlicher, mit dem Sozialraum verbundener Akteure wahrgenommen? Und welchen Zusammenhang sehen diese Akteure zwischen den vor allem auf das Nachtleben ausgerichteten Nutzungsformen und den Formen von Gewalt bzw. Kriminalität im betreffenden Sozialraum?

Fokussiert auf das RAW-Gelände/die Warschauer Brücke ist die Studie zugleich auf ein Areal bezogen, das polizeilich als „kriminalitätsbelasteter Ort“ (KbO) eingestuft wird. Sozialraumbezogen bedeutet dies zunächst auszuloten, wo und in welchen Formen Gewalt und Kriminalität im öffentlichen Raum auftreten und wer davon in welcher Weise betroffen ist. Wie wirken sich ggf. erfahrene, beobachtete, gehörte und/oder medial vermittelte Gewalt und Kriminalität auf die Raumwahrnehmung und Raumerfahrung unterschiedlicher Bewohner- und Nutzergruppen des Stadtquartiers aus? Und schließlich: Was bedeutet es, in einem kriminalitätsbelasteten Stadtquartier zu leben/zu arbeiten, und welche Erfahrungen sind damit verbunden?

1.3.2 Qualitative Methoden der Sozialraumanalyse

Das methodische Vorgehen der Untersuchung erfolgte auf der Basis qualitativer Erhebungs- und Auswertungsverfahren, es beansprucht im Unterschied zu quantitativen Verfahren der empirischen Sozialforschung also keine statistische Repräsentativität.⁵ Zu den grundlegenden Prinzipien qualitativer Forschung gehören Offenheit, Dialogform und Multiperspektivität, um sozial geteilte Erfahrungsräume, Wahrnehmungs- und Deutungsmuster unterschiedlicher Lebenswelten erfassen und beschreiben zu können.⁶ Der Zugang zum Forschungsfeld berücksichtigt demnach verschiedene Perspektiven und kombiniert unterschiedliche methodische Herangehensweisen (Triangulation).

- Die Sozialraumanalyse umfasst ein spezifisches Methodensetting, das auf die lokale Situation und insbesondere auf den öffentlichen bzw. öffentlich genutzten Raum ausgerichtet ist. Es wurden Methoden der qualitativen empirischen Sozialforschung und der ethnographischen Forschung angewendet. Die Methoden orientieren sich am Erkenntnisinteresse und sind auf dieses Ziel abgestimmt. Die Erhebungsmethoden erfassen die aktuelle Sicht auf das Untersuchungsgebiet aus den unterschiedlichen Perspektiven der mit dem Sozialraum verbundenen Akteure, deren Erfahrungen sowie Bewertungen/Einschätzungen (hinsichtlich Raumnutzung, Raumwahrnehmung, Rauminteraktion).⁷
- Die Methoden gewährleisten eine multiperspektivische Sicht auf lokale Problemlagen und den Umgang damit (insb. bzgl. Gewalt und Kriminalität, struktureller und situativer Nutzungskonflikte, Möglichkeiten und Grenzen von präventiven/intervenierenden Maßnahmen/Regulierungen und sozialen Arrangements).
- Die Methoden erbringen tiefere Einblicke in das Untersuchungsgebiet und das Alltagsgeschehen vor Ort. Die Gewinnung detaillierter Informationen über das Verhalten und die Beziehung zwischen den Menschen, die sich dort (im öffentlich genutzten Raum) aufhalten, wird erst durch den Einsatz unterschiedlicher Methoden⁸ und einen ethnographischen Zugang mit regelmäßiger Präsenz der Forscherin vor Ort möglich (Teilnehmende Beobachtung).

⁵ Vgl. dazu: Lamnek, Siegfried (2005): *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim/Basel. Die Nutzungsanalyse beruht auf dem in der qualitativen Sozialforschung gängigen „theoretischen Sampling“ (vgl. Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (1967/1998): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern). D. h. die Samplingstruktur wird schrittweise im Verlauf des Forschungsprozesses festgelegt. „Hierbei werden Entscheidungen über die Auswahl der InterviewpartnerInnen oder der Beobachtungssituation nicht vorab festgelegt, sondern werden jeweils im Prozess der Erhebung und Analyse selbst gefällt. Die jeweils nächste Auswahl erfolgt anhand des Kriteriums der Relevanz für die Forschungsfrage (von welcher Gruppe wollen wir mehr erfahren?) und zu erwartender neuer Erkenntnisse und nicht anhand des Kriteriums der (statistischen) Repräsentativität“ (Siehe: *Stadtentwicklung und Stadtplanung Wien* (Hrsg.) (2012): *Raum erfassen. Überblick und Wegweiser zu Funktions- und Sozialraumanalysen für den öffentlichen Raum*. Wien, S. 28).

⁶ Vgl. Hollstein, Bettina/Ulrich, Carsten G. (2003): *Einheit trotz Vielfalt? Zum konstitutiven Kern qualitativer Forschung*. In: *Soziologie*, 32. Jg. Heft 4, S. 29-43.

⁷ Vgl. *Stadtentwicklung und Stadtplanung Wien* (Hrsg.), a.a.O., S. 28ff.

⁸ Siehe ebd. S. 26f.

- Es gehört zum Grundprinzip qualitativer Forschung, dass die Vorgaben nicht zu eng gesetzt werden, um für das Erhebungsdesign und den Methodeneinsatz Spielräume offen zu halten.

1.3.3 Forschungszugang

Der Forschungszugang erfolgte über eine mehrmonatige ethnographische Feldforschung, die ich im Zeitraum von Anfang April bis Mitte Juli 2018 auf dem RAW-Gelände, der Warschauer Brücke und im angrenzenden Simon-Dach-Kiez durchführte. Dazu gehörten regelmäßige Rundgänge durch die Straßen des Kiezes, Aufenthalte auf dem RAW-Gelände bei Tag und bei Nacht, an der Revaler Straße und auf der Warschauer Brücke, um mir ein Bild von öffentlich sichtbaren Nutzungsformen zu machen. Während dieser Zeit hielt ich mich auch an Treffpunkten bestimmter Gruppen auf (z.B. junge Eltern mit kleinen Kindern auf Spielplätzen), bekam Kontakt zu Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt im Simon-Dach-Kiez haben und/oder dort arbeiten, und führte Ad-hoc-Gespräche und Kurzinterviews durch.

Vertiefende Interviews (u.a. mit AnwohnerInnen, Aktiven in Stadtteilinitiativen, SozialpädagogInnen in der Kinder- und Jugendarbeit, Gewerbetreibenden u.v.m.) fanden im Simon-Dach-Kiez in Privatwohnungen, sozialen Einrichtungen, Vereins- und Gewerberäumen statt. Die meisten Kontakte wurden mir im bewährten „Schneeballsystem“ vermittelt. Interviews mit Schlüsselpersonen, die über ein hohes Wissen über die Situation vor Ort verfügen bzw. im Simon-Dach-Kiez oder auf dem RAW-Gelände tätig sind, ergaben sich durch eigene Recherchen, Vor-Ort-Besuche und auf Empfehlungen sozialraumbezogener ExpertInnen, lokaler (Kiez-)Initiativen, sozialer Einrichtungen und der Polizei. Experteninterviews (u.a. Straßen-/aufsuchende Sozialarbeit, Suchthilfe- und Drogenprävention, bezirkliche Wirtschaftsförderung, Polizei, Ordnungsamt, Clubkommission, Hotel- und Gaststättenverband, Eigentümer des RAW-Geländes, Sicherheitsdienste, Stadtplanung) wurden in Diensträumen außerhalb des Quartiers geführt.

Zur Feldforschung gehörte weiterhin die Teilnahme an zwei auf den Simon-Dach-Kiez und das RAW-Gelände bezogene Veranstaltungen mit Bürgerbeteiligung (öffentliche Diskussion zum Tourismuskonzept des Berliner Senats am 6. Juni 2018; 3. Dialogwerkstatt zur Entwicklung des RAW am 10. Juli 2018).

Außerdem umfasste die Forschung regelmäßige Felderkundungen am späten Abend, in der Nacht und teils bis in die frühen Morgenstunden hinein, um die auf das Nachtleben ausgerichteten Nutzungsformen in einem Party- und Ausgehviertel in Form strukturierter Beobachtungen nachvollziehen zu können.

Die Untersuchung wurde allen GesprächspartnerInnen gegenüber als Auftragsforschung für die durch die Landeskommission Berlin gegen Gewalt eingerichtete Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention, vertreten durch die Camino gGmbH, ausgewiesen.

1.3.4 Erhebungsmethoden im Einzelnen

a) Ortsbegehungen/Rundgänge/Teilnehmende Beobachtung

Während der Forschungsphase unternahm ich regelmäßig mehrstündige Begehungen des Gebietes von der Warschauer Brücke über das RAW-Gelände oder an der Revaler Straße entlang und durch den Simon-Dach-Kiez. Diese Raumerkundungen, die ich mehrmals auch bei Nacht (zwischen 23.00 Uhr und 2.00 Uhr, dreimal bis 7.00 Uhr morgens) durchführte, erbrachten ein dichtes Bild des (nächtlichen) sozialen Geschehens, der Stimmungen und Atmosphären an hochfrequentierten Orten wie der Warschauer Brücke, in den Außenbereichen von Gastronomien und Spätkäufen (Simon-Dach-Kiez) und an stark genutzten Plätzen und Grünanlagen (z.B. Boxhagener Platz, Spielplätze und kleine Grünanlagen im Umfeld). Weiterhin konnte ich touris-

tische Nutzungsformen und -praktiken im „Partyviertel“, Einlasssituationen vor Clubs am/auf dem RAW-Gelände (ab 23.00 Uhr) und den bis in die Wohngebiete hineingehenden Straßen-drogenhandel (tagsüber und nachts) beobachten.

Außerdem habe ich mehrere Nachtbegehungen von der Schlesischen Straße (Kreuzberg) bis zum RAW-Gelände unternommen, um die Bewegung von ClubbesucherInnen und TouristInnen über die Warschauer Brücke zu erfassen. Auf diese Weise ließ sich „Nightlife“ in einem touristischen Hotspot in all seinen Facetten, einschließlich der den Sozialraum belastenden Auswirkungen, beobachten.

Schließlich nahm ich an zwei Nachteinsätzen der „Brennpunktstreife“⁹ des für das Gebiet zuständigen Polizeiabschnitts teil (05./06.07.2018: 22.00–5.00 Uhr; 14./15.07.2018: 22.00–7.00 Uhr), beobachtete den Einsatz der mobilen Kameraanlage auf der Warschauer Brücke, war bei polizeilichen Maßnahmen (Betäubungsmitteldelikte wie z.B. Drogenhandel, Gewaltdelikte) auf der Warschauer Brücke, in der Revaler Straße und auf dem RAW-Gelände mit anschließenden Ermittlungen auf der Polizeistation dabei, kam dort in Kontakt mit einigen gewaltaffinen jungen Männern bzw. Jugendlichen und war bei einer Wohnungsdurchsuchung mit Drogenfunden im Milieu des organisierten Drogenhandels anwesend.

Diesen Forschungszugang in die multiperspektivisch angelegte Untersuchung einzubeziehen, war aus mehreren Gründen geboten: Zum einen bekam ich Einblicke in ortsspezifisch ausgeprägte Formen von Gewalt bzw. Kriminalität, die von vielen meiner GesprächspartnerInnen, die in der Region leben und/oder arbeiten, als belastend und problematisch wahrgenommen werden. Zum anderen war ich beim Thema „Jugendgewalt“ auf Informationen und Erfahrungen der Polizei angewiesen, da die von mir befragten Jugendeinrichtungen im Sozialraum keine Kenntnis von den oben genannten Gruppen junger Männer und deren Gewaltaffinität hatten.

b) Qualitative Interviews

Ziel dieser Methode ist die Erhebung von (vertiefenden) Informationen zur Situationswahrnehmung der im Forschungsauftrag formulierten, spezifischen Problemlagen im Untersuchungsgebiet. Zu den Interviewten gehörten Personen aus folgenden, mit dem Sozialraum verbundenen Akteursgruppen:

- *Bewohnerschaft*: Die Interviews mit AnwohnerInnen, die im Simon-Dach-Kiez wohnen/arbeiten, bezogen sich auf die Wahrnehmung von Gewalt und Kriminalität, Nutzungsformen/Nutzungskonflikte, das Sicherheitsempfinden und ggf. Meidungsverhalten von bestimmten Arealen/Orten im lebensweltlichen Kontext. Die Interviews boten die Möglichkeit, Erfahrungen, Bewertungen, emotionales Erleben, Argumente, Interessen und Bedürfnisse der befragten Personengruppe zu erheben. Unter den Befragten waren auch alteingesessene BewohnerInnen, die bereits vor bzw. unmittelbar nach der Wende 1989 in Friedrichshain gelebt und die Entwicklung des Quartiers über Jahrzehnte mitverfolgt hatten. Zu den Interviewten gehörten weiterhin mehrere Jugendliche beiderlei Geschlechts.
- *Stadtteilinitiativen und -vereine*: DIE ANRAINER, RAW//cc e.V., LEBENSNAH e.V., Initiative RAW-KULTURENSEMBLE
- *Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit* im Sozialraum VIII: Jugendclub E-LOK, Familienzentrum FUN, KÄNGURUH, NISCHE, ZIRKUS ZACK (Vuesch gGmbH), DROP IN e.V., SKATERHALLE RAW. Diese Interviews wurden zum Teil auch stellvertretend eingesetzt, um die

⁹ Die Brennpunktstreife des Polizeiabschnitts 51 hat ihre Arbeit im August 2017 aufgenommen. Sie wurde ins Leben gerufen, um die Kriminalitätsentwicklung im Bereich Warschauer Brücke einzudämmen. Ihre originäre Aufgabe besteht in der Gefahrenabwehr (sichtbare Präsenz, polizeiliche AnsprechpartnerInnen, Durchmischung der Besucherströme) sowie der Verfolgung von Straftaten aller Art im Bereich der Warschauer Brücke und des RAW-Geländes (nach Angaben der Polizei, Dir. 5, Abschnitt 51).

Sicht von Bewohnergruppen zu erfassen, die nicht direkt im Kiez erreicht werden konnten (z. B. Kinder, Jugendliche, junge Familien).

- *Streetwork mit Jugendlichen/Aufsuchende Sozialarbeit*: Team Friedrichshain und Projekt STARTPUNKT von Gangway e.V.
- *Suchthilfe und Drogenprävention*: FIXPUNKT e.V.
- *Clubs, Gastronomien und Gewerbe*: BERLINER CLUBKOMMISSION e.V., Hotel- und Gaststättenverband (DEHOGA), Bars, Spätkäufe, Speiselokale, Hostelschiff an der Oberbaumbrücke
- *RAW-Gelände*: Eigentümer KURTH-IMMOBILIEN GmbH; EinzelmietlerInnen im Bereich Soziokultur, Kunst und Medien; Club-/Barbetreibende CASSIOPEIA, CRACK BELLMER, HAUBEN-TAUCHER; Hausmeister, Sicherheitsdienste und Türsteher auf dem RAW-Gelände; Vertreter der INTERNATIONAL CAMPUS AG
- *Polizeiabschnitt 51*: Leitung, Präventionsbeauftragter, Kontaktbereichsbeamter, Brennpunktstreife, Kriminalpolizei
- *Jugendamt/Sozialraumkoordination*: SR-AG VIII des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg
- *Ordnungsamt*: des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg (Amtsleitung u. Mitarbeitende im Allg. Außendienst)
- *Wirtschaftsförderung*: des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg (Amtsleitung)
- *Politik*: Bezirksbürgermeisterin Friedrichshain-Kreuzberg, Bezirksstadtrat für Wirtschaft, Ordnung, Schule und Sport, Abgeordneter des Berliner Senats
- *Stadtplanung/Stadtentwicklung*: COOPOLIS GmbH (Projekt „fair.kiez“); URBAN CATALYST GmbH (Dialogwerkstätten RAW)

Insgesamt wurden mit 72 Personen qualitative Interviews durchgeführt. Die Dauer der Interviews variierte zwischen 45 Minuten und zwei Stunden. Darunter waren drei Gruppeninterviews (Streetwork-Team Friedrichshain von GANGWAY e.V.; Nachbarschaftsgruppe mit regelmäßigem Treffpunkt auf den Außenbänken eines Spätkaufs in der Simon-Dach-Straße; Amtsleitung und Mitarbeitende des Allgemeinen Ordnungsdienstes des bezirklichen Ordnungsamtes).

1.3.5 Dokumentation, Auswertung und Darstellung

Die Daten aus Interviews, Befragungen und strukturierten Beobachtungen wurden protokolliert¹⁰ und nach dem Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.¹¹ Dabei wurden sowohl sich unterscheidende als auch gemeinsame Erfahrungs- und Wahrnehmungsmuster verschiedener Akteursgruppen herausgearbeitet. Zur Darstellungsweise der hier vorliegenden Studie ist zum einen anzumerken, dass die Interviewten selbst zur Sprache kommen, d. h., dass durchgehend mit wörtlichen Zitaten gearbeitet wird, um den LeserInnen die vorhandene Perspektiven- und Stimmenvielfalt am konkreten Beispiel nachvollziehbar zu machen. Zum anderen werden alle zitierten GesprächspartnerInnen anonym behandelt.

¹⁰ Das sog. Skribbeln ist eine in ethnologischen Feldforschungen bewährte Art des Mitschreibens (mit wörtlichen Zitaten) und eignet sich auch vom Arbeitsaufwand besser als Tonbandaufzeichnungen, die später noch transkribiert werden müssten.

¹¹ Vgl. Flick, Uwe (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Ders.: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek bei Hamburg, S. 212ff.

2. Ergebnisse der empirischen Studie

2.1 ZUR ENTWICKLUNG EINES AUSGEH- UND PARTYVIERTELS

Der Simon-Dach-Kiez im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg (Ortsteil Friedrichshain/Südkiez) gilt als einer der Szenebezirke im Berliner Innenstadtbereich – mit der namensgebenden Simon-Dach-Straße¹² als eine der bekanntesten Ausgeh- und Kneipenmeilen in Berlin.

Das Quartier zwischen Frankfurter Allee und dem Gelände des ehemaligen Reichsbahnausbesserungswerks (RAW) liegt im Gründerzeitviertel Warschauer Straße, das 16 Jahre (bis 2011) Sanierungsgebiet war.¹³ Bis zur Wende war die Simon-Dach-Straße eine typische Wohnstraße mit nur vereinzelt Geschäften, Handwerksbetrieben und Gaststätten. Anfang der 1990er Jahre gingen viele Wohngebäude im Zuge von Restitutionsverfahren an die ehemaligen HausbesitzerInnen oder deren ErbInnen zurück.¹⁴ Ab Mitte der 1990er Jahre veränderte sich die Gewerbestruktur vollständig, nachdem die Bezirksverwaltung Friedrichshain-Kreuzberg „offensiv für die Ansiedlung von Gastronomiebetrieben in der Simon-Dach-Straße geworben und diese Idee auch an die sanierungswilligen EigentümerInnen herangetragen (hatte)“.¹⁵ Mit breiten Gehwegen, altem Baumbestand und gründerzeitlichen Stuckfassaden schien die Straße für Kneipen, Bars und Restaurants besonders geeignet.¹⁶ Ab 1995 hätten im Schnitt fünf neue Gaststätten pro Quartal aufgemacht, wie sich alteingesessene Anwohnende erinnern. Gegen Ende der 1990er Jahre zogen Cafés, Designer- und Buchläden, kleine Galerien und Künstlerkneipen in die bis dahin leerstehenden Ladenräume ein. Diese Entwicklung betraf nach und nach das gesamte Quartier um den Boxhagener Platz, und die Simon-Dach-Straße wurde zum „Inbegriff für den Imagewandel Friedrichshains zum ‚Szenebezirk‘“.¹⁷ Ab den 2000er Jahren begann die wachsende touristische Erschließung des Gebiets mit Hostels, Hotels, Pensionen und Ferienwohnungen; zahlreiche Bars/Kneipen, Szenetreffe und Clubs siedelten sich an. Anfang 2000 kamen auch die ersten Clubs auf das RAW-Gelände¹⁸, 2005 das CASSIOPEIA und 2009 der Technoclub SUICIDE CIRCUS. Der Simon-Dach-Kiez wurde zur bevorzugten Ausgeh- und Touristenmeile. Im Sommer gibt es dort rund 1.900 Freiluftplätze der Gastronomien, begünstigt durch die sehr breiten Bürgersteige.¹⁹

Ab Mitte der 1990er Jahre hat sich die soziale und demographische Zusammensetzung der Bevölkerung des Quartiers stark verändert: d.h. Wachstum der Einwohnerzahlen, Zuzug von jungen Familien, deutliche Erhöhung der Zahl der Kinder unter sechs Jahren und ein kontinuierlicher Rückgang der Zahl älterer Menschen im Alter ab 65 Jahren.²⁰ Seither unterliegt die Simon-Dach-Straße ebenso wie die angrenzenden Straßen einer zunehmenden Gentrifizierung.

¹² Die Simon-Dach-Straße ist eine gegen Ende des 19. Jhd. angelegte Straße. Im Jahr 1903 wurde sie nach dem deutschen Liederdichter Simon Dach benannt.

¹³ Die Warschauer Straße ist ein Abschnitt des Berliner Innenstadtrings und eine der wichtigsten Verkehrsadern des Bezirks mit Clubs und unzähligen Bars.

¹⁴ Siehe <https://de.wikipedia.org/wiki/Simon-Dach-Straße>.

¹⁵ Vgl. Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin (Hrsg.) (2012): Rund um die Warschauer Straße: Spuren der Geschichte und Stadtentwicklung. Berlin, S. 12.

¹⁶ Vgl. ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ 1999 hatten verschiedene soziokulturelle Projekte begonnen, das RAW-Gelände zu nutzen, drei Jahre später waren es bereits über 50 Initiativen, Werkstätten für Kunst, Handwerk und Theatergruppen.

¹⁹ Bereits Anfang der 2000er Jahre berichteten Pressemedien von Lärmkonflikten (z.B. Die Welt unter dem Titel „Durchgedrehte Simon-Dach-Straße“ am 26.08.2003).

²⁰ Der Sozialraum VIII im Südkiez ist das Gebiet mit der höchsten Geburtenrate in Friedrichshain-Kreuzberg. Vgl. zur Gebietsentwicklung: Angewandte Sozialforschung und urbanes Management (asum GmbH) (2015): Endbericht Soziales Erhaltungsgebiet Boxhagener Platz, i. A. Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg. Berlin.

Der Simon-Dach-Kiez gehört in weiten Teilen zum „sozialen Erhaltungsgebiet Boxhagener Platz“ – auch als „Milieuschutz“ bekannt – um die ansässige Wohnbevölkerung vor Verdrängung zu schützen sowie sozialen und städtischen Fehlentwicklungen entgegenzuwirken.²¹ Im sozialen Quartiersgebiet leben insgesamt ca. 18.500 Personen. Gentrifizierungsprozesse, d.h. die Verdrängung einkommensärmerer Bevölkerungsschichten infolge steigender Mieten und fortschreitender Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen, verlaufen im Simon-Dach-Kiez ähnlich wie in anderen innerstädtischen Altbauquartieren. Zudem sind dem „Milieuschutzgebiet Boxhagener Platz“ ca. 800 Wohnungen durch rein touristische Nutzung entzogen worden, wie Anwohnende berichteten. Für das Quartier war bis 2015 eine vergleichsweise überdurchschnittliche Abwanderungsquote von einkommensärmeren sozialen Schichten festgestellt worden.²² Multikausale Verdrängungsprozesse mit den daraus erwachsenden städtebaulichen Problemen sind auch zukünftig zu erwarten.²³ Quantitative Umfragen in der Untersuchung zum sozialen Erhaltungsgebiet Boxhagener Platz (2015) hatten ergeben, dass Abwanderung bzw. Umzugsmotive zu 17 Prozent auch mit Defiziten im Wohnumfeld im Zusammenhang mit der Tourismus- und Kneipenszene zu tun haben (Lärm, Verschmutzung, Verkehrsbelastung); ein Teil der Befragten hatte auch Drogenhandel und mehr Kriminalität als Begründung genannt.²⁴

2.2 EIN „KRIMINALITÄTSBELASTETER ORT“ ENTSTEHT

Am 1.1.2012 wurde die Region „Warschauer Brücke“ von der Berliner Polizei infolge eines besonders hohen Aufkommens von Straftaten als „kriminalitätsbelasteter Ort“ (KbO) eingestuft.²⁵ Diese Entwicklung nahm in der Folgezeit bis zur Hochphase in den Jahren 2015/16 noch zu.

Um welche Formen von Gewalt und Kriminalität²⁶ handelt es sich, wer übt Gewalt aus, wer ist davon betroffen bzw. wer sind die Opfer(gruppen) von Gewalt? Gibt es bestimmte lokale Schwerpunkte im Untersuchungsgebiet? Und schließlich, wie wird Gewalt wahrgenommen und bewertet?

- 21 Der Boxhagener Platz ist zudem die einzige größere wohnungsnaher Grünfläche im Gebiet und, mit Wochenmarkt und Flohmarkt sonntags, über die Bezirksgrenzen hinaus bekannt. Das Gebiet Boxhagener Platz gehört zu den am dichtesten besiedelten Stadtgebieten. Anwohnende aus Stadtteilvereinen beklagten, dass die Grünfläche mit Spielplatz völlig übernutzt sei („... da kann man die Kinder stapeln“) und es aufgrund städtebaulicher Verdichtung kaum noch Frei- und Erholungsflächen im öffentlichen Raum (Südkiez) gebe (z.B. Interview mit VertreterInnen von Stadtteilinitiativen. [<https://www.berlin.de/ba-friedrichshain.../politik.../erhaltungsgebiete/>]).
- 22 Ein/eine VertreterIn einer sozialen Einrichtung bestätigte eine hohe Anzahl von gefährdeten Familien: „Viele haben Angst vor Verdrängung und Wohnungslosigkeit, im Simon-Dach-Kiez gibt es keine Wohnungen mehr, auch nicht mehr über die soziale Wohnhilfe. Darunter leiden besonders oft Alleinerziehende und Familien, die sich den Bezirk nicht mehr leisten können und jetzt schon wissen, dass sie ihn verlassen müssen. Es gibt Menschen, die pendeln z.B. aus Marzahn ein, um Kontakt zum alten Kiez zu halten.“
- 23 Vgl. asum GmbH (2015), S. 59.
- 24 Ebd., S. 30/31 und S. 73–74.
- 25 Was ein „kriminalitätsbelasteter Ort“ (KbO) ist, definiert die Polizei. Dabei müssen die Zahl und Schwere der Taten eine bestimmte Schwelle überschreiten bzw. „Straftaten von erheblicher Bedeutung“ sein (vgl. Abgeordnetenhaus Berlin, Drucksache 18/11593, Juli 2018). An kriminalitätsbelasteten Orten hat die Polizei Befugnisse, die sie andernorts nicht ohne Weiteres hat. Sie darf etwa ohne konkreten Verdacht einer Straftat Ausweispapiere überprüfen und Personen durchsuchen. Gleichzeitig ist die Polizei zu verstärkten Maßnahmen der Kriminalitätsbekämpfung verpflichtet. 2017 hatte die Berliner Polizei die Liste der KbOs in Berlin erstmals veröffentlicht. Ihre Zahl lag zeitweise bei 20. Von insgesamt acht Orten, die im Juni 2018 in Berlin als kriminalitätsbelastet gelten, gehören im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg Görlitzer Park, Kottbusser Tor, Warschauer Brücke und ein kleiner Teil der Rigaer Straße dazu. [<https://www.berlin.de/polizei/polizeimeldungen/fakten-hintergruende/artikel.597950.php>]
- 26 Folgende Gewalt- bzw. Rohheitsdelikte werden in der polizeilichen Kriminalstatistik unter dem Begriff der „Gewaltkriminalität“ zusammengefasst: Totschlag/Mord, gefährliche und schwere Körperverletzung/Körperverletzung mit Todesfolge, Beteiligung an einer Schlägerei, Vergewaltigung und schwere sexuelle Nötigung sowie Raubdelikte, also gravierende Straftaten. Einfache Körperverletzung gehört nicht dazu, obwohl auch dies mit Gewalt und Aggression zu tun hat. Diebstahl (z.B. Taschendiebstahl) zählt zu den Eigentumsdelikten. Raubdiebstahl ist wiederum ein schweres Gewaltdelikt. Drogenhandel ist ein Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz und ist ein Kontrolldelikt, d.h. Feststellungen sind abhängig davon, wie intensiv die Polizei bspw. in einem KbO kontrolliert.

In der Kriminalstatistik des KBO „Warschauer Brücke“ werden u.a. BTM-Delikte²⁷, Raub, Körperverletzung, Diebstahl und Sexualdelikte aufgeführt.²⁸ Ein/eine VertreterIn der Polizei benannte im Interview folgende lokale Schwerpunkte: „Auf der Warschauer Brücke gibt es Diebstahl und Körperverletzungen, auf dem RAW-Gelände Drogenhandel und Gewalt, in der Revaler Straße im Simon-Dach-Kiez in allen Bereichen BTM-Delikte und Körperverletzungen, Raubtaten mit Antanzen und Taschendiebstahl. Das passiert nicht jeden Tag, es war früher mehr.“²⁹ Die Struktur der Kriminalität sei besonders auf das Nachtleben in einer Ausgehregion mit Partymeile ausgerichtet. „Opfer sind meist Touristen. Wenn sie betrunken sind oder unter Drogen stehen, sind sie die leichtesten Opfer. In den Nächten sind nur noch Touristen unterwegs.“



Foto: Camino-Werkstatt

Abbildung 1: Warschauer Brücke

Zunächst zur Warschauer Brücke, einem stark frequentierten Verkehrsknotenpunkt, an dem täglich mehr als 85.000 Menschen ein-, aus- oder umsteigen.³⁰ Von TouristInnen mitunter als „magischer Ort“ mit besonderer Atmosphäre beschrieben, nehmen BewohnerInnen des angrenzenden Kiezes die Brücke wegen der „vielen Menschenströme“ (auch nachts) eher als anstrengend wahr.³¹ Einige gaben an, stattdessen an der U-Bahn-Station Samariterstraße (Frankfurter Allee) oder am Bahnhof Ostkreuz auszusteigen, um die Warschauer Brücke auf ihren Alltagswegen zu umgehen: „Die ganzen Leute da, die in Stimmung sind, das ist nervig“ (Anwohner, 18 Jahre).

²⁷ Delikte/Straftaten nach dem Betäubungsmittelgesetz (BtMG), die den Besitz, den Erwerb, die Abgabe und den (illegalen) Handel/Schmuggel von Rauschgiften betreffen. Der Besitz von geringen Mengen Cannabis (in Berlin i.d.R. bis 15 Gramm, im Umfeld von Schulen und Kitas weniger) gilt als Freimenge für den Eigenverbrauch von KonsumentInnen und wird nicht strafrechtlich verfolgt, die Polizei müsse solche Delikte jedoch in jedem Fall aufnehmen und melden, so Polizeibeamte des Abschnitts 51.

²⁸ Vgl. zur Kriminalstatistik: Schriftliche Anfrage im Abgeordnetenhaus Berlin zum Thema „Sicherheitsentwicklung an RAW/Warschauer Brücke/Görlitzer Park und am Kottbusser Tor“, Drucksache 18/13766 [<http://pardok.parlament-berlin.de/starweb/adis/citat/VT/18/SchrAnfr/S18-13766.pdf>].

²⁹ Die folgenden Zitate stammen, soweit nicht anders angegeben, aus einem Interview mit der Polizei.

³⁰ Der Knotenpunkt Warschauer Straße umfasst U-Bahn, S-Bahn sowie Straßenbahn.

³¹ Zwei junge Frauen, die in Friedrichshain leben, berichteten mir von sexuellen Übergriffen, die sie auf der Warschauer Brücke erlebt hatten (sexualisierte Ansprache und Bedrängung, gezielte Berührung im Intimbereich, obszöne Beschimpfungen und Beleidigungen). Eine der jungen Frauen, die mehrfach Übergriffe erlebt hatte (17-Jährige), meidet die Warschauer Brücke seither ganz; eine andere junge Frau (21 Jahre) berichtete von solchen Erfahrungen auch aus anderen Stadtgebieten (Neukölln); sie gab an, dass alle ihre Freundinnen inzwischen solche Erfahrungen gemacht hätten; in ihrem Freundinnenkreis gäbe es keine mehr, die kein Pfefferspray bei sich hätte; ab Anbruch der Dunkelheit seien sie nur noch in Gruppen unterwegs. Die Übergriffe würden von arabischsprachigen Männern ausgehen.

Oder: „Es sind wahnsinnig viele Menschen auf der Brücke, sie kommen mit der Straßenbahn oder der U1 und strömen in das Gebiet rein. Da ist wahnsinnig viel los, Gedrängel, Geschubse, Spätis, Alkoholika. Es ist ein Hotspot, wo Musiker für den Hut spielen, aber das lockt auch andere Gruppen an: Taschendiebe.“³²

Die Polizei bestätigt ein hohes Aufkommen von Taschendiebstahl „überall da, wo große Mengen Touristen sind (...). Taschendiebe schmeißen Sachen von der Warschauer Brücke und sammeln sie dort unten wieder auf.“³³ Auch würde es zu Körperverletzungen auf der Warschauer Brücke kommen, z.B. wenn Opfer den Diebstahl bemerken und sich zu wehren versuchen. Im Blick auf den Zusammenhang zwischen Tourismus und Begleitkriminalität betont die Polizei: „Störungen gehen nicht von Touristen aus, sie gehen von Straftätern aus, Touristen sind die Opfer von Gewalt.“³⁴ Serien von Taschendiebstählen gab es ab 2015 nicht nur an der Warschauer Brücke, sondern auch im Wohngebiet bzw. in der Simon-Dach-Straße und in Clubs auf dem RAW-Gelände.³⁵ Einen direkten Zusammenhang zwischen Gebietstourismus und Begleitkriminalität wie Taschendiebstahl und Trickbetrug sieht die Polizei auch an der nahegelegenen East Side Gallery (Mühlenstraße), einem „idealen Tätigkeitsfeld“ für sog. Hütchenspieler, „weil täglich andere Touristen kommen.“³⁶

Kriminalitätsformen, die mit Gewaltausübung einhergehen, sind die sog. Antanz-Taten, die von jüngeren Männern begangen werden. „Es wird ihnen richtig beigebracht, auch Jugendlichen schon, sehr professionell.“³⁷ Normalerweise seien „Antänzer“ klassische Taschendiebe, die keine Gewalt ausüben bzw. sie vermeiden wollten. Bezogen auf das Untersuchungsgebiet berichtete die Polizei allerdings von „Antanz-Tätern“³⁸, die hoch aggressiv seien. Ihre Taten würden immer gruppenweise verübt, seien einstudiert und abgesprochen. Nach Angaben der Polizei werden beim „Antanzen“ gezielt Personen ausgesucht, die alkoholisiert sind und/oder unter Drogen stehen. Zur Ausübung dieser Raubtaten gab ein/eine VertreterIn der Polizei an: „Die Brutalität ist erheblich, zum Beispiel mit abgeschlagenen Flaschen, und dann wird wieder zurückgeschlagen, wer sich wehrt.“ Der Grad der Gewalt hänge dann von der Gegenwehr ab. Insgesamt sei die Zahl dieser Taten zurückgegangen, seit bei der Berliner Polizei ein zentrales Kommissariat für sog. Antanz-Taten eingerichtet wurde.³⁹ Zwar gebe es diese Täter (und Taten) auch im KbO „Warschauer Brücke“ noch, aber nicht mehr so häufig wie 2015/16.

³² Interview mit einem/einer VertreterIn der Clubszene.

³³ Im Schnitt wurden 2015 rund fünf Diebstähle pro Tag bei der Polizei angezeigt (vgl. Tagesspiegel, 24.08.2015). Die Dunkelziffer kann nach Aussagen der Polizei jedoch weitaus höher liegen, da TouristInnen diese Diebstähle oft erst später bemerken und sie nicht anzeigen, weil sie sich bereits auf der Heimreise ins Ausland befinden (Interview mit einem/einer VertreterIn der Polizei).

³⁴ Die Medien berichteten 2015 häufiger von Raubstrafaten mit schweren Körperverletzungen, die an TouristInnen verübt wurden, so z.B. in einem Fall, bei dem die Polizei wegen schwerem Landfriedensbruch ermittelte (vgl. Tagesspiegel am 16.08.2015: „Touristen stellen Taschendieb – und werden von 15 Leuten zusammengeslagen“).

³⁵ Clubbetreibende und GastronomInnen sensibilisierten ihre Mitarbeitenden und Gäste. Taschendiebe seien teils aggressiv geworden, Raubtaten gewaltsam eskaliert: „Warum kommen wir nicht rein?“ Ein Türsteher einer Bar sei mit Worten wie „Wir töten dich, wir finden dich!“ bedroht worden (aus Interviews mit mit VertreterInnen der Clubszene und des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes). Ab 2017 habe sich die Situation verbessert. Mehrere InterviewpartnerInnen berichteten mir gegenüber, dass sie in 2017 keine Raubtaten mehr beobachtet hätten; auch Taschendiebstähle seien 2017 deutlich weniger geworden. 2016 habe es mehrere Versammlungen dazu mit der Polizei gegeben.

³⁶ Verübt würde dieser Trickdiebstahl von älteren Personen. Den Tätergruppen sei allerdings schwer beizukommen; sie zahlen wegen eines „Sondernutzungsverstoßes“ bis zu 500 EUR Strafe mit Androhung von Haft, aber dies sei im „Geschäftsmodell“ schon eingerechnet (Interview zwei VertreterInnen der Polizei).

³⁷ Interview mit einem/einer PolizistIn.

³⁸ Sie wurden als „arabische“ bzw. aus Maghreb-Staaten stammende Gruppen bezeichnet.

³⁹ Die täterorientierte Ermittlungsgruppe „Antänzer“ war beim LKA Berlin zum 01.04.2016 eingerichtet worden. Nach den Vorkommnissen in der Silvesternacht in Köln erfolgten bundesweit Erhebungen zu diesem Kriminalitätsphänomen (nach Informationen des Polizeiabschnitts 51).

Körperverletzungen, wie sie in der Kriminalstatistik des KBO „Warschauer Brücke“ aufgeführt werden, können jedoch nicht nur mit den genannten Raubtaten zusammenhängen, wie ein/eine VertreterIn der Polizei ausführte: „Viele Körperverletzungsdelikte finden in den Clubs statt, wenn Leute rausgeschmissen werden, oder das sind dann Auseinandersetzungen zwischen Türstehern und Gruppen, die nicht rein gelassen werden. Manchmal prügeln sich zwei. Oft ist Alkohol im Spiel. Straftaten haben damit wenig zu tun.“ VertreterInnen von Clubs bestätigten solche Vorkommnisse.

Andere Formen von Gewalt in Form von Körperverletzungen stehen im Zusammenhang mit dem organisierten Drogenhandel, der schwerpunktmäßig in der vorderen Revaler Straße stattfindet. So habe es 2016 Revierkämpfe zwischen verschiedenen Händlergruppen gegeben, die teils mit exzessiver Gewalt ausgetragen worden seien, wie Anwohnende, die Polizei und Sicherheitsdienste berichteten. Zu Körperverletzungen könne es auch im Zusammenhang mit dem Verkaufsverhalten von Dealern kommen, wenn sich potentielle KundInnen bedrängt fühlen und zu wehren versuchen: „Es gehört zum Geschäftsmodell, auch BTM (Betäubungsmittel) anzubieten, wenn jemand nichts kaufen will.“⁴⁰ In solchen Situationen würden Männer eher offensiver als Frauen reagieren, was zu gewaltsamen Eskalationen führen könne. Und schließlich entstünden Gewalttaten auch im Zusammenhang von Streitigkeiten, z. B. wenn sich KonsumentInnen bei Drogenhändlern beschwerten – „Ihr habt mir nur Mist verkauft“ – und ihr Geld zurückfordern.

Aus Sicht der Polizei haben bestimmte Formen von Gewalt auch mit einer „gewissen Naivität der Opfer“ zu tun: So habe es Vorfälle an der Warschauer Brücke gegeben, wo junge Frauen/Mädchen von Dealern angesprochen wurden: „Zieh mal an meinem Joint. Mädels sind besonders naiv, es gab eine Miniserie zu Bonzai-Mischungen⁴¹, danach konnten sich die Mädels an nichts erinnern, das wirkt wie k.-o.-Tropfen. Das zeigt die Naivität der Opfer. (...) Am nächsten Morgen sind die Touristen wieder weg. Viele merken erst später, dass sie bestohlen wurden.“ Einige Anwohnende berichteten mir davon, dass sie regelmäßig gestohlene Brieftaschen – oft mit internationalen Ausweispapieren – in Hauseingängen und Hinterhöfen finden.

Die letzten Beispiele zeigen, dass es eine Struktur von Kriminalität und Gewalt gibt, die mit dem Nachtleben im Ausgeh- und Partyviertel zusammenhängt. Was den Drogenhandel angeht, sieht die Polizei „Strukturen genauso wie am Görlitzer Park“, konstatiert aber ein anderes Händlerverhalten, das auf den touristischen „Hotspot“ ausgerichtet sei.

Der strukturelle Zusammenhang von Nachtleben, Kriminalität bzw. Gewalt in einer stark vom Tourismus frequentierten Region lässt jedoch nicht den Schluss zu, dass Straftaten bzw. Gewalt „nur“ im unmittelbaren Zusammenhang mit dem (Party-)Tourismus stehen. Allerdings kann durchaus festgestellt werden, dass sich viele Gewalttaten bei Nacht abspielen.

So liegt ein besonders neuralgischer Punkt im räumlichen Übergang zwischen Kreuzberg und Friedrichshain, wo sich verschiedene, vor allem nächtlich ausgeübte Gewalt- bzw. Kriminalitätsformen zu verdichten scheinen. Dort berichtete ein/eine VertreterIn des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes: „Was mir Sorgen macht ist das, was nachts passiert. Seit Ende letzten Jahres treffen sich hier arabisch sprechende Gruppen zum Prügeln. Die gehen mit abgeschlagenen Flaschen aufeinander los, stehen offensichtlich unter Drogen, Gruppengröße neun bis zehn Männer, jüngere Leute.“⁴² Jetzt gebe es vor Ort zwei arabischsprachige Nachtwächter, mit der

⁴⁰ Die folgenden Zitate stammen, soweit nicht anders angegeben, aus dem Interview mit einem/einer VertreterIn der Polizei.

⁴¹ Die Berliner Polizei warnte am 10. Nov. 2017 auf facebook vor „Bonzai-Drogen“ (synthetische Cannabinoide): „Der Tod kommt krass und er kostet momentan am Alex oder an der Warschauer Straße nicht mehr als 5 EUR (...)“

⁴² Interview mit einem/einer VertreterIn des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes. Als Landfriedensbruch gilt eine Straftat gegen die öffentliche Ordnung oder den öffentlichen Frieden, die durch eine Beteiligung an gewalttätigen Ausschreitungen begangen wird.

Weisung: „Mischt euch nicht ein!“ Er/sie beobachtet jeden Tag die Hütchenspieler, die – durch die Mauer (East Side Gallery) geschützt – agieren können, weil dort wenig soziale Kontrolle herrsche. Gästen gegenüber sei dies eine „schlechte Willkommenskultur. Familien mit Kindern sind leichte Beute, da fängt der Urlaub schon schlecht an.“ Obwohl die Einrichtung mit Kameras ausgestattet ist, würden regelmäßig Einbrüche von Banden verübt, zu denen teils auch sehr junge Frauen gehörten. Weiterhin sei Vandalismus (z.B. eingetretene Scheiben) „an der Tagesordnung“. Seit 2015 habe sich die Situation insgesamt deutlich verschlechtert: „Das war ein schleichender Prozess.“

Ein weiterer lokaler Schwerpunkt ist laut Kriminalstatistik das RAW-Gelände, wo die Hoch-Zeit des Gewaltaufkommens in den Jahren 2015/16 lag. Zu dieser Zeit habe der Drogenhandel dort massiv zugenommen: „Ab da gab’s eine Arbeitsteilung zwischen verschiedenen Dealergruppen. Wenn die Afrikaner länger Schicht gemacht haben als die Araber, dann gab’s Gewalt, teilweise auf dem Gelände, aber auch auf der Straße. Ab 2015 kam die Flüchtlingsszene dazu.“⁴³ Es habe Messerstechereien, mehrere Vergewaltigungen, Raubtaten mit „Antanzen“ auf dem Gelände gegeben: „Das waren Gruppen mit drei bis vier Leuten, der eine raubt aus, der andere ruft um Hilfe, um abzulenken, der Antänzer läuft inzwischen mit den Brieftaschen weg. So läuft das überall, das wird einstudiert, die arbeiten in Clans, auch Jugendliche, sechs bis sieben Banden.“⁴⁴ Auch seien Mitarbeiter von Sicherheitsdiensten bedroht und nach Dienstschluss verfolgt worden. Bestimmte Gruppen von jungen Männern seien „mit äußerster Brutalität“ (auch mit großen Messern) vorgegangen. Diese Gewalt sei jedoch nicht von den „Afrikanern“, sondern von den „Arabern“ (aus Maghreb-Staaten) ausgegangen: „Mit den Afrikanern konnte man reden, mit den anderen nicht.“⁴⁵

Zu dieser Zeit (2015/16) scheint das Gelände ein Angstraum geworden zu sein – zumindest für Frauen und bei Nacht: „Frauen, die ganz normal nachmittags zum Sonnen in den Haubentaucher⁴⁶ gingen, haben sich nachts nicht mehr zum Auto getraut. Das waren Berliner Mädchen und Touristinnen, die die Gefahrenlage nicht einschätzen konnten.“ (VertreterIn eines Sicherheitsdienstes) Oder: „Frauen hatten Angst. Ich bin jede Ecke auf dem Gelände abgelaufen, habe Frauen in dunklen Ecken gefunden, Mädels, die herreisen. Im Drogenrausch verlieren sie ihre Gruppen, sind leichte Beute in der Nacht.“⁴⁷

Oder aus der Perspektive eines/einer VertreterIn einer sozialen Einrichtung: „Nachts ist es hardcore. Frauen haben immer noch Angst. Das ist wie eine Dorfstraße, die dunkel ist, nur schlimmer. Feministinnen, die netzwerken, haben keine Lust mehr, hier was zu machen. Das ist ein Ort von Männergewalt, das ist nicht unabhängig davon, dass es ein Ort ist, wo es viele Drogen gibt. Zum Beispiel gibt es eine neue Droge, die ist noch schlimmer als k.-o.-Tropfen, das führt zur Amnesie, macht dich high. Frauen sehen dann aus, als wollten sie Sex haben.“

Mit dem Raubüberfall auf die prominente Sängerin Jennifer Weist und ihren Begleiter im August 2015 auf dem RAW-Gelände setzte schließlich eine stadtweite Diskussion über die Sicherheits-

⁴³ Interview mit einer auf dem RAW-Gelände tätigen Person.

⁴⁴ Ebd. Allein auf dem Gelände seien zehn sog. Intensivtäter präsent gewesen, die teilweise bis zu 100 Anzeigen wegen Hausfriedensbruch bekommen hätten.

⁴⁵ Interview mit einem/einer VertreterIn eines Sicherheitsdienstes.

⁴⁶ Club mit Schwimmbad auf dem RAW-Gelände.

⁴⁷ Vgl. Interview Fußnote 41. In der lokalen Tagespresse wurde über zwei Strafprozesse zu sexuellen Gewalttaten berichtet, die 2016 und 2017 auf dem RAW-Gelände stattfanden: Im einen Fall hatte ein mehrfach als Drogendealer vorbestrafter 20-Jähriger eine junge Neuberlinerin mit Drogen außer Gefecht gesetzt und die Bewusstlose dann vergewaltigt (vgl. Tagesspiegel, 18.05.2018). Im anderen Fall hatte ein 37-jähriger Straßenmusiker eine 15-jährige Berlin-Besucherin aus Österreich, die keine Drogenerfahrung hatte, zu einem Joint überredet und das Mädchen in einem leerstehenden Haus auf dem RAW-Gelände vergewaltigt (vgl. Tagesspiegel, 19.07.2017). Beide Täter wurden zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt.

lage auf der auch als „Technostrich bekannten Partymeile“⁴⁸ ein. Als die Sängerin von einer Konzerthalle in den frühen Morgenstunden nach Hause gehen wollte, wurde sie überfallen und ihr Begleiter dabei mit einem Messer lebensbedrohlich attackiert.⁴⁹ Die mediale Skandalisierung dieses Gewaltvorfalls führte zu einem Einbruch der Gästezahlen, wie ein/eine VertreterIn der Clubszene berichtete: „Da ist das Image des Geländes gekippt. Touris kamen nicht mehr oder haben gesagt: ‚Das ist kein tolles Gelände mehr, sondern gefährlich‘. Das Gelände wurde als gefährlichste Partymeile Berlins gebrandmarkt.“⁵⁰ Gegen diese Stigmatisierung des Areals wehren sich einige VertreterInnen von Clubs bis heute: „Das RAW und die Warschauer Brücke werden vermischt. Messerstechereien an der Warschauer Brücke werden dem RAW zugeschrieben. ‚Es gab einen Toten auf dem Gelände‘, hieß es in den Medien, aber der Mann ist vor dem Dönerladen in der Revaler Straße zusammengebrochen. Man kann nicht sagen, hier ist die Grenze, das RAW ist offen. Die Medien sagen immer: ‚Gewalt kommt von uns auf die Straße‘, aber nicht umgekehrt.“

Die mediale Skandalisierung besonders schwerer Gewaltstraftaten hatte demnach zur Folge, dass dem RAW-Gelände auch andere Gewalttaten zugeschrieben wurden, die nicht dort, sondern im weiteren Umfeld stattgefunden hatten. Auch würde im Zuge der stigmatisierenden Außenwahrnehmung des Geländes nicht mehr zwischen unterschiedlichen Gewaltformen differenziert, so ein/eine anderer/andere VertreterIn der Clubszene: „Es gibt hier schon immer brenzlige Situationen, auch mit Gewalt, zum Beispiel durch Betrunkene, das ist für Clubs normal. In jedem Club gibt es solche Situationen. Durch die großen Mengen von Menschen passiert auch mehr. Aber nun kam der Vorwurf an die Clubs: ‚Wir holen Gewaltkonflikte durch unsere Gäste hierher‘.“

Mit dem Raubüberfall auf eine Prominente und ihren Begleiter hatte nicht nur eine breitere öffentliche Debatte um „Gewalt/Kriminalität“ und „Sicherheit“ auf dem RAW-Gelände eingesetzt. Die Polizei intensivierte ihre Maßnahmen⁵¹, für den öffentlich zugänglichen Bereich setzte einer der Eigentümer des RAW-Geländes ein Sicherheitsunternehmen ein, Überwachungskameras wurden installiert (vgl. Kap. 2.5.3). Außerdem war unmittelbar nach dem Raubüberfall beschlossen worden, die dunkle Revaler Straße mit neuen, helleren Straßenlampen auszuleuchten.⁵²

Das „Ereignis“ um die Sängerin Jennifer Weist ist bis heute in nachhaltiger Erinnerung der Anwohnerschaft geblieben.⁵³ Auch wenn der Vorfall zum Zeitpunkt dieser Untersuchung bereits drei Jahre zurücklag, kam die Mehrheit meiner GesprächspartnerInnen von sich aus darauf zu sprechen. Welchen Nachhall dieser Vorfall in den Lebenswelten vor Ort hatte, zeigen folgende Beispiele aus Interviews:

⁴⁸ Vgl. Tagesspiegel, 24.08.2015.

⁴⁹ Kurz danach warnte die Sängerin der Band Jennifer Rostock in den sozialen Netzwerken „alle Berliner oder Urlauber Berlins vor einer großen Bande, die auf der Revaler/Warschauer Straße unterwegs sei: ‚Seid vorsichtig auf dem RAW-Gelände, geht dort am besten, wenn es dunkel ist, nicht allein lang. Diese Leute sind wahnsinnig gefährlich und schrecken nicht davor zurück, für eine beschissene Kette zu töten.‘“ Auf Facebook wurde der Post mehr als 43.000-mal geteilt (vgl. Focus Online, 19.05.2015). Einen 15-jährigen Tatbeteiligten nahm die Polizei noch in derselben Nacht fest (vgl. Tagesspiegel, 24.08.2015).

⁵⁰ Die folgenden Zitate stammen aus einem Interview mit VertreterInnen der Clubszene.

⁵¹ In Reaktion auf diesen Überfall erfolgte ein dreitägiger Schwerpunktsinsatz am RAW-Gelände, bei dem die Polizei 22 Personen festnahm, außerdem wurden 23 Verfahren wegen Drogenbesitz und -handel eingeleitet. Mehr als 100 Beamte waren im Einsatz (vgl. Tagesspiegel, 24.08.2015).

⁵² Einen weiteren Überfall auf eine junge Frau wenige Tage danach im hinteren Teil der Revaler Straße Richtung Modersohn-Brücke verhinderte diese Beleuchtungsoffensive nicht. Die junge Frau war von zwei Männern überfallen und mit Messerstichen verletzt worden. Sie postete ebenfalls eine Warnung auf Facebook (vgl. Tagesspiegel, 10.09.2015).

⁵³ Dies zeigt die Wirkung solcher medialen Repräsentationen. Jennifer Weist war mit ihrer Band seither zweimal in einem der Clubs auf dem Gelände, auch „um ein Zeichen zu setzen“, wie mir ein/eine VertreterIn der Clubszene erzählte.

„Da war das mit der Sängerin, das ging durch alle Medien. Spätestens ab da wussten selbst wir, dass wir in einem gefährlichen Gebiet leben.“ (Anwohnerin, Anfang 30)

„Das war zwar auf dem RAW-Gelände, aber was macht das für einen Unterschied, ob so was auf der Warschauer Brücke oder in der Revaler Straße passiert.“ (VertreterIn des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes)

„Mit sowas muss man rechnen, wenn man hier nachts unterwegs ist. Das ist doch nachts passiert, da schlafen alle, die morgens arbeiten müssen.“ (Gewerbetreibende)

„Man muss so was im Zusammenhang sehen, wir leben in einem kriminalitätsbelasteten Ort, wie das die Polizei sagt. Da gehören solche schrecklichen Sachen wohl dazu.“ (VertreterIn einer sozialen Einrichtung)

Wie der/die zuletzt zitierte Interviewte sahen einige InterviewpartnerInnen die Entwicklung eines hohen Gewaltaufkommens als Prozess, der in einem unmittelbaren und zugleich weiten Zusammenhang mit dem Drogenhandel steht: „2005 bis 2012 war es okay hier. Nachdem die Dealer eingetroffen sind, seitdem ist die Unruhe hier: Gewalt, Körperverletzungen, Anmache, Nötigung, da hat das angefangen. Man hat Angst nachts, die Revaler Straße langzulaufen. Jede zwei Meter steht ein Dealer. Das ist hauptsächlich für die Touristen, aber wir müssen mit den Auswirkungen hier leben.“ (VertreterIn des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes)

2.3 JUGEND(GRUPPEN-)GEWALT

2.3.1 Befunde von Jugendeinrichtungen/Streetwork

Fragen der Gewaltentwicklung und Gewaltprävention, insbesondere in der Altersgruppe der Kinder und Jugendlichen, sollten *einen* der thematischen Bezugspunkte dieser Studie bilden (s. Auftragsbeschreibung). Diesbezüglich ist zunächst festzustellen, dass es in den Interviews mit Mitarbeitenden in Kinder- und Jugendeinrichtungen keine Hinweise auf Phänomene von Jugendgewalt im Sozialraum gab, die in einem begründbaren Zusammenhang mit den inhaltlichen Schwerpunkten dieser Studie stehen könnten. Auch ein Gruppeninterview mit StreetworkerInnen ergab dazu keine Anhaltspunkte. Das Streetwork-Team betreut u.a. einen Skaterpark⁵⁴ unterhalb der Warschauer Brücke und beschreibt die NutzerInnen (überwiegend junge Männer ab 20, einige auch jünger, sehr wenig Frauen) als friedliche Gruppe mit großer sozialer Kompetenz und im Umgang miteinander sehr fair. Von Jugendgewalt wussten die StreetworkerInnen auch bezüglich der Wohnblocks in der näheren Umgebung nichts zu berichten.⁵⁵

Mit Blick auf das RAW-Gelände war ihr Eindruck, dass Jugendliche dieses Areal eher meiden, es sei denn, sie besuchen die dortige Skaterhalle oder „hängen im Biergarten daneben ab“. Ein Nachtschwerpunkt für lokal ansässige Jugendliche sei das RAW-Gelände jedenfalls nicht. Dies liege nicht zuletzt an den Preisen der Clubs, könne aber auch mit Erfahrungen zusammenhängen, an der Tür von Clubs abgewiesen zu werden. Davon seien insbesondere Jugendliche mit Migrationshintergrund betroffen, „wo der Türsteher sagt: ‚Ihr kommt nicht rein, ihr macht Stress.‘“ Die Clubs seien „eher was für Menschen, die aus Australien, England und allen anderen Welten kommen, als für unsere Jugendlichen.“

⁵⁴ Der „Dog Shit Spot Skaterpark“ mit Freifläche wurde 2013 auf Initiative des 1. Berliner Skateboardvereins mit Unterstützung des bezirklichen Straßen- und Grünflächenamts eröffnet.

⁵⁵ Dies bezieht sich auf die Neubaublöcke in der Singerstraße bis Straußberger Platz Richtung Lichtenberg (Sozialraum VII). Laut Sozialindex sind dort zwar viele Jugendliche gemeldet, aber da es in diesem Bereich keine Aufenthaltsorte, Jugendclubs oder Shops gibt, treffen die StreetworkerInnen dort auch keine Jugendlichen, die ihre Freizeit im öffentlichen Raum verbringen. Die StreetworkerInnen weisen weiterhin auf die „Schule am Königstor“ (ca. 400 Schüler, dreizügig) mit einem sehr guten Sozialarbeitsansatz (sechs SchulsozialarbeiterInnen) hin. Bei Drogen-Gewalt-Vorfällen gebe es eine schnelle Verbindung zur Polizei (Prävention).

Als SozialraumexpertInnen arbeiten die Streetworkteams von Gangway seit 1992 u. a. in Friedrichshain, kennen unterschiedliche Jugendszenen, ihre Aufenthaltsorte und ggf. Problemlagen, wissen über Verdrängungsprozesse von Jugendlichen im öffentlichen Raum Bescheid und beobachten seit langem, dass deren Rückzugsorte dort immer weiter schrumpfen. Besonders deutlich sei diese Entwicklung in einem stark von Gentrifizierung betroffenen Stadtquartier wie dem Friedrichshainer Südkiez, in dem es „kommerzielle Räume ohne Ende“ gebe, aber kaum noch Freiflächen und Aufenthaltsorte für Jugendliche existieren würden. Es sind vor allem diese Problemlagen, auf die das Streetwork-Team aufmerksam machte. Hinweise auf signifikante Formen von Jugendgewalt im öffentlichen Raum gebe es jedenfalls nicht.⁵⁶ Diesbezüglich wurde mir der Kontakt zum Gangway-Team STARTPUNKT vermittelt (s. Kap. 2.3.3).

2.3.2 Ethnographische Befunde

Diesen zuletzt skizzierten Wahrnehmungen standen – infolge meiner Feldforschung bei Nacht – ganz andere eigene Beobachtungen entgegen. Sie bezogen sich auf Gruppierungen teils sehr junger Männer und deren offen sichtbare Aktivität im Drogenhandel. In den Interviews mit Akteuren, die nachts professionell tätig sind, wurden diese Gruppen als äußerst gewaltbereit beschrieben. In meiner nächtlichen teilnehmenden Beobachtung und in Begleitung der polizeilichen Brennpunktstreife wurden dann Formen von Jugendgewalt offensichtlich, auf die im Rahmen dieser Studie explizit eingegangen werden muss: Dies zum einen, weil es sich um „Jugendgruppengewalt“⁵⁷ im öffentlichen Raum handelt, zum anderen, weil sie in unmittelbarem Zusammenhang mit den Problemlagen des Untersuchungsgebiets stehen.

Einer der Schwerpunkte von Jugendgewalt ist z.B. der Bereich um einen Club vor der Warschauer Brücke, der überwiegend von jüngeren PartytouristInnen besucht wird, die zugleich auch (potentielle) KundInnen für Drogendealer sind: „Wir stellen fest, die Kundschaft wird immer jünger und die Dealer auch. Am MATRIX (Name des Clubs) handeln teils schon 14-Jährige mit Drogen“ (PolizistIn). „Die ‚arabische‘ Klientel ist wieder aktiv, die Jungs werden immer jünger und gewaltbereiter. Wir kennen sie mit Namen und Gesichtern“, so die Erfahrung von PolizeibeamtInnen. „Gewalttaten, das sind zum Teil Unbegleitete (minderjährige Geflüchtete) zur Nachtzeit, wenn die Betreuer nicht mehr zu erreichen sind.“⁵⁸ Darunter seien auch Kinder, die in Wohngemeinschaften leben. Die meisten der Jugendlichen hätten keinen festen Wohnsitz⁵⁹ oder Meldeadressen, an denen sie nicht anzutreffen sind.⁶⁰ Werden sie nachts (ab 22.00 Uhr) auf Plätzen oder Straßen von der Polizei wegen Delikten wie Drogenhandel und/oder anderen Straftaten aufgegriffen, werden sie (wenn unter 21 Jahren) beim Kinder- und Jugendnotdienst abgegeben, würden jedoch oft in derselben Nacht wieder verschwinden, da man sie dort nicht

⁵⁶ Auch eine offizielle Anfrage bei der Polizei-Abteilung Jugendgewalt (Dir. 5) ergab keine signifikanten Informationen dazu. Meine Fragen bezogen sich u.a. auf den Aufenthalt von Jugendgruppen und deren mögliche gewalttätige Aktivitäten im Sozialraum VIII bzw. im Umfeld des RAW-Geländes. Im Antwortschreiben hieß es dazu: „Uns ist ein derartiges Vorhandensein fester Strukturen in diesem Bereich nicht bekannt. Sicherlich sind hin und wieder auch ‚unsere‘ Jugendlichen zum Feiern und wegen der ‚Mädels‘ dort. Ab und an ergibt sich dann mal eine günstige Tatgelegenheit. Das ist jedoch (...) nicht die Regel. Soweit uns bekannt, kann man hier nur auf die festgesetzte Drogenszene verweisen (...). Hierzu werden durch den A 51 entsprechende Präsenzmaßnahmen durchgeführt“ (s. Email vom 12.06.2018).

⁵⁷ Den Begriff „Jugendgruppengewalt“ gibt es offiziell nur in Berlin: „Die Straftat wird als gemeinschaftliche Handlung von mindestens zwei Tätern im Alter von 8 bis unter 21 begangen oder von einem Einzeltäter, der die Gruppe als Machtinstrument einsetzt“ (vgl.: Der Polizeipräsident in Berlin: Landeskriminalamt Zentralstelle für Prävention (Hrsg.): Jugenddelinquenz in Berlin. Jahresbericht 2013, S. 16).

⁵⁸ „Unbegleitete Minderjährige, die nach dem 1. November 2015 in Deutschland eingereist sind, werden zunächst durch das vor Ort zuständige Jugendamt in Obhut genommen. Im Rahmen dieser vorläufigen Inobhutnahme werden sie bei einer geeigneten Person oder in einer geeigneten Einrichtung untergebracht (...)“ [<http://www.bamf.de/DE/Fluechtlingsschutz/UnbegleiteteMinderjaehrige/unbegleitete-minderjaehrige-node.html>].

⁵⁹ OfW (ohne festen Wohnsitz) ist ein Vermerk im Identitätsausweis.

⁶⁰ Sie übernachten in Parkanlagen, auf Spielplätzen, Friedhöfen oder bei „Kumpels“, die eigene Wohnungen haben (aus meinen Gesprächen mit jungen Männern, die in ihren Unterkünften, z.B. in Bernau, Ahrensfelde, Hausverbot hatten oder dort aus Angst vor Abschiebung weggelaufen waren).

„festhalten“ könne.⁶¹ Als mobile fluktuierende Gruppen mit bis zu 25 Personen treffen sie sich auch an anderen Stellen im Berliner Stadtgebiet, die als kriminalitätsbelastete Orte gelten: „Wir haben Fälle vom Alex (Alexanderplatz), dann haben sie hier am RAW das Drogengeschäft entdeckt. Sie kommen nur nachts, wenn das RAW richtig voll ist, je voller, desto mehr Begleitkriminalität. Sie verdrängen die afrikanischen Händler, die gehen dann einfach. Das arabische Klientel fängt erst nachts an, sie sind 14, 15 bis 24 Jahre alt, hauptsächlich junge Syrer, (sie) werden immer jünger, zum Teil sind sie sehr jung.“⁶² BTM-Handel (mit chemischen Drogen wie Kokain u.a.) sei meist nur der Anfang, dann kämen andere Straftaten dazu.⁶³ Fast alle seien selbst drogenabhängig. Einige von ihnen haben bereits Straftaten wie schweren Hausfriedensbruch⁶⁴, schwere und gefährliche Körperverletzung⁶⁵ und andere Rohheitsdelikte – unter anderem auch auf dem RAW-Gelände – begangen.

Aus meinen Erfahrungen der Feldforschung bei Nacht und aus Gesprächen mit verschiedenen Akteuren, die mit diesen gewaltaffinen Jugendgruppen aus unterschiedlichen Perspektiven zu tun oder von ihnen gehört haben (Mitarbeitende in Bildungseinrichtungen für Geflüchtete, Polizei-/KriminalbeamtlInnen, Präventionsrat des Bezirksamts Berlin Mitte u.a.)⁶⁶, ergibt sich ein Bild von jungen Männern, die sozialräumlich disloziert zu sein scheinen, weil sie in Flüchtlingsunterkünften Hausverbote haben bzw. von dort „verschwanden“, ohne festen Wohnsitz sind, der Kontakt mit den sie Betreuenden abgebrochen ist.⁶⁷ Was den rechtlichen Aufenthaltsstatus dieser Jugendlichen/jungen Männer in Deutschland bzw. Berlin betrifft, sind sie in laufenden Asylverfahren oder bereits anerkannt, stehen als Minderjährige unter subsidiärem Schutz oder haben keine Asylberechtigung, d.h. sie sind ohne „Bleibeperspektive“. Manche sind mit gefälschten Papieren nach Deutschland gekommen, einige wurden schon mehrfach abgeschoben und sind bereits zum zweiten oder dritten Mal nach Deutschland bzw. Berlin zurückgekehrt. In ihren Ausweisdokumenten steht z. B. „Duldung“/„Aussetzung der Abschiebung“/„Inhaber ist ausreisepflichtig“/„keine Berufstätig-

61 Im Rahmen dieser Studie konnte nicht mehr recherchiert werden, wie der Berliner Notdienst Kinderschutz (BNK) mit solchen Inobhutnahmen umgeht. Nach Aussagen von PolizeibeamtlInnen der Brennpunktstreife seien in Berlin ab 22 Uhr keine zuständigen RichterInnen mehr im Dienst; einige artikulierten ihre ausdrückliche Sorge, dass sich niemand für diese Jugendlichen zuständig fühle. Nach eigenen Recherchen: „Für Kinder und junge Volljährige, die mehrfach erfolglos Jugendhilfemaßnahmen abgebrochen haben und ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße suchen, besteht die Möglichkeit, sich an die Kontakt- und Beratungsstelle (KuB) sowie die Notübernachtungsstätte „Sleep In“ des Berliner Notdienst Kinderschutz (BNK) zu wenden. Die KuB bietet niedrigschwellige Hilfen über Streetwork (Alexanderplatz, Breitscheidplatz, Bahnhof Zoo) (...) an, um Straßenjugendliche anzusprechen und wenn möglich wieder in das Regelsystem zu integrieren.“ (Vgl. Antwort der schriftlichen Anfrage vom 06.02.2018 beim Abgeordnetenhaus Berlin zum Thema „Steigende Jugendgewalt – wie reagiert der Senat?“ Drucksache 18/13 422, S. 5)

62 Interview mit einer/einem VertreterIn der Polizei.

63 Während meiner nächtlichen Feldforschung in Begleitung der Brennpunktstreife bin ich mit einigen dieser jungen Männer (aus Syrien, Ägypten und Tunesien stammend) auf der Polizeistation in Kontakt gekommen und habe – soweit es dieser Rahmen zuließ – kurze Gespräche mit ihnen geführt. Einige waren bereits mehrfach wegen schwerer Straftaten (darunter am RAW und an der Jannowitzbrücke) festgenommen worden. Einer von ihnen meinte auf meine Frage, ob er einen Lebenstraum habe, er wolle Koch werden, weil er gut kochen könne, müsse dazu aber besser Deutsch lernen. Er gehörte zu einer Gruppe junger Männer, bei denen die Polizei in derselben Nacht bei einer Wohnungsdurchsuchung Drogen (Kokain u.a.) sowie größere Geldbestände fand. Die jungen Männer wurden erkennungsdienstlich behandelt und verblieben in ihrer Wohnung.

64 Als Landfriedensbruch gilt eine Straftat gegen die öffentliche Ordnung oder den öffentlichen Frieden, die durch eine Beteiligung an gewalttätigen Ausschreitungen begangen wird.

65 Bei gefährlicher Körperverletzung bleiben laut Definition gesundheitliche Schäden beim Opfer zurück.

66 Im Rahmen meiner langjährigen Tätigkeit als Gemeinwesenmediatorin/Ethnologin im Platzmanagement Leopoldplatz/Berlin Mitte (für die sozialen Träger Gangway e.V. und Fixpunkt e.V. im Auftrag des Bezirksamts Mitte) habe ich immer wieder mit jungen Geflüchteten in der Drogenszene zu tun, die sich im öffentlichen Raum aufhalten (Leopoldplatz, Kleiner Tiergarten/Ottopark), habe teils direkte Kontakte und Begegnungen mit ihnen sowie Einblicke in deren Lebenssituation. Darüber hinaus stellen sich im Rahmen der Zusammenarbeit mit dem Präventionsrat des BA Mitte (in Kooperation mit Fixpunkt e.V.) Fragen nach der Erreichbarkeit und ggf. Anbindung an das Berliner Hilfe- und Unterstützungssystem für junge geflüchtete Männer, die obdachlos sind, ihren Lebensmittelpunkt im öffentlichen Raum haben und/oder in den Drogenhandel hineingeraten bzw. selbst drogenabhängig sind.

67 In Berlin ist das Jugendamt Steglitz für alle „unbegleiteten“ minderjährigen Geflüchteten zuständig. Ein/eine PolizistIn sprach davon, dass dort mehrere JugendamtsmitarbeiterInnen „aufgegeben“ hätten, weil sie der Umgang mit diesen Jugendlichen überfordert habe.

keit gestattet“⁶⁸ oder sie haben überhaupt keine Dokumente dabei, wenn sie aufgegriffen werden. Sind sie bereits gerichtsbekannt, sind Bescheide von Gerichten oder Briefe der Ausländerbehörde oft nicht zustellbar bzw. die Post kommt von den Meldeadressen (teils in Brandenburg und anderen Bundesländern) wieder zurück. Ob und welche Kontakte diese jungen Männer mit (Jugend-)RichterInnen bzw. Familiengerichten, öffentlichen Jugendhilfeträgern und Trägern der sozial(-therapeutischen) Arbeit haben, ließ sich im Kontext dieser Studie nicht eruieren und hätte deren Rahmen gesprengt. Auch darüber, welche Gewalterfahrungen diese Jugendlichen/jungen Männer womöglich bereits im Herkunftsland oder auf den Routen nach Deutschland hinter sich haben, kann keine Aussage gemacht werden. So kann hier weder auf die möglichen Ursachen dieser Jugendkriminalität eingegangen noch können Aussagen über Strategien im Umgang mit „Mehrfach- bzw. Intensivtätern“ gemacht werden.

Mit Blick auf den Untersuchungsfokus dieser Studie kann jedoch festgehalten werden, dass es sich bei den beschriebenen gewaltaffinen Jugendlichen/jungen Männern um – im Berliner Innenstadtdistrikt – fluktuierende Gruppen handelt, die sich u.a. auch in Gebieten mit einer Nachfragestruktur bzgl. (chemischer) Drogen wie der Region um die Partymeile am RAW-Gelände aufhalten. Dort treffen sie (nachts) auf ebenfalls fluktuierende Nutzergruppen, NachtschwärmerInnen aus Berlin, aus dem regionalen Umfeld und auf (inter-)nationale TouristInnen. Mit der (legalen) Nachtökonomie im Ausgeh- und Partyviertel geht eine illegale Struktur einher – die des Drogenhandels mit entsprechender Nachfrage –, in die diese jungen Männer hineingeraten sind bzw. gezielt im Kontext der organisierten Drogenkriminalität angeworben wurden. Auch dafür gab es Anhaltspunkte für mich als Forscherin, die mehrfach nachts unterwegs war. Darauf wiesen verschiedene meiner GesprächspartnerInnen ebenfalls hin: „Junge Geflüchtete in unsicheren Lebenssituationen werden ausgenutzt für dreckige Geschäfte – von kriminellen Banden, die längst hier sind.“⁶⁹ Doch diese Aspekte und Dimensionen würden eine ethnographische Untersuchung sprengen; sie sind Sache von Polizei und Justizbehörden bzw. gehen in kriminologische Berufsfelder hinein. Im Blick auf den Titel „Gewalt und Gewaltprävention“ dieser Studie (und die hier deutlich werdenden Fragen von Prävention⁷⁰) ist dieser Forschungsaspekt jedoch höchst relevant.

- 68** PolizeibeamtInnen erklärten mir dazu: Straffällig gewordene Jugendliche haben ein Recht auf eine/einen JugendrichterIn. Bis Gerichtsverfahren eingeleitet werden, würden in Berlin bis zu zwei Jahre vergehen. Jugendlichen gebe dies das Gefühl, „bei der Polizei passiert ja nichts“, da die Straferwartung zu lange dauern würde. „Die Justizbehörden brauchen sehr lange. Das ist genau das, was die Bürger sehen: Am nächsten Tag stehen sie wieder da. Das kann man den Bürgern gar nicht vermitteln.“ Angesichts von Situationen, in denen auch gut integrierte Geflüchtete mit festem Wohnsitz abgeschoben würden, diese jungen Straftäter aber nicht, weil sie häufig an ihren Meldeadressen nicht anzutreffen seien, meinten mehrere PolizeibeamtInnen, dass „da im System was schief läuft“, was insbesondere ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe engagierten BürgerInnen kaum zu vermitteln sei (aus Gesprächen mit PolizeibeamtInnen).
- 69** Aus Gesprächen mit VertreterInnen der Sicherheitsdienste. Es gab während der Forschung mehrmals Hinweise auf einige der sog. arabischen Großfamilien, die junge Geflüchtete in den Unterkünften gezielt für den Drogenhandel angeworben hätten.
- 70** Z.B.: Welche (Modell-)Projekte zur Gewalt- und Delinquenzprävention gibt es bzgl. solcher Jugendlichen/jungen Männer (ggf. direkt auf Flüchtlingsunterkünfte bezogen) bzw. wie und mit welchen Ergebnissen wurden sie evaluiert? Welche dieser Heranwachsenden können erreicht werden, welche nicht und aus welchen Gründen? Gibt es vergleichbare Netzwerke wie die bezirkliche AG „Kinder- und Jugendkriminalität“ in Neukölln auch in anderen Innenstadtbezirken? Welche „intensivpädagogischen Interventionen“ gibt es bzgl. gewaltauffällig gewordener Unbegleiteter bzw. nicht mehr minderjähriger junger Männer?

2.3.3 Befunde der aufsuchenden Sozialarbeit

Der folgende Abschnitt knüpft noch einmal an den Befund an, dass es sich bei den beschriebenen Gruppen gewaltaffiner bzw. straffällig gewordener Jugendlicher/junger Männer am RAW-Gelände nicht um kiezgebundene Täter handelt, sondern um fluktuierende, mobile Szenen im Berliner Innenstadtgebiet. Dies warf weitergehende Fragen auf, die sich weder aus der Perspektive von sozialraumbezogenen Akteuren (Straßensozialarbeit, Jugendamt, Jugendeinrichtungen, Polizei) noch während der nächtlichen Feldforschung – auch im Hinblick auf sozialräumliche Präventionsmaßnahmen – beantworten ließen. Deshalb fand am Ende der Forschungsphase nach bis dahin erfolgloser Suche nach einer Institution der Jugendhilfe, an die straffällig gewordene junge Geflüchtete ggf. angebunden sein könnten, ein Interview mit einem/einer VertreterIn des Gangway-Projekts STARTPUNKT⁷¹ statt. Zu Beginn seiner/ihrer Tätigkeit im Projekt hatte er/sie sich die Situation geflüchteter Jugendlicher am Alexanderplatz zu Tag- und zu Nachtzeiten angeschaut, hatte die betreffenden Gruppen dort in Augenschein genommen, „auch ihre Gewalt“.

Seither hat das Team STARTPUNKT⁷² mit jungen Heranwachsenden zu tun, die in der Hoch-Zeit der Flüchtlingszuwanderung 2015 nach Berlin kamen, im integrativen Sinne jedoch „nie angekommen“ seien. Zu dieser Zeit sei das staatliche Integrationssystem noch nicht ausgebaut, Verwaltungen nicht auf die große Zahl ankommender Geflüchteter eingestellt, das Personal überfordert gewesen – so auch damals in der Erstaufnahmestelle für junge Geflüchtete in der Wupperstraße⁷³: „Sie haben einen Zettel in die Hand gedrückt bekommen, dann waren die Türen verschlossen. Sie sind nicht in eine Pflegefamilie gekommen, nicht in einer Willkommensklasse gelandet, haben keine Integrations- bzw. Sprachkurse besucht. Die, die seit 2015 im System sind, erzählen alle die gleiche Geschichte von der Wupperstraße. 2015 war das nur Verwahrung für 15- bis 16-Jährige, die hatten nicht die Unterstützung, die sie gebraucht hätten. Dann sind sie berlinweit in Gruppen reingekommen, die Familienersatz waren, Halt gegeben haben. Afrikaner, Nordafrikaner, bei allen so eine Geschichte. Wenn die mit 18/19 da reingekommen sind, dann in die unterste Hierarchie in der Gruppe, sehr gefährdet, hängenzubleiben. Hinzu kommt die Perspektivlosigkeit.“

An dieser Stelle kann weder ausführlicher auf die migrationsbedingte Situation dieser jungen Geflüchteten eingegangen werden, noch kann beurteilt werden, inwieweit sich das Berliner Integrationssystem diesbezüglich seit 2015 verändert hat. Es erscheint allerdings im Hinblick auf Titel

- ⁷¹ Das Team STARTPUNKT (mit bisher drei Stellen) begleitet Gefangene in U-Haft der Jugendstrafanstalt in die Freiheit, wird in enger Kooperation mit der Freien Hilfe Berlin e.V. umgesetzt und finanziert von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie. 2018 betreute das Team 83 Jugendliche/Heranwachsende (U-Haft und Strafhandlungen), Einzelfälle sind auch Täter vom RAW-Gelände. Das Projekt ist auf spezielle Gruppen ausgerichtet, die unter zwei Jahren inhaftiert sind und keine BewährungshelferInnen haben. Der Senat hat das Projekt für junge Geflüchtete eingerichtet, die keine Anbindung, d.h. keine Jugendhilfe haben, ohne Eltern sind, bei FreundInnen oder auf der Straße leben. Vor Kurzem kam ein neuer Arbeitsbereich (mit einer zusätzlichen Stelle) für diejenigen Geflüchteten dazu, die in U-Haft landen und nach der Entlassung Unterstützung brauchen, weil „so ein großer Bedarf“ bestehe. Bei deutschen Jugendlichen gebe es Hilfen z.B. für betreutes Wohnen, bei Geflüchteten hingegen wenig Hilfen ab 18 Jahre (kein betreutes Wohnen, kein längeres Verweilen mit Betreuung dort). Das Team STARTPUNKT lernt die Geflüchteten in Haft drei bis vier Monate vor der Haftentlassung kennen, versucht, die Heranwachsenden in Einrichtungen des betreuten Wohnens zu vermitteln und anzubinden; das Problem sei deren unsichere Bleibeperspektive. Gangway sei in ein großes Netzwerk eingebunden (dazu gehört z.B. die Bleiberechtsberatung „Bridge“); alle Teams hätten damit zu tun, dass „die Jugendlichen im Bezirk angekommen“ sind. Das Gangway-Team Mitte versuche z.B., die jugendlichen Geflüchteten vom Alexanderplatz anzubinden. Es sei jedoch sehr schwierig, an diese Gruppen „heranzukommen, weil sie sehr skeptisch sind.“ Der Beziehungs- und Vertrauensaufbau zu den Jugendlichen dauere, wenn er gelingt, ein bis zwei Jahre.
- ⁷² Das Projekt basiert auf den professionellen Grundlagen der aufsuchenden Sozialarbeit: „Parteilichkeit, Akzeptanz, Freiwilligkeit.“ Die folgenden Aussagen aus dem Interview basieren auf dieser Perspektive.
- ⁷³ Erstaufnahme- und Clearingstelle (EAC) für alle unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in Steglitz (Zehlendorf). Ein/eine InterviewpartnerIn kennt die Einrichtung, die heute mit ihren engagierten MitarbeiterInnen sehr gut sei. 2015 seien die MitarbeiterInnen völlig überlastet gewesen und hätten die Jugendlichen „nur abfertigen“ können.

und Schwerpunkt „Gewalt- und Gewaltprävention“ durchaus geboten, auf einige strukturelle Problemlagen hinzuweisen, die diese Gruppen junger gewaltaffiner geflüchteter Männer betreffen.

Im Übergang von Minderjährigkeit zur Volljährigkeit:

Wenn die Jugendhilfe beendet ist (und damit für Minderjährige auch das klassische betreute Wohnen⁷⁴), finde – so der/die InterviewpartnerIn – „keine gute Übergabe“ statt, d.h. Unbegleitete, die dann volljährig sind, kommen erstmalig in ein Wohnheim.⁷⁵ Werden sie dann straffällig, bestünde die Gefahr, dass sie durch die Inhaftierung weiter „abstürzen“. Das Projekt STARTPUNKT setzt hier an; dies erfordere sehr viel Beziehungsarbeit und Vertrauensaufbau, außerdem ist es ein freiwilliges Angebot: „Wenn man das schafft, Vertrauen aufzubauen, dann ist das die halbe Miete, dann läuft’s auch draußen. Wir können nichts an Abschiebungen ändern, aber wir haben Maßnahmen wie Duldung und damit auch Chancen, kleine Perspektiven zu öffnen.“ Wenn die Spirale bereits zu weit fortgeschritten sei, dann würden manche der jungen Männer (sinngemäß) sagen: „Mir geht’s in den (illegalen) Strukturen besser, dann bezahle ich besser eine Wohnung mit anderen, verkaufe dann eben Drogen auf der Straße.“

Wohnheime und das Problem der Zuständigkeiten

Alle Geflüchteten bekommen Unterkünfte vom LAF (Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten Berlin), die Wohnheime werden berlinweit zugewiesen. Das Problem sei: Sobald über den Asylantrag entschieden wurde, wechselt die Zuständigkeit auf die Bezirke (Sozialamt: Abt. für Asylangelegenheiten), die dann auch für die Unterbringung der Geflüchteten zuständig sind. Sozialämter hätten jedoch nur begrenzte Kapazitäten, so dass junge Geflüchtete mitunter mehrere Monate auf einen Platz im Wohnheim warten müssten, d.h. sie dann obdachlos (OfW) würden.

Obdachlosigkeit / Leben auf der Straße

Das Leben auf der Straße mache anfällig für Abhängigkeits- und Ausbeutungsstrukturen von „Landsmännern, die in Gruppen agieren“. Während der Alexanderplatz eher ein Jugendtreff für geflüchtete männliche Jugendliche/Heranwachsende ist, sind sie am RAW-Gelände bereits in festen (d.h. illegalen bzw. kriminellen) Strukturen eingebunden. Kokain sei unter jungen Geflüchteten die am weitesten verbreitete Droge, mit Kiffen fange es an, „erst wird Gras ausprobiert“. Diese Drogenabhängigkeit sei für die Sozialarbeit sehr schwierig, i.d.R. nur über stationäre Therapien wie bei NOKTA⁷⁶ möglich; mitunter gelinge es, junge Geflüchtete in den Drogennotdienst zu vermitteln. Doch wenn sie schon „zu tief drin sind“, sei auch das nicht mehr möglich. Einer der jungen Männer habe beispielweise so darauf reagiert: „Was ich alles durchhabe! Ich schaff’ das nicht, ne Therapie zu machen.“ Das sei dann der Punkt, wo für STARTPUNKT die Unterstützung endet. „Dann kürzen die Sozialämter die Leistungen, wenn die jungen Geflüchteten nicht mitwirken, den Pass beizubringen.“ Wie solle so jemand, so der/die InterviewpartnerIn, „von den Strukturen wegkommen, wenn er 180 EUR bekommt.“

Gruppen(gewalt-)taten

STARTPUNKT dazu: „Das sind die, die verloren sind, die durch Berlin irren, da finden sich die Nationalitäten, sie kommen da an in die Gruppen auf der Straße, wachsen da rein. Es wird ihnen auch gesagt, Deutschland will sie nicht haben, das kriegen sie vom ersten Tag an gesagt. Sobald sie 18 sind, heißt es: ‚Wir wollen eure Identität klären, euch dann abschieben.‘ Zu Hoch-Zeiten waren in der Wupperstraße über 100 Jugendliche, die keine Angebote hatten, da wäre noch was

⁷⁴ Für Betreutes Wohnen von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen ist berlinweit die Jugendhilfe mit verschiedenen Trägern zuständig: Nur wenige seien spezialisiert auf „schwer erreichbare Jugendliche“, z.B. die „Villa Leuchtturm“ im Bezirk Mitte.

⁷⁵ Viele seien Waisen oder der Kontakt zu Eltern(-teilen) in den Herkunftsländern sei abgebrochen, weil die Jugendlichen von ihren Familien verstoßen würden, wenn sie von der Straffälligkeit der Söhne erfahren. Dann hieße es: „Du hast die Chance vertan, wir haben Geld für dich in die Hand genommen!“

⁷⁶ ADV NOKTA ist ein gemeinnütziger Träger der Suchthilfe in Berlin und Brandenburg mit dem Schwerpunkt „Interkulturelle stationäre Drogentherapie“, der u.a. junge geflüchtete Männer ohne (gesicherten) Aufenthaltsstatus auch ohne Kostenübernahmezusage aufnimmt.

anderes möglich gewesen. Die sind da so langsam reingewachsen, sind mit jungen Leuten zusammen, die Drogen genommen haben, hatten anfangs mit denen zu tun, dann sind sie jeden Tag mit den Leuten unterwegs, irgendwann sinken die Hemmschwellen, dann braucht man mehr Drogen, um da mitzumachen.“⁷⁷

Auf den Einfluss des Drogenkonsums von jungen geflüchteten Männern auf die beschriebenen Phänomene von Gruppengewalt/Eskalationen von Gewalt am RAW-Gelände kann an dieser Stelle nicht genauer eingegangen werden.⁷⁸ Bei Nacht trifft man dort auf Gruppen von Heranwachsenden/jungen Männern, von denen einzelne in eine Spirale von Drogen und (teils schweren) Straftaten hineingeraten sind bzw. deren „kriminelle Karriere“ sich bereits verfestigt zu haben scheint. Ihre (gewaltbereite) Präsenz an bestimmten Orten im öffentlichen Raum verweist – an dieser Stelle aus der retrospektiven Perspektive aufsuchender Sozialarbeit – auf strukturelle Leerstellen im Angebotsspektrum für junge männliche Geflüchtete (Gewaltprävention/niedrigschwellige Begleitung in „liminalen Lebenslagen“ bzgl. ungeklärtem Aufenthaltsstatus).

In einer Studie, die auf Gewalt und Gewaltprävention in einem innerstädtischen Ausgehquartier gerichtet ist,⁷⁹ rücken damit zugleich weitergehende Fragen nach sozialräumlich ausgerichteten, integrierten Handlungskonzepten im Bereich von „Sicherheit“ und Gewaltprävention im öffentlichen Raum⁸⁰ sowie nach sozialen Präventionsmaßnahmen im Zusammenhang mit Migration/Flucht/ungeklärtem Aufenthaltsstatus in den Vordergrund.

Nach diesem Kapitel, das auf spezifische Formen von Jugend(-gruppen)gewalt im öffentlichen Raum des Ausgeh- und Partyviertels fokussiert war, erweitert sich nun die Perspektive der Studie auf das sozialräumliche Umfeld.

⁷⁷ In den Begegnungen mit jungen geflüchteten Männern (z.B. aus Tunesien, Afghanistan, Ägypten) berichteten mir diese, dass sie teils schon in den Herkunftsländern drogenabhängig waren bzw. Drogen nehmen, „um ihr Leben zu ertragen.“ Zum Zusammenhang von Drogen/Alkohol und Gewalterfahrung/-ausübung geflüchteter Jugendlicher/junger Männer vgl.: ZIS: Zentrum für Interdisziplinäre Suchtforschung der Universität Hamburg (Hrsg.) (2018): Drogenkonsum und Hilfebedarfe von Geflüchteten in niedrigschwelligen Einrichtungen der Suchthilfe in Deutschland. Abschlussbericht. Hamburg, S. 17ff. Das Projekt „SHUKRAN – Suchthilfe und Kriminalitätsprävention in der Nachbarschaft“ (Fixpunkt e.V.) wendet sich an Geflüchtete mit dauerhafter Bleibeperspektive, die gefährdet sind, illegale Drogen zu konsumieren sowie an Mitarbeitende aus Unterkünften, in denen Drogenmissbrauch festgestellt wird. Das Team besteht aus zwei pädagogischen SprachmittlerInnen in Teilzeit unter sozialarbeiterischer Anleitung. Projektorte sind die Bezirke Friedrichshain-Kreuzberg, Spandau und Mitte. Das Projekt wird vom Ministerium des Inneren, Bau und Heimat gefördert [<http://www.fixpunkt-berlin.de/index.php?id=112>].

⁷⁸ Diese im Drogenhandel aktiven Gruppen durch aufsuchende Sozialarbeit bei Nacht/vor Ort zu erreichen, ist nicht (mehr) möglich (Gruppen- und Gewaltdynamik/Eigenschutz von SozialarbeiterInnen), so zumindest die Einschätzung eines/einer VertreterIn einer sozialen Einrichtung. Es wäre jedoch (einzelfallbezogen) Fragen nachzugehen, ob/wo diese jungen Männer „angebunden“ sind, wo sie sich tagsüber aufhalten, wo sie leben/wohnen/ob sie überhaupt Unterkünfte haben, ob Wohnheimleitungen vom „Nachtleben“ dieser jungen Männer wissen bzw. wie sie damit umgehen, wie soziale Träger in den Wohnheimen mit Gewaltkonflikten bzw. damit umgehen, wenn Jugendliche/junge Männer in den Drogenkonsum „entgleiten“, ob junge Männer niedrigschwellig/sozialarbeiterisch/ehrenamtlich betreut/begleitet werden, welche Kontakte sie ggf. zu Trägern der Jugendhilfe haben, wie die Beziehungen zu Pflegefamilien, Vormundschaften funktionieren etc. Deutsche Heranwachsende (unter 21 J.) mit erheblichen gewaltauffälligen Problemlagen bekommen nach Kenntnis eines/einer VertreterIn einer sozialen Einrichtung ein sozialpädagogisches „Fall-Management“, diejenigen mit Duldungsstatus hingegen nicht.

⁷⁹ Vgl.: „Der Senat hat die kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention als Themenschwerpunkt benannt und damit den sozialräumlichen Aspekt in den Blick genommen.“ (Antwort der schriftlichen Anfrage vom 06.02.2018 beim Abgeordnetenhaus Berlin zum Thema „Steigende Jugendgewalt – wie reagiert der Senat?“ Drucksache 18/13 422, S. 7)

⁸⁰ Vgl. zu Integrierten Handlungskonzepten an sog. kriminalitätsbelasteten Orten/Plätzen/Parkanlagen in Berlin Mitte (Leopoldplatz/Kleiner Tiergarten) das „Konzept für das Bezirksamt Berlin-Mitte: ‚Sicherheit im öffentlichen Raum Kleiner Tiergarten/Ottopark‘“ (2018). Siehe Kap. 4 dieser Studie (Fazit und Ausblick auf bestehende Handlungsbedarfe).

2.4 NUTZUNGSKONFLIKTE IM SOZIALRAUM

Im Folgenden geht es um die Wahrnehmung der im Auftrag beschriebenen Problemlagen aus der Perspektive unterschiedlicher, mit dem Sozialraum verbundener Akteure. Folgende Fragen stehen dabei im Mittelpunkt: Welche sozialräumlichen Belastungen im Umfeld von Tourismus und Partygeschehen werden benannt, wie werden sie in ihren Auswirkungen auf die lokalen Lebenswelten und Arbeitszusammenhänge wahrgenommen, erfahren und bewertet? Welche (strukturellen) Nutzungskonflikte gibt es, und in welchen Erscheinungsformen treten sie auf? Worin werden die Ursachen gesehen und wer ist in welcher Weise davon betroffen?

In der Regel kamen die GesprächspartnerInnen gleich zu Beginn der Interviews auf ein ganzes Spektrum von konfliktbeladenen, den Sozialraum belastenden Faktoren und Phänomenen zu sprechen. Dazu zwei beispielhafte Ausschnitte, in denen die Problemlagen besonders dicht beschrieben wurden:

„Das Nachtleben ist der Hauptkonfliktpunkt hier, das ist eine reine Nightlife-Geschichte. Ein Konglomerat von Kneipen bis Clubs in den Straßen und auf dem RAW-Gelände. Da haste Lärm, Vermüllung, Drogenhandel, Übernutzung des öffentlichen Raums. Der Verkehr an den Wochenenden ist chaotisch, das sind Wohnkiese, nicht drauf angelegt auf solche Mengen von Menschenströmen. Ab Frühsommer geht's los, also jetzt (ab Ende Mai) geht's voll ab. Auf jedem kleinen Grünstreifen ist Party. Und was da an Massen in die Fressmeile kommt!“ (langjähriger Anwohner, ca. 40 Jahre)

„Der touristische Hotspot zieht Kriminalität an am RAW, Simon-Dach und östlichen Teil der Warschauer Brücke. Für Anwohner ist das Problem die starke Nutzung des öffentlichen Raums durch Tourismus, infolge auch Drogenhandel, Raub/Antanzen, aggressives Betteln. Das ist ein Konflikt, weil der öffentliche Raum nicht mehr als sicher empfunden wird, keiner hält sich da mehr gerne auf, ich beobachte das sehr genau (...). Anwohnerbeschwerden, da geht es um die Verwahrlosung des öffentlichen Raums, die damit verbundene verbale Gewalt. Teilweise sind Anwohner verprügelt worden, weil sie sich beschwert haben, dass vor den Spätis die ganze Nacht getrunken wird.“ (weiterer langjähriger Anwohner, ca. 40 Jahre)⁸¹

Insgesamt stellten sich folgende Konfliktfelder als dominant heraus: Kriminalitätsbelastung durch Drogenhandel, Lärmbelastungen/fehlende Regulierung und damit verbundene soziale Konflikte (Simon-Dach-Straße); Übernutzung des öffentlichen Raumes (Kiez/Wohngebiet) mit Begleiterscheinungen (Vermüllung, hygienische Belastungen, Verrohung/Gewalt); Belastungen durch sozial unverträglichen Tourismus („Ballermannerisierung“/übermäßiger Alkoholkonsum). Im Zusammenhang mit diesen Problemlagen wurden auch strukturelle Kontexte angesprochen: Wegfall von Einrichtungen der lokalen Daseinsfürsorge (Ladenstruktur/Gewerbe/soziale Einrichtungen) und Monostruktur (Gastronomien) infolge von „Übertourismus“; beschleunigte Gentrifizierung (überteuerte Gewerbe- und Wohnmieten, Verknappung von Mietwohnraum, Verdrängung von einkommensschwächeren Bewohnermilieus und damit einhergehende soziale Unsicherheit).

Im Folgenden werden einige der zentralen Konfliktfelder *ethnographisch vertiefend*, d.h. aus den Perspektiven unterschiedlicher, mit dem Sozialraum verbundener Akteure ausgelotet.

2.4.1 Zur Wahrnehmung des Drogenhandels

In den Interviews mit AnwohnerInnen/AnrainerInnen im Simon-Dach-Kiez war der Drogenhandel im Untersuchungsgebiet ein dominantes Thema. Konzentrierte er sich bis zu den Jahren 2012/13 noch auf überschaubare Punkte entlang der Ecke Warschauer Str./Revaler Str., sei er in der Folgezeit immer massiver und präsenter geworden.⁸² „Ab 2014/15 hat sich der Drogenhandel

⁸¹ Interview mit einem Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin.

⁸² Die Polizei spricht von ca. 80 Drogendealern im Gebiet (Interview mit einem/einer PolizistIn).

hier unglaublich ausgebreitet, das ging ganz schnell, es ist innerhalb eines Jahres angestiegen“, so beispielsweise die Wahrnehmung eines/einer VertreterIn aus dem Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbe. Dort sei zwar auch vorher schon gedealt worden, allerdings nur von einzelnen Händlern und viel unauffälliger, berichteten langansässige Anwohnende. Kaum jemand habe das damals als störend empfunden. Ab 2015 seien die Händlergruppen jedoch immer größer und die Situation „von Saison zu Saison schlimmer“ geworden, ein/eine anderer/andere VertreterIn des Gastronomie-Gewerbes feststellte. „2015 war das wirklich so, auf einmal stand alle zehn Meter auf der Warschauer Straße ein Drogendealer, alles wurde angeboten.“



Foto: Camino-Werkstatt

Abbildung 2: Warschauer Straße mit Abgang zu einem Techno-Club

Am Abgang zu einem Club auf dem RAW-Gelände hatte sich die Situation mit größeren Gruppen von Dealern derart zugespitzt, dass man sich aufgeregt an die Polizei wandte: „Tut doch was!“ Dass sich der Drogenhandel so massiv Richtung Warschauer Straße ausgebreitet hatte, führten GesprächspartnerInnen auf Verdrängungseffekte vom Görlitzer Park (Kreuzberg)⁸³ sowie eine gestiegene Nachfrage von Drogen zurück, die infolge des wachsenden Gebiets- und Partytourismus zugenommen habe. Folgende Beispiele verdeutlichen diesen Zusammenhang aus lokaler Perspektive:

„Berliner haben keine Ahnung, was hier wirklich los ist, man interessiert sich nur für den eigenen Stadtteil. Von den Berlinern werden die Touristen zur Warschauer Brücke geschickt: Standardaussage ist: ‚Wo kann man feiern?‘ Standardantwort: ‚Schlesisches Tor oder Warschauer Brücke, dann geh mal rechts oder links: RAW, Matrix, Berghain, alles Partyquartier und überall gibt’s Drogen.“⁸⁴ (ehemalige Anwohnerin, Anfang 30)

⁸³ 2015 fanden im Görlitzer Park stärkere Polizeieinsätze (teils 40 bis 50 Razzien pro Monat) im Rahmen der „Null-Toleranz-Strategie“ des damaligen Innensenators Frank Henkel und der von ihm angekündigten schärferen Maßnahmen gegen den Drogenhandel und -konsum statt (vgl. Tagesspiegel, 31.07.2015).

⁸⁴ Eine Online- und Feldbefragung mit 877 Umfrageteilnehmenden in der Berliner Club- und Partyszene im Auftrag der Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung (2018) ergab: „Jeder dritte Partygänger nimmt Kokain oder Ketamin (...). Mehr als 60 Prozent der 877 Umfrageteilnehmer gaben an, in den vergangenen 30 Tagen Cannabis genommen zu haben. Rund 50 Prozent sagten das für Amphetamine wie Speed, 49 Prozent für Ecstasy (MDMA). 36 Prozent hatten Kokain genommen und 32 Prozent das Narkosemittel Ketamin (...). 52 Prozent der Befragten sagten, sie würden Drogen nehmen, um zu feiern, Spaß zu haben und ihre Stimmung zu verbessern (...). Die meisten Befragten waren junge Erwachsene im Alter zwischen 20 Jahren und Anfang 30. Knapp 75 Prozent haben Abitur oder einen Hochschulabschluss. 85 Prozent der Umfrage-Teilnehmer geben an, in Berlin zu leben. Tatsächlich dürfte es aber in den Clubs mehr auswärtige und ausländische Touristen geben – nur werden sie möglicherweise über die Online-Befragung nicht erreicht.“ [Vgl.: <https://www.berliner-zeitung.de/berlin/drogen-in-berliner-clubs-jeder-dritte-partygaenger-nimmt-kokain-oder-ketamin-29631184>]. Die Untersuchung wurde von der Berliner Charité durchgeführt. Das Ziel war, „den Konsum insbesondere illegal klassifizierter Substanzen sowie die diesbezügliche Konsummotivation in der Berliner Partyszene zu erfassen, den Bedarf nach zusätzlichen Prä-

„Ich werde ganz offen von Touristen angesprochen: ‚Weißt Du, wo es hier Gras gibt?‘ Man sagt dann: ‚Geh mal zur Warschauer Straße, da gibt’s das auf der Straße.‘ Das ist krass bekannt, wie Görlitzer Park.“ (VertreterIn einer sozialen Einrichtung)

Während der Görlitzer Park als „Marktplatz“ vor allem für Drogen wie Cannabis/Marihuana überregional bekannt ist, bieten Händler in der Region um die Warschauer Brücke auch andere als illegal klassifizierte Substanzen an, die auf das (touristische) „Nightlife“ in der Partymeile ausgerichtet sind: „Drogen, die hier angeboten werden, sind andere als nur Gras. Je später der Abend, dann Speed, Koks, kannst du alles hier kriegen“ (Anwohner, Anfang 20). Dass der Straßen-drogenhandel in der Region um die Warschauer Brücke diesbezüglich kein Markt für Einheimische sei, wurde z.B. wie folgt beschrieben: „Berliner, die Drogen konsumieren, haben ihre Leute, die würden da nichts kaufen, wenn, dann haben die ihre Kokstaxis“⁸⁵ (VertreterIn einer sozialen Einrichtung). Oder die Einschätzung eines Anwohners (Mitte 30): „Das machst du nur dann, wenn gar nichts mehr geht. Die Leute, die hier aufgewachsen sind, kaufen hier nichts im Straßenverkauf. Du weißt nicht, was du da kaufst. Das ist die erste Anlaufstelle für Touristen. Berliner machen das über Amazon nach Hause oder übers Darknet, kannst du auch zu Hause konsumieren.“ Andere Aussagen waren bezüglich Cannabis zu hören: „Ich seh’ ganz normale Leute, die hier Gras kaufen, erwachsene Bürger, es sind nicht nur Touristen“ (Anwohner, Anfang 20). Oder: „Wir haben hier immer schon gekifft. Mit der Partykultur, Technokultur kam es, dass andere Drogen maßgeblich dazugehören, die haben das hier maßgeblich kaputt gemacht.“ (Anwohnerin, ca. 60 J.)

In der niedrigschwelligen Zugangsmöglichkeit zu chemischen Drogen im öffentlichen Raum der Ausgeh- und Partyregion sahen einige GesprächspartnerInnen eigene Toleranzgrenzen deutlich überschritten, zum Beispiel ein/eine VertreterIn einer Stadtteilinitiative: „Kokain, das war hier neu, da ist meine persönliche Grenze erreicht, alles was damit einhergeht. Das kam wie eine Ameisenstraße vom Kotti an die Warschauer Brücke.“ Es sind mitunter auch die Folgen von Drogenkonsum in der Partyszene, die AnwohnerInnen als belastend beschrieben, wenn sie etwa frühmorgens auf den Straßen des Kiezes auf „Partypeople“⁸⁶ der vergangenen Nacht treffen. Eine Anwohnerin (Anfang 20) schilderte ihre Wahrnehmung dazu so: „Deshalb die ganzen Verrückten hier, früher habe ich noch geholfen. Heute weißt du nicht, wie die reagieren, zum Beispiel ein Mädchen ist einfach ausgeflippt, hat mit bestimmten Drogen zu tun, deswegen Gewaltzustände, die gehen megasteil ab (...). Männer die ausrasten, Frauen, die Drama vor Ort schieben, Männer, die Streit haben. Guck mal, wie die zum Teil morgens aus den Clubs hier rauskommen (sie nennt einige Technoclubs in der Region um die Warschauer Brücke).“ Oder eine Anwohnerin (Anfang 40): „Mir geht’s nicht um Marihuana, mir geht’s um harte Drogen, Amphetamine, die wesensverändernd sind, die die Leute zu Zombies werden lassen. Da komm’ ich morgens zur Tür raus, steht da plötzlich so ein Zombie und schreit mich an, wenn der nicht sofort Wasser kriegt. Es geht um chemische Drogen, die das Hirn zerfressen. Der ist hängengeblieben. Hier kannst du doch kein Kind kriegen. Das ist Berlin von einer ätzenden Seite.“

Während der Feldforschung traf ich mehrmals auf jüngere Personen in der Revaler Straße, die in einem erkennbaren psychischen Ausnahmezustand waren, der aggressiv wirkte. Ein/eine VertreterIn des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes meinte dazu, dass man hier öfter junge Leute sehen würde, die „auf Droge hängengeblieben“ seien.

ventionsangeboten und ggf. neu zu schaffende Präventionsangebote besser den Bedürfnissen der Szene anpassen zu können.“ Vgl. Charité: SUPRA Survey Berlin. Eine Untersuchung zur aktuellen Situation bzgl. des Substanzkonsums und der Erwartungen an Präventionsangebote in der Berliner Partyszene. Kurzfassung 2018.

⁸⁵ Siehe: „Kokstaxis in Berlin“: <https://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/der-schneesturm-wie-das-kokain-nach-berlin-kommt/21029078.html>.

⁸⁶ Eine im Kiez gängige Bezeichnung für die Club- und Partyszene.

2.4.2 Belästigung und Bedrängung

Es ist jedoch vor allem die Struktur des *offenen* Drogenhandels mit einem entsprechend offensiven Händlerverhalten, die von Menschen, die im Stadtquartier wohnen und/oder arbeiten, als belastend erlebt wird. Ein/eine VertreterIn des Bar-, Gastronomie-, und Hotelgewerbes beschrieb seinen /ihren alltäglichen Weg zur Arbeit zum Beispiel so: „Das geht schon los auf dem Bahnsteig (U-Bahn) mit Drogen, dann auf der Rolltreppe, dann das ganze Programm über die Warschauer Brücke, dann die Drogenspieler auf der Revaler Straße.“ Frauen wie Männer unterschiedlichen Alters schilderten mir, dass sie sich von der „Ansprache“ der Dealer belästigt und verbal bedrängt fühlen. Hier einige Beispiele:

„Ich finde das tierisch anstrengend, die Drogendealer, ich fühle mich belästigt, alle zwei Meter läuft mir ein Dealer hinterher. Es ist krass, so extrem angesprochen zu werden!“ (VertreterIn einer sozialen Einrichtung)

„Ich werde jeden Tag angequatscht, teilweise stehen sie zu sechst an den Eingängen (zum RAW-Gelände), die quatschen auch kleine Skater⁸⁷ an, auch mich als Mutter von kleinen Kindern.“ Auch für die Clubs auf dem RAW-Gelände sei das ein Problem: „Dealer sind auch auf dem Gelände, sie ziehen sich bei Polizeieinsätzen teilweise aufs Gelände zurück, haben da auch Drogenverstecke (...). Leute fühlen sich unwohl, werden angesprochen von Dealern.“ (VertreterIn der Clubszene)

„Ich ignoriere es, ich bin wütend, wie offensiv die Dealer sind. Es ist immer das Gleiche, ab 14/15 Uhr geht’s hier los. Ich geh’ durch, aber auch ohne Augenkontakt, du kommst trotzdem nicht drum rum, wirst angesprochen.“ (Anwohner, Ende 30)

Eltern(-teile) mit Kindern tangiert die Situation ganz besonders, wie bspw. diesen Vater: „Ich werde jedes Mal aggressiv, wenn ich mit meinen Kindern da lang laufe. Das ganz Schlimme ist die Anmache. Das geht schon an der S-Bahn los, da steh’n sie schon und quatschen einen an. Für mich persönlich ist das ganz schlimm. Die Gegend ist an sich super, Multikulti, innerhalb von drei Minuten kann man alles antreffen, aber der Drogenhandel ist eine große Belastung. Ich wohne nicht mal hier, mich regt das trotzdem schrecklich auf!“ Als Vertreter des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes hat er zugleich die Gäste im Blick: „Viele kennen es, aber ganz oft kommt die Frage: ‚Was machen die (gemeint sind die Händler) denn da?‘ Die Gäste können den Drogenhandel ja direkt hier vor der Nase beobachten. Dann muss ich immer erklären, was da passiert, das nervt!“⁸⁸

In der Regel versuchen AnwohnerInnen/AnrainerInnen, die „Ansprachen“ der Dealer zu ignorieren, gehen mit gesenktem oder in die Weite gerichtetem Blick vorbei, wechseln absichtlich die Straßenseite oder meiden die Revaler Straße ganz. Wirklich „daran gewöhnt“ habe man sich nicht, meinten viele; es komme auf die persönliche Stimmung an, wie „genervt“ oder „wütend“ man sei; andere erklärten, sie seien inzwischen „abgestumpft“. Eine Anwohnerin hatte eine Zeit lang offensiv mit Worten reagiert wie: „Lasst das sein, quatscht mich nicht an, ich wohne hier, merkt euch mein Gesicht!“ Dies habe jedoch nichts bewirkt, da die Händler ständig wechseln würden – eine Fluktuation, die in der Struktur des Drogenhandels angelegt zu sein scheint. Von ausdrücklicher Angst war in diesem alltäglichen Umgang mit den Dealergruppen an der Revaler Straße (zumindest tagsüber) nicht die Rede, wohl aber von Angestrengtheit und dem mulmigen Gefühl, nicht einschätzen zu können, wie die Händler reagieren, würde man sich verbal mit ihnen auseinandersetzen und Position gegen ihr Verhalten beziehen.

⁸⁷ Auf dem RAW-Gelände befindet sich eine Skaterhalle.

⁸⁸ Während des Interviews, das draußen stattfand, deponierte ein Händler Ware in den Schlitzen eines Stromkastens zwei Meter von uns entfernt. Wenig später fand die Übergabe an einen Kunden statt. Das sei hier Alltag, wurde mir erklärt. Insbesondere entlang der Revaler Straße konnte ich solche Situationen auch tagsüber regelmäßig beobachten. Als ich einmal wohl zu lange hingeschaut hatte, machte der Händler eine Drohgebärde in meine Richtung.

2.4.3 Drogenhandel im Kiez

Ähnlich wie am Görlitzer Park (Kreuzberg/Falckensteinstraße) zieht sich der Drogenhandel auch in Friedrichshain bis in Wohngebiete des Südkiezes hinein (Simon-Dach-Str./Libauer Str./Wühlischstr.). AnwohnerInnen/AnrainerInnen und die Polizei bestätigten diese Beobachtung und führten sie u.a. auf Verdrängungsprozesse der Händlerszene durch verstärkte Polizeieinsätze im „KbO Warschauer Brücke“ zurück. So nahmen Anwohnende in den Seitenstraßen am RAW-Gelände auch die arbeitsteiligen Strukturen des Drogenhandels wahr, stoßen mitunter auf Drogendepots (Cannabis) auf den Reifen ihrer Autos, in den Speichen von Fahrrädern, in Beeten/kleinen Büschen auf Spielplätzen: „Drogendealer stehen vor dem Spielplatz, vergraben im Sand Drogen. Wer sagt, er weiß es nicht, der sagt nicht die Wahrheit“ (VertreterIn des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes). Der Drogenhandel als durchorganisiertes Business kann im Wohngebiet offen beobachtet werden, wie diese Schilderung beispielsweise zeigt: „Ich beobachte, wie Nachschub übergeben wird, es sind verschiedene Dienstleistungsstränge, diejenigen, die ständig an einem Platz stehen, sprechen Passanten an: ‚Weedweed, brauchst du was?‘ Wenn Interesse der Passanten besteht, dann kommt die zweite Person, hat die Droge dabei und übergibt. Die dritte Person nimmt das Geld entgegen vom Kunden. Das verhindert, von der Polizei aufgegriffen zu werden, man findet nicht bei einer Person Drogen und Geld, das ist entzerrt, um eben diese Beweiskette zu erschweren. Bei Übergaben sieht man tolle Autos vorfahren, Menschen steigen aus, man kann beobachten, wie wild rumtelefoniert wird.“ (Anwohnerin, Mitte 30)

Oder: „Die Drogendepots ändern sich, Dealer beobachten genau die Straße, welche Autos selten bewegt werden, die kann man nutzen, um größere Portionen abzulegen; auch auf Bauschuttcontainern, also Sachen, die nicht so oft bewegt werden, teilweise wird das Geld verbuddelt. Es gibt neben Flaschensammlern auch Drogensammler, die gucken, ob Dealer was übrig gelassen haben in den Depots. Wir sehen letztendlich die, die auf der Straße am Ende der Kette stehen (...). Ein Mann im Haus, aus Afrika, hatte regen Kontakt mit den Dealern, weil er wissen wollte, woher sie kommen. Er hat berichtet: ‚Zum Beispiel jetzt haben wir eine Gruppe aus Nigeria, jetzt kommt eine aus Gambia‘. Es gibt sowas wie Schichten, Frühschicht, Spätschicht, am Wochenende stehen sie die ganze Nacht durch. Alle drei bis vier Monate wird die komplette Crew ausgewechselt. Es sind immer unterschiedliche Gruppen. Wir vermuten, dass diejenigen, die dahinterstecken, Reviere abstecken.“ (Anwohnerin, Ende 40)

Und schließlich noch ein/eine VertreterIn des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes: „Ich weiß, wer die Ausbilder und wer die Lieferanten sind. Die Ausbilder zeigen auf die Beete, wenn ein neuer schwarzer Junge kommt, die laufen mit dem zwei- oder dreimal bis zur Kreuzung, dann wieder zurück. Die Araber sind Ausbilder, sind an der Warschauer Brücke, die Araber verkaufen nicht, sprechen nicht an, nur die schwarzen Jungs, die verkaufen.“⁸⁹

Für die Gastronomie im Kiez kann der Drogenhandel in ganz anderer Weise zum Problem werden, wenn es um den Umgang mit Dealern geht, wie folgende Beispiele zeigen: „Drogendealer sind leider auch Gäste. Das ist wie Schichtarbeit überall entlang der Revaler Straße. Wir kennen sie ja eigentlich, wo sie stehen, wie sie laufen. Die kommen rein, setzen sich manchmal hin und wollen was bestellen. Das ist ein Riesenproblem, wenn ich das verweigern würde und es stellt sich heraus, das ist kein Dealer, dann ist das Diskriminierung.“ (VertreterIn des Bar-, Gastronomie-

⁸⁹ Wie im Görlitzer Park stammen die Straßenhändler in der Revaler Straße/im Simon-Dach-Kiez, die (überwiegend) mit Marihuana/Cannabis handeln, aus (west)afrikanischen Staaten; meist wohnen sie zu mehreren Personen in Hostels oder Wohngemeinschaften in Kreuzberg. Mit einigen von ihnen hatte ich auch an der Revaler Straße im Rahmen dieser Feldforschung Kontakt. Zu deren Lebenssituation (auch in den Strukturen des Drogenhandels), Migrationsverläufen und aufenthaltsrechtlichen Bedingungen verweise ich auf: Franziska Becker: „Hier ist jeder Busch politisch. Eine ethnographische Nutzungsanalyse im Sozialraum Görlitzer Park. Im Auftrag des Bezirksamts Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin (Straßen- und Grünflächenamt), Mai 2016. [<https://www.berlin.de/ba-friedrichshain-kreuzberg/politik-und-verwaltung/aemter/strassen-und-gruenflaechenamt/gruenflaechen/gruenanlagen/hier-ist-jeder-busch-politisch-untersuchungsbericht-goerlitzer-park-2016.pdf>].

und Hotelgewerbes). Mit dem Drogenhandel junger Männer afrikanischer Herkunft geht eine (latente/rassistische) Vorurteilsstruktur einher, was viele meiner InterviewpartnerInnen beschäftigte, insbesondere einige VertreterInnen des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes sowie von Clubs. So habe es beispielsweise große Diskussionen über die „Türpolitik“ eines Clubs auf dem RAW-Gelände gegeben, angesichts der Schwierigkeit, einerseits nicht rassistisch zu agieren, andererseits Dealer nicht als Gäste/Kunden haben zu wollen bzw. ihnen den Einlass zu verweigern – und dies gerade in einem Szeneviertel mit vielen internationalen Gästen/„Coloured“ und „Black People“. Es gibt aber auch Beispiele, wo deutliche Grenzen gezogen wurden, z.B. ein Restaurantbetreiber, dessen Gästezahl und damit Umsatz rapide zurückgegangen sei, als Dealer zu Stammkunden seines Lokals wurden. Seine Mitarbeitenden hätten ihn als „Rassisten“ angesehen, er dagegen habe den Dealern klargemacht: „Ihr bedroht meine Existenz!“ und ihnen Hausverbote erteilt. Dealergruppen vor dem Eingang des Lokals habe er mit ähnlichen Worten auf die andere Straßenseite verdrängt, was dauerhaft funktioniert hätte.

Unabhängig davon, wie einzelne VertreterInnen des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes sowie der Clubszene mit der Schwierigkeit umgehen, nicht rassistisch zu sein, hatten alle der Interviewten Probleme mit der Struktur des Drogenhandels, wenn sie damit direkt vor den Eingängen ihrer Bars, Speiselokale oder Clubs konfrontiert waren. Mitunter war es dabei auch zu massiven Auseinandersetzungen gekommen. Dazu ein letztes Beispiel: „Drogendealer verstecken sich in der Bar vor der Polizei. Wir haben einen Türsteher, der wurde bedroht, Dealer standen im Kreis um ihn: ‚Du bist doch der, wir kennen dich!‘ Er ist ruhig geblieben, deeskalierend: ‚Jungs, geht mal weiter, nicht hier‘. Wir haben die Polizei gerufen, die waren recht schnell da, sind ausgestiegen, haben die Jungs verjagt, aber die kommen wieder. Ich habe keine Polizei mehr gerufen, man ist machtlos als kleiner Mensch.“ (VertreterIn des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes)

So war in den Interviews auch viel von Ohnmacht und Resignation die Rede, angesichts der illegalen Struktur des Drogenhandels im unmittelbaren Lebens- oder Arbeitsumfeld, wo selbst großstädtische Toleranz an ihre Grenzen gerät: „Berlin ist Hauptstadt, Metropole für vieles. Entweder man kommt mit allem zurecht oder man entscheidet sich, hier nicht zu wohnen. Aber das Versagen, was den Drogenhandel betrifft, das erschüttert mich dann doch. Ich habe mit der Polizei zusammengearbeitet, wir hatten Versammlungen mindestens einmal im Monat gehabt. Da hieß es von politischer Seite: ‚Wir leben in einer Großstadt, das Problem muss man woanders behandeln, das kann man nicht hier.‘ Da war ich schockiert (...). Ich hab‘ Probleme mit Drogen, dass es so normal ist, dass das so öffentlich ist, so harte Drogen verkauft werden.“ (VertreterIn des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes)⁹⁰

⁹⁰ Die Stadtteilinitiative Die ANRAINER hatte 2016 eine Petition organisiert: „Konsequente Bekämpfung des Drogenhandels rund um das RAW-Gelände in Berlin-Friedrichshain.“ Die Ergebnisse der Unterschriftensammlung mit 3.100 Teilnehmenden und einem Abschlussbericht wurden direkt an den damaligen Innensenator von Berlin, Frank Henkel, übergeben. [Vgl. <https://www.openpetition.de/petition/online/Konsequente-bekaempfung-des-drogenhandels-rund-um-das-raw-gelaende-in-berlin-friedrichshain>] Dem Kurzbericht zufolge wohnten 1.863 der Unterzeichnenden im Gebiet direkt rund um das RAW-Gelände. „38 % der Bewohner nennen ‚Angst‘ oder ‚Sorge‘ um die eigene Person als Auslöser für ihre Unterschrift. Ein Drittel sorgt sich explizit um Kinder und Jugendliche. Sie erleben, wie auch Minderjährige von Drogenhändlern angesprochen, belästigt und beschimpft werden. (...) Als Reaktion auf die Erlebnisse wünschen sich 33,8 % Schutz und Sicherheit. Sie möchten in einem friedlichen, kreativen, bunten Wohnumfeld mit hoher Lebensqualität leben. Ein gutes Fünftel bedauert die allgemeine Verschlechterung und Verwahrlosung des Bezirks und des RAW-Geländes (...).“ [Vgl. http://dieranainer.de/wp-content/uploads/2016/05/Abschlussbericht-openPetition2016_final_12.05.16.pdf]

2.4.4 Kinder und Jugendliche – und ihre Eltern

Es gehört zur alltäglichen sozialräumlichen Erfahrung Jugendlicher, von Drogenhändlern angesprochen zu werden, wie folgende Beispiele zeigen:

„Jeder wird angesprochen, auch Jugendliche, 13- bis 14-Jährige. Man geht auf der anderen Straßenseite.“ (Anwohner, 18 Jahre)

„Meine Enkeltochter an der Schule, die wird massiv angesprochen. Händler hätten das früher nicht gemacht, die Händler stehen schon extra am Schulweg. Eltern sind richtig sauer.“ (VertreterIn der Bezirksverwaltung)

Altersgrenzen (keine Kinder/Jugendlichen), die die erste Generation von Dealern an der Revaler Straße in ihrem Verkaufsverhalten noch eingehalten hätten, würden längst überschritten. Dies scheint auch bei chemischen Drogen der Fall zu sein: „Die alten Drogenverkäufer, die hatten noch 'ne Ethik, das ist jetzt nicht mehr. Meine Tochter, 11 Jahre, wurde auf der Warschauer Brücke angesprochen, ob sie Koks wollte, die ist in der 5. Klasse! Das ist völlig normal, dass Kinder angesprochen werden. Partytouristen sind selbst verantwortlich, kann man sagen, aber ein 11-jähriges Mädchen, das macht mich wütend!“ (VertreterIn des Bezirks)

Selbst bei Eltern mit liberaler Einstellung zu Drogen sind damit Grenzen überschritten, dazu der Vater einer 17-jährigen Tochter: „Ich habe nichts gegen Drogen, können alle machen, wie sie wollen. Das ist zwar alles nicht gut, aber sobald es um Kinder oder Jugendliche geht, hab' ich ne klare Haltung, da sind ja auch Schulen im Kiez. Bei mir hört's komplett auf, wenn's um Kinder geht. Ich hab' draußen das Gefühl, meine Tochter nicht alleine lassen zu können.“ Im Interview war die Tochter dabei und schilderte ihre Erfahrungen selbst. Sie hatte Erlebnisse, die deutlich machen, dass die Grenzen vom Drogengeschäft der Händler zur sexualisierten „Anmache“ fließend sind: „Ich war ein Jahr weg, da hat sich alles verändert hier. Ich geh' nicht mehr zur Warschauer Straße, nicht mehr über die Brücke. Alle paar Meter ein Dealer, der mich angequatscht hat, von allen Seiten wirst du angestarrt, ob ich ihnen einen blasen möchte, ‚Süße, willst was?‘ (...). Das war so unangenehm, von allen Seiten bestarrt und hinterhergerufen. Ich war seitdem nicht mehr da. Ich hab' wirklich Panik. Dabei bin ich da groß geworden!“ (Ehemaliger Anwohner, ca. 50 J., mit Tochter).

Angesichts solcher Erlebnisse, insbesondere von jungen Frauen, sahen sich einzelne männliche Anwohner/Elternteile zur Zivilcourage herausgefordert, d.h. mit Dealern ins direkte Gespräch zu gehen, um ihnen bezüglich der Ansprache von Heranwachsenden Grenzen zu setzen, hätten damit allerdings schlechte Erfahrungen gemacht. So war der Vater einer halbwüchsigen Tochter, die von einem Dealer in der Revaler Straße massiv bedrängt worden sei, unmittelbar danach auf denselben Mann zugegangen; die Situation sei jedoch eskaliert und der Vater aggressiv bedroht worden. Anzeige habe er nicht erstattet. An dieser Stelle kann nicht beurteilt werden, warum solche Situationen eskalieren, ob sie gefährlich sind oder es davon abhängt, wie Dealer angesprochen werden, ob Ansprachen wirkungsvoll sein können oder nicht. Es zeigten sich jedenfalls deutliche Ängste, wenn man selbst direkt AnwohnerIn ist: „Die Revaler Straße runter, das ist ein ganz schweres Thema unter Jugendlichen. Unklarer Moment der Sexualität, schwieriger Moment, viel Peinlichkeit, viel Scham dahinter, viele Mädchen sagen nicht, was ihnen da widerfährt, weil sie sich nicht offen mitteilen können, das macht es noch mal schwerer. Wer hat das Standing, wie wehre ich mich? Gehe ich um die Ecke, gucke streng, muss ich jetzt eingreifen? Am liebsten würde ich sagen: ‚Du bist übergriffig!‘ Das bedarf Courage, sich in dem Konflikt zu artikulieren, ich wohne hier. Ein Beispiel vor meinem Fenster: Ist da einer (ein Dealer), wühlt vor meinem Fenster, ich hab' ihn angesprochen, er hat mich angebrüllt, der weiß, wo ich wohne, ich hab' hier sechs Fenster erster Stock zur Straße raus. Ich kann nicht offiziell die Polizei rufen, ich kann nicht sagen, was ich denke, weil ich Gefahr laufe, dass das für mich und meine Familie Konsequenzen hat. Wir leben damit, wir müssen damit umgehen.“ (AnwohnerIn)

Auf der anderen Seite war viel von „Vertrauen“ und „Aufklärung“ die Rede, wenn Eltern auf ihre Kinder mit Blick auf den niedrigschwelligen Zugang zu Drogen im Lebensumfeld zu sprechen kamen: „Unsere Kinder sind mit den ersten Partypeople und den Drogen hier aufgewachsen, wir haben ein gutes Vertrauen zu unseren Kindern, die haben Skills, damit umzugehen. Kinder haben das früh gemerkt, auf der anderen Seite zu gehen, von weitem die Gefahr einzuschätzen“ (Anwohner, Vater von drei Söhnen). Außerdem seien die eigenen Kinder gut aufgeklärt: „Wir haben unseren Kindern gesagt: ‚Wenn man sich Drogen kaufen will, auf keinen Fall hier. Wer hier Drogen kauft, ist doof. Lasst das sein, ihr bekommt den letzten Rotz auf der Straße!‘“ Wie wirkungsvoll dieser aufklärende Umgang mit Drogen war, bestätigte der 18-jährige Sohn im Interview. Er hatte sich – aus Interesse und ohne selbst zu kiffen – eingehend mit Substanzen und Wirkungsweisen von Cannabis/Marihuana beschäftigt: „Heute ist das Gras hochgezüchtet, Gräser erzeugen eine zunehmende psychische Abhängigkeit. Der THC-Wirkstoff ist gesteigert, das sind hochpotente Gräser, die fast psychedelische Wirkung erzeugen können.“ Die wirksamste Prävention sei jedoch gewesen, hier (im Simon-Dach-Kiez), unmittelbar an der „Drogenmeile“ aufgewachsen zu sein. „Das hier ist nicht der Einstieg, hier sieht man, wie’s dann weitergeht.“ Dabei verwies er auf sein (jugendliches) soziales Umfeld: „Erst Alkohol, dann Kiffen, erst später kommen vielleicht andere Drogen dazu.“

2.4.5 Kinder- und Jugendeinrichtungen im Kiez

Im Rahmen dieser Untersuchung habe ich mehrere soziale Einrichtungen aufgesucht und dort mit pädagogischen Fachkräften Interviews geführt. Dabei ging es u.a. um die Frage, ob bzw. in welcher Weise Kinder und Jugendliche vom offenen Drogenhandel im sozialräumlichen Umfeld betroffen sind und wie sie und deren Eltern ggf. damit umgehen. Ein/eine VertreterIn einer sozialen Einrichtung bestätigte: „Viele Eltern erzählen das, Kinder wurden angesprochen. Das geht schon mit Kindern ab der sechsten Klasse los, sie werden angefixt mit billigen Preisen, werden dann als Händler gewonnen. Das ist völlig normal. Ein Mädchen hat hier erzählt, wenn sie morgens zur Schule gehen, werden sie direkt von Dealern abgefangen. Sie hatte Angst, zur Schule zu gehen.“ So gibt es Einzelfälle von stark verunsicherten Kindern; zugleich gehöre dies zur Normalität des Aufwachsens im Kiez dazu, so die Einschätzung der/des Interviewten: „Kinder werden damit groß, hier sind sehr gebildete Eltern, mittlere und höhere soziale Schichten, die sprechen mit ihren Kindern. Kinder laufen automatisch um die Dealergruppen drum rum. Viele Kinder gehen zum Zirkus Zack auf das RAW-Gelände, sie erzählen nichts von unangenehmen Begegnungen. Eltern teilen sagen: ‚Ich lass‘ mein Kind ungern alleine laufen‘. Aber man muss auch Vertrauen haben in die Kinder im Sinn von: ‚Du lässt dich von keinem ansprechen!‘“⁹¹

Ein/eine anderer/andere VertreterIn einer sozialen Einrichtung gab an: „Drogen sind kein Thema, ein paar fangen erst an, jetzt heimlich Shisha zu rauchen, Alkohol spielt keine Rolle, selten kiffen sie aus Neugier, hoffentlich bleibt’s so.“ Die Warschauer Brücke sei kein Gebiet, wo die Jugendlichen hingehen würden. Von den Jugendlichen – im Alter von 12 bis 19 Jahren mit unterschiedlicher nationaler Herkunft (u.a. deutsch, kurdisch, türkisch, ägyptisch, brasilianisch, vietnamesisch) – kommen viele aus Kreuzberg und dem Rudolfskiez in Friedrichshain in die Einrichtung. Mobbing sei ein großes Thema (Cybermobbing).

Für weitere soziale Einrichtungen war das Thema Drogenhandel in anderer Weise präsent, weil ihre Räumlichkeiten nahe oder auf dem RAW-Gelände (an einem der Mauereingänge/Revaler Straße) liegen. Ein/eine VertreterIn von sozialen Einrichtungen schilderte die allgemeine Situation so: „Drogendealer kommen zu uns auf Toilette ins Haus, wir bräuchten eine Concierge, wir haben ein offenes Angebot, die Türen müssen offen sein. Ich habe keine Zugangskontrolle. Der Jugendkurs hat sich ausgedünnt, Jugendliche kommen ab 18 Uhr nicht mehr, uns bricht eine ganze Generation Jugendliche weg, weil wir kein Jugendangebot mehr machen können, die

⁹¹ Interview mit VertreterInnen von sozialen Einrichtungen.

kommen nicht mehr.“ Auch Eltern, die ihre Kinder begleiten, hätten Ängste, denen er/sie entgegenzuwirken versucht. Bspw. sollte anlässlich einer Projektwoche die Abschlussveranstaltung auf dem RAW stattfinden: „Eltern sagten: ‚Seid ihr wahnsinnig, das auf dem RAW zu machen, ist ja total gefährlich.‘ Ich hab’ den Eltern gesagt: ‚Wir haben immer wieder Probleme, totaler Quatsch, es an diesem Gelände festzumachen. Es ist egal, ob Kinder hier oder woanders sind, sie sind überall mit Drogendealern konfrontiert.‘ Ich habe den Eltern nahegelegt, das mit Kindern in der Schule zu thematisieren, Eltern zu stärken. Aber in unserer Wahrnehmung haben Pädagogen an Schulen überhaupt keinen Umgang damit. Es wird konsequent tabuisiert, das geht nicht. Wir haben hier ein Angebot, weil wir Nachfrage haben.“ Er/sie nannte noch eine zweite Herausforderung für die pädagogische Arbeit: „Dass die Dealer schwarz sind, ‚alle Leute mit dunkler Hautfarbe sind Dealer‘, wie vermittele ich den Eltern, damit umzugehen? Es bilden sich bestimmte Vorurteile aus, wir haben einen latenten Rassismus. Uns ist Antirassismus in unserer Arbeit wichtig. Wie kriege ich in diesem Hotspot unsere Werte rüber gerettet? Schlimmer kann der Konflikt nicht sein als in diesem Hotspot hier!“⁹²

Auch für eine weitere soziale Einrichtung ist der Drogenhandel ein unmittelbares Problem: „Für uns ist das doof, wir wollen Jugendlichen einen Schutzraum bieten, dann stehen direkt (bei uns in der Nähe) zehn Dealer rum, sitzen zum Mittagessen, campieren hier, warten auf Klientel. Wir haben mit denen gesprochen, sie sollen unsere Jugendlichen in Ruhe lassen, sonst rufen wir die Polizei, das sagen wir denen. Samstag und Sonntag geht’s auf dem RAW ab, montags mach’ ich die Tür auf, da fällt das Päckchen Gras runter, durchwühlte Blumenkästen.“ Hier versucht man, auf „Compliance“ zu setzen, d.h. mit den Dealergruppen Absprachen zu treffen und auf deren Selbstregulierung hinzuwirken: „Sprecht keine Jugendlichen an!“ (VertreterIn einer sozialen Einrichtung). Doch seien es nur wenige im Team, die sich das trauen. Ähnliche Absprachen versucht man auch in einer anderen Einrichtung: „Mit den afrikanischen Gruppen, da kann man nochmal hingehen und sagen: ‚Eurer Kunde ist noch nicht erwachsen!‘ Es geht um Respekt: ‚Das könnt ihr nicht machen, Jugendliche ansprechen.‘ ‚Okay okay‘, sagen sie dann und machen es trotzdem, aber man hat einen besseren Zugang. Mit arabischen ist kein Austausch möglich, da muss man ganz vorsichtig sein, sehr speziell, da ist eine ganz andere Struktur dahinter.“ (VertreterIn einer sozialen Einrichtung)

⁹² Interview mit einem/einer VertreterIn einer sozialen Einrichtung. Vor diesem Hintergrund sei antirassistische pädagogische Arbeit besonders wichtig, erklärte ein/eine VertreterIn der Einrichtung, nämlich Kindern und Jugendlichen zu erklären: „Dealer haben kein Bleiberecht, kein Recht auf Arbeit, wir haben erzählt, was ein Flüchtling ist, die wollen nichts Böses. Sie wollen normalmenschlichen Kontakt, haben es nicht verdient, ignoriert zu werden, die Dealer sind hier teils sehr gebildet, können viele Sprachen.“

2.4.6 Konfliktfeld Lärm im Wohngebiet

„Lärm ist nur die Spitze des Eisberges“ (Anwohnerin)

Das Thema „Lärm“ ist – neben dem Drogenhandel – ein weiteres zentrales Problemfeld im Untersuchungsgebiet (Simon-Dach-Kiez). Darin zeigen sich Dimensionen eines Strukturkonflikts (Party-/Ausgehviertel/Wohnquartier), bei dem es nicht mehr „nur“ um diverse Lärmphänomene, sondern um jahrelange Dauerbelastung geht.⁹³ Insofern ist auch die Auseinandersetzung um die Regulierung von (nächtlichem) Lärm längst selbst zum virulenten Konfliktfeld geworden.

Im Folgenden werden einige wesentliche Aspekte dieses Strukturkonflikts „Lärm“ aus der Perspektive von verschiedenen, mit dem Sozialraum verbundenen Akteuren ausgelotet. Zunächst zur Anwohnerschaft mit unterschiedlicher Wohndauer: Alteingesessene wiesen darauf hin, dass Lärm im Kiez schon seit etlichen Jahren ein viel diskutiertes Thema sei. Bereits vor 20 Jahren habe man schon gewusst: „Wer hierher zieht, der weiß, dass es laut ist, das ist ein Partyquartier!“ Wer sich dann beklagt, sei selbst schuld, hieß es gelegentlich – auch mit Blick auf den Zuzug von sozialen Schichten/neuen Familien, die sich Eigentumswohnungen im Kiez leisten könnten. Solchen, mitunter moralpolitisch aufgeladenen (d.h. gentrifizierungskritischen) Argumentationen standen die Erfahrungen von alteingesessenen Anwohnenden gegenüber, die angaben, schon viele Jahre unter dem Lärm zu leiden, der im Zuge des steigenden Tourismus im Quartier noch zugenommen habe. Man sei mürrisch, „das hat mich krank gemacht“ etc. war zu hören – vor allem in Anbetracht dessen, dass ein Wegzug angesichts fehlender preiswerter Mietwohnungen in anderen Berliner Innenstadtquartieren nicht mehr infrage kommt. „Wenn ich bewusst wo hinziehe, wo es laut ist, dann interessiert mich das nicht. Aber diejenigen, die schon länger da leben, die wären nicht gekommen, wenn sie gewusst hätten, wie sich das hier entwickelt. Lärm wird von unterschiedlichen Menschen verschieden wahrgenommen. Lärmschutz ist Gesundheitsmaßnahme.“⁹⁴ (VertreterIn der Bezirksverwaltung)

Für Anwohnende der Vorderhäuser mit zur Straßenseite gelegenen Wohnungen (insb. Revaler Str./Simon-Dach-Str.) ist es eben diese jahrelange Dauerbelastung durch Lärm, die bei einigen schon chronische gesundheitliche Folgen hat. Dazu ein beispielhaftes Zitat: „Meine Mutter leidet da, viele Leute haben Migräne, immer der ganze Lärm auf der Straße, Leute lachen laut, grölen laut, das geht auch nachts so. Der ganze Lärm ist schon belastend (...). Man gewöhnt sich dran, dass der Lärm existiert, aber nicht an die Folgen, man ist auf jeden Fall gestresster. Fast alle Freunde sind weggezogen, waren gestresst hier.“ (AnwohnerIn) Wenngleich nicht alle Interviewten von derartig persönlichen Beeinträchtigungen sprachen, so wurde doch allgemein registriert, dass die Lärmbelastung infolge des hohen Besucher-/Tourismusaufkommens im Quartier in den letzten Jahren deutlich zugenommen habe. Die Rede war von „großen Menschenmassen“, „Partyvolk“ und „grölenden Gruppen“, die nachts durchs Wohngebiet ziehen.

Doch nicht nur den nächtlichen Lärm an sich, sondern auch die damit bisweilen verbundene verbale Gewalt thematisierten viele, wie z.B. diese Anwohnerin: „Früher, wenn mal wieder Nachtschwärmer gegrölt haben, biste nachts um drei aufgewacht und hast runtergerufen: ‚Ich will schlafen!‘ Da haben Leute noch geantwortet: ‚Ja ja, wir gehen ja schon‘ oder haben sich sogar entschuldigt. Inzwischen bekomme ich zurückgeschrien: ‚Zieh doch weg du Bitch!‘ Das hat sich sehr verändert hier, ist roher und aggressiver geworden.“ Die zivile, nachbarschaftsverträgliche Konfliktregulierung scheint im Kiez nicht mehr möglich zu sein: „Wenn nachts wieder die Hölle los war, konnte man am nächsten Tag runtergehen: ‚Könnt ihr nicht mal auf eure

⁹³ Nutzungskonflikte durch Lärm im öffentlichen Raum gab es im Simon-Dach-Kiez bereits Ende der 1990er Jahre, wie sich InterviewpartnerInnen erinnerten. Im August 2017 stellte das Umweltamt Friedrichshain-Kreuzberg in der Simon-Dach-Straße nach 22 Uhr einen Mittelungspegel von 66,4 dB fest. Zulässig in Wohngebieten sind 40, in Mischgebieten 45 dB.

⁹⁴ Die „Nachtruhe“ ist ein Begriff des Bundesimmissionsschutzgesetzes. In Städten wie Berlin und Hamburg gibt es keine generelle Sperrstunde. Dennoch können Ordnungsämter Auflagen machen, z.B. Bestimmungen für die Außen-gastronomie, um die Nachtruhe von Anwohnenden zu sichern (vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Sperrstunde>).

Gäste einwirken?’ Da war eher Verständnis. Heute reagiert der Wirt: ‚Dann zieh doch weg, ist mein Geschäft, ist mir doch egal.‘“ (AnwohnerIn). Reaktionen wie diese führten langansässige Anwohnende darauf zurück, dass viele Kneipen/Lokale keine nachbarschaftliche Einbindung im Kiez hätten, da ihr ökonomisches Interesse hauptsächlich auf auswärtige Besucher-/TouristInnen gerichtet sei und sie selbst auch nicht im Quartier wohnen würden. Lokale mit starkem Nachbarschaftsbezug, deren Betreibende meist selbst im Kiez lebten, seien hingegen fast alle verschwunden.

Lärmkonflikte infolge der starken Nutzung des Ausgeh- und Partyviertels gehen zwar vom öffentlichen Raum aus, beschränken sich aber nicht darauf, so schilderte z.B. die Bewohnerin eines Vorderhauses: „Der Lärm ist nicht nur in der Straße, er dringt auch in Häuser ein, wenn Touristengruppen sich in Ferienwohnungen einmieten. Wie hier in meinem ‚Assi-Haus‘, das finden die Touris schick, ist so ne super Berlin-Experience. Die kommen abends mit dem Flieger, treffen sich zum Vorglühen im Hinterhaus, dann geht’s auf Partymachen. In der ersten Nacht wird sich kennengelernt (in größeren Gruppen). Dann treffen sie sich wieder, um fünf/sechs Uhr morgens, wenn du aufstehen willst. Du bist dann so eine blöde Tussi, die hier wohnt.“ (Anwohnerin). Oder: „Sie kommen aus ganz Europa, Spanien, Italien, je südlicher, desto lauter. Wenn sie nach vier Tagen abreisen, dann kommt der nächste Schwung. Das geht eigentlich in der Revaler Straße das ganze Jahr, Krawall im Hinterhof und immer noch mit Rollkoffern.“ Mit der „Dauerbeschallung“ war bei Anwohnenden, die in Mietshäusern mit Ferienwohnungen leben, die Kritik an global agierenden Tourismusagenturen wie Airbnb verbunden, z.B.: „Die machen damit richtig Kohle, während wir hier Wohnungsmangel haben. Das ist ein Wohngebiet mit Menschen mit ganz normalen Jobs, mit Kindern, die hier schlafen, die müssen zur Schule gehen.“⁹⁵ (AnwohnerIn)

Einige Lärmbeschwerden aus der Anwohnerschaft richteten sich auch gegen Großveranstaltungen und Clubs auf dem RAW-Gelände, z.B. eine Bewohnerin, die direkt am RAW-Gelände wohnt: „Durch meine Matratze gehen nachts die Bässe.“ Das sei jedoch besser geworden, weil die Berliner Clubkommission viel für den Lärmschutz (technisch lösbar mit Schallwellen) getan hatte.

2.4.7 Debatten um Lärm und fehlende Regulierung

Debatten um Lärm(-Konflikte) im öffentlichen Raum werden im Kiez bereits seit zwei Jahrzehnten geführt. Dabei geht es um Fragen, wer die VerursacherInnen sind, wie Lärmkonflikte reguliert werden können bzw. sollten. An den Auseinandersetzungen um das Thema „Lärm“ im Party- und Ausgehviertel sind Gastronomie, Anwohnerinitiativen und die bezirkliche Verwaltung (Ordnungsamt/Wirtschaftsförderung) beteiligt.

Anwohnerbeschwerden um Lärm setzten bereits in den Anfangsjahren ein, als der Simon-Dach-Kiez „hip“ wurde. Die erste Anwohnerinitiative waren DIE AUFGEWECKTEN (1999–2004). Ihr Kampf gegen Lärm richtete sich gegen Schankwirte im oberen Bereich der Simon-Dach-Straße. „Die Bewohnerinitiative setzte die Verwaltung unter Druck gegen Lärmbelastungen durch die ausufernde Gastronomie.“⁹⁶ Daraufhin gab es 2003 ein sog. Clearingverfahren, um den Außenausschank zeitlich zu regeln (unter der Woche bis 23 Uhr, Fr./Sa. bis 24 Uhr).⁹⁷ Dabei geht es um den „verhaltensbedingten Lärm“ im öffentlichen Raum, d.h. wer einen Antrag auf Außenausschank stellt, ist mitverantwortlich für das Lärmverhalten seiner Gäste. Dieser Verantwortung würden jedoch Gastronomen vielfach nicht nachkommen, wie folgende Aussagen zeigen:

⁹⁵ Das „Zweckentfremdungsgesetz von Wohnraum“ des Berliner Senats von 2014 wurde im Frühjahr 2018 verschärft. Der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg hatte bis 2016 das mit Abstand höchste Bußgeld wegen Verstoßes gegen das Zweckentfremdungsverbot verhängt (vgl. Der Tagesspiegel am 08.09.2016).

⁹⁶ Interview mit einem/einer VertreterIn des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes.

⁹⁷ Diese Regelung bezieht sich nur auf den mittleren Teil der Straße mit einer hohen Dichte an Gastronomien, nicht aber auf den unteren Teil, wo es bis heute keine einheitliche Regelung gibt. Zur „zweiten Generation“ von Anwohnerinitiativen u.a. gegen Lärm und Kriminalitätsbelastungen im Quartier gehören DIE ANRAINER (seit 2015), die mehr im südlichen Bereich der Simon-Dach-Straße aktiv sind.

„Wer einen Antrag auf Außennutzung des Bürgersteigs stellt, muss seine Gäste eigentlich drauf aufmerksam machen, sich drum kümmern, auf Gruppen singender und grölender Besucher einzuwirken, das wird in vielen Fällen nicht gemacht.“ (AnwohnerIn und VertreterIn einer Stadtteilinitiative)

„Das Konfliktfeld Lärm bedarf einer Regelung, die findet nicht mal in Ansätzen statt. Hier gibt es Nutzungen ‚auf Teufel komm raus‘ bis über die Grenzen“, so ein/eine VertreterIn des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes, wobei er/sie zugleich auf die Überlebensinteressen der Gastronomie hinwies: „Die Gastronomie würde zusammenklappen ohne die starke Nutzung des Schankgartens.“ Dies hänge auch mit dem Paradigmenwechsel infolge der Mediterranisierung großstädtischen Lebens zusammen: „Das gab’s früher nicht, die Kneipentüren standen offen (im Sommer), die Leute waren drin. Seit den Achtzigerjahren hat sich das deutlich gewandelt, Leute sitzen draußen bis spät in die Nacht.“ Bzgl. der nachhaltigen Wirkung des Clearingverfahrens im mittleren Bereich der Simon-Dach-Straße gab er/sie an: „Alte Hasen halten sich dran, der Lärmpegel geht zurück.“ Gerade deshalb müssten auch die Regeln in der südlichen Simon-Dach-Straße vereinheitlicht werden. Doch jenseits aller aufgestellten Regeln war sein Fazit: „Es wird nicht kontrolliert, das motiviert nicht, sich dran zu halten. Neue Betreiber profitieren davon, Grenzen auszutesten. Goodwill hilft nicht. Es gibt die Notwendigkeit zu kontrollieren.“

Eine andere Position zur Regulierung bestehender Lärmkonflikte kam aus einer regionalen Arbeitsgemeinschaft. Dort setzt man seit einigen Jahren moderierende, konfliktvermittelnde Verfahren und Maßnahmen um. 2016 hatten diverse Dialogversammlungen (u.a. zum Thema „Lärm zur Nachtzeit“) stattgefunden⁹⁸: „Es gibt immer zwei Fraktionen: Anwohner, die es zu laut finden, andere sagen: ‚Aber wir schätzen das Nachtleben‘, Altanwohner sind besonders kritisch. Die meisten Gastronomen bitten ihre Gäste ab 22 Uhr leise zu sein, 155 Gastronomen sind okay, circa acht schwarze Schafe sind dabei.“ Ab 2017 sollte eine flächendeckende Außenschankbeschränkung eingeführt werden.⁹⁹ Ein/eine Beteiligte/r war dagegen: „Das geht voll gegen die lokale Kultur, statt die acht Kneipen anzusprechen, die die schwarzen Schafe sind.“ Aus dieser Perspektive wird mit sozialer Kontrolle im öffentlichen Raum und der Selbstregulierung der Gastronomie argumentiert: „Leute kommen aus den Spätis, wenn die Außenauschanke zu sind, dann erobern die Dealer den Raum zwischen 2.00 und 6.00 Uhr, es ist wichtig auch für die soziale Kontrolle, dass nachts noch Kneipen offen sind (...). Die Besucherströme kommen aus der Fressmeile, erst satt essen gehen, dann gegen 23.00 Uhr ins RAW. Es gibt eine gute gegenseitige Kontrolle der Gastwirte: Wenn der Inder z.B. nicht mitmacht, kommt der Italienerpappi und erklärt mal, wie das hier geht; auf der Ebene des freiwilligen Austausches funktioniert das gut. Das ist viel wirkungsvoller als irgendwelche Regulierungen, bloß nicht überregulieren, wer prüft denn das? Das ist doch immer auch eine Frage des Ordnungsamtes.“

⁹⁸ Die folgenden Zitate stammen aus dem Interview mit einer beteiligten Person.

⁹⁹ Die Bezirksverordnetenversammlung (BVV) Friedrichshain-Kreuzberg lehnte den Vorschlag des Bezirksamts einer generellen Sperrstunde in der Simon-Dach-Str. (werktags ab 23 Uhr, am Wochenende ab 24 Uhr) im März 2018 ab. Die Barbetreibenden fürchteten, dass der Kiez sein Flair verliere und verwiesen auf Slogans wie „Berlin schläft nie“. In den vergangenen Jahren hatten sich Beschwerden von Anwohnenden bei Polizei und Ordnungsamt gehäuft (vgl. Tagesspiegel am 26.03.2018).

Da das bezirkliche Ordnungsamt im Konfliktfeld „Lärm“ ebenfalls ein zentraler, mit dem Sozialraum verbundener Akteur ist¹⁰⁰, soll es an dieser Stelle nun auch um die Perspektive derer gehen, die mit Lärmproblemen zu tun haben, weil sie in den Straßen des Kiezes tätig sind: „Das Lärmaufkommen ist überproportional. Das ist für die Ordnungsamtsmitarbeiter wie ein Katz- und Maus-Spiel.“ „Uns wird recht schnell aggressiv gegenübergetreten, dass das bei Privatpersonen noch extremer ist, kann ich mir lebhaft vorstellen“, so ein/eine MitarbeiterIn der Bezirksverwaltung. „Die Gewerbetreibenden sind nicht kooperativ, man muss mit Bußgeldern arbeiten. Nach 22 Uhr ist wenig Gefahr (für Kontrollen), so dass dann die Zeiten massiv überschritten werden.“ Dies hänge auch mit den wirtschaftlichen Interessen zusammen, „sonst wird der eine von den anderen verschlungen.“ Ein/eine anderer/andere VertreterIn, der/die sich als UreinwohnerIn von Friedrichshain bezeichnete, beobachtet seit 14 Jahren, dass gastronomische Betriebe im Kiez eine hohe Fluktuation hätten, unter erheblichem Druck stehen, auf den Außenausschank angewiesen seien. „Die Ordnungsbehörde läuft hinterher, Bußgelder werden eingepreist.“¹⁰¹



Foto: Camino-Werkstatt

Abbildung 3: Simon-Dach-Straße

2.4.8 Fluktuierende Gruppen – Lärm ist nicht mehr zuzuordnen

Weitaus problematischer als gewisse „Regelverstöße“ der Gastronomie (bzgl. nächtlichen Lärms) nahmen alle oben genannten Akteure allerdings bestimmte Verhaltensmuster touristischer Gruppen im öffentlichen Raum der Party- und Ausgehregion wahr. Es sind fluktuierende Gruppen – und eben nicht die Gäste der klassischen Gastronomie – deren (lautstarkes) Verhalten Anlass zu Diskussionen um die Rolle der „Spätkäufe“¹⁰² gibt.

¹⁰⁰ Der Allgemeine Ordnungsdienst ist zuständig für „Ordnungswidrigkeiten im öffentlichen Raum“ (d.h. Verstöße im ruhenden Verkehr außerhalb der Parkraumzonen, Haus- und Nachbarschaftslärm, Verstöße in Grünanlagen, Verstöße bei Straßenlandsondernutzung). Die folgenden Interviewausschnitte entstammen einem Gruppeninterview mit VertreterInnen der Bezirksverwaltung.

¹⁰¹ Im Ordnungsamt wurde auf den großen Personalmangel hingewiesen. In Kreuzberg gibt es ca. 800 gastronomische Betriebe mit Außenbewirtschaftung, ca. 400 in Friedrichshain. Im Ordnungsamt sind insgesamt 31 Mitarbeitende tätig. Im Außendienst können im Schnitt drei bis vier Doppelstreifen pro Schicht (wochentags von 6.00 – 22.00 Uhr in zwei Schichten, am Wochenende von 10.00 bis 18.00 Uhr in einer Schicht) gebildet werden. Aus dem Aktionsprogramm „Sauberkeit im öffentlichen Raum“ wurden dem Ordnungsamt Friedrichshain-Kreuzberg 11 Stellen zugeordnet. Vor kurzem wurde dazu ein Auswahlverfahren durchgeführt. Qualifiziert hatten sich nur vier BewerberInnen (laut eigenen Angaben).

¹⁰² Spätkäufe sind „genehmigungsfreie Gaststätten“.

Dazu ein/eine VertreterIn des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes: „Die Konfliktsituation hängt mit dem Späti-Wildwuchs zusammen, den Alkohol-Tankstellen. Das Problem ist, man geht nicht in die Gastronomie, man geht in den Späti. Der Tourist holt sich sein Bier beim Späti, setzt sich auf die Bänke davor und genießt dort sein Bier. Für jeden Touristen sind die Spätis wie eine Gaststätte, der öffentliche Raum wird zur Gaststätte. Spätis sind nicht wie die Gastronomie verpflichtet zu Hygieneauflagen, Toiletten etc. Und dann fehlen Kontrollen, so wird die Situation der Gastronomie viel schwieriger. Der Nutzungs- und Lärmkonflikt wird gnadenlos befeuert. Wir fordern, dass das Ordnungsamt aktiv wird.“ Oder: „Spätis als Alkoholdealer, die ballern ihre Ware raus, es wird nicht geguckt, wie ist der Kunde drauf, wenn er schon volltrunken ist. Sie achten nicht drauf. Die Geräuschspitzen gehen von Leuten aus, die nicht zu unseren Gästen zählen: Jungmänner mit Flaschen von Whisky. Ziel ist das RAW-Gelände. Die drehen frei auf der Straße, feiern ihre Feste weiter. Es sind lose vagabundierende Gruppen, das ist ein Problem.“ Ähnliches konstatieren VertreterInnen der Bezirksverwaltung: „Spätis, das meiste Ungemach geht von exzessivem Alkohol aus, das macht das normale Gaststättengewerbe kaputt. Hat sich alles total gedreht.“

Die Regulierung nächtlichen Lärms scheint infolge übermäßigen Alkoholkonsums partyfeiern der Besuchergruppen nicht mehr möglich zu sein: „Auseinandersetzungen mit Betrunkenen gehen nicht, verhaltensbedingter Lärm ist damit rechtlich nur schwer in den Griff zu bekommen. Es sind die Gruppen, die laut sind, denen können sie keine Ordnungswidrigkeiten zuordnen. Wie soll man das denn machen? Der Einzelne verstößt nicht, die Gruppe hat keinen Verantwortlichen.“ Lärmquellen können angesichts wachsender Besucherströme nicht mehr zugeordnet werden.¹⁰³

Ganz gleich, wo die Besucher-/TouristInnen herkommen, ob aus dem Stadtgebiet oder im Zuge des (inter-)nationalen Kieztourismus; der Lärm ist angesichts von fluktuierenden Gruppen, auf die man kaum einwirken kann, nicht mehr zuordenbar. Dies ist *eines* der Phänomene des kiezbezogenen Tourismus, der selbst die bezirkliche Verwaltung zu überfordern scheint, wie im Interview zusammengefasst wurde: „Alle haben hier ein Burn-out, wer damit zu tun hat.“

Insgesamt wird die strukturelle Dimension von Lärmkonflikten angesichts touristischer Praktiken in einem hochfrequentierten Wohngebiet/Ausgehviertel deutlich. Lärm sei jedoch, wie bereits zu Beginn des Kapitels zitiert, einer Anwohnerin zufolge „nur“ die Spitze des Eisberges. Vermüllung des öffentlichen Raums,¹⁰⁴ starke hygienische Belastungen wie Urinieren im Freien, Erscheinungen von Vandalismus und teils aggressive Reaktionen auf zivile Ansprachen der Bewohnerschaft (z.B. „rhetorische Vertreibungen“ wie „Zieh doch weg!“, „Hau ab du Fotze!“¹⁰⁵) wurden u.a. als Konfliktthemen in diesem, durch Tourismus stark belasteten Sozialraum/Kiez genannt. Im Projektbericht von „fair.kiez“ (2017) heißt es dazu sachlich: „Der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg hat sich als Ausgehort etabliert und zieht zahlreiche BesucherInnen an. Dadurch entstehen zunehmende, vielfältige Nutzungskonflikte in den Kiezen.“¹⁰⁶

Aus der lebensweltlichen Perspektive von dort wohnenden und/oder arbeitenden Menschen werden diese Problemlagen konkret beschrieben, weil sie alltagsnah wahrgenommen und erlebt werden. Für einige meiner GesprächspartnerInnen lag genau darin ein großes Vermittlungsproblem: „Ich hab’ mich immer so zurückgenommen. Leute im Umfeld begreifen nicht, was es bedeutet hier zu leben.“ Oder drastischer formuliert: „Manche sagen, der Kiez ist

¹⁰³ Interview mit der Bezirksverwaltung. Ein/eine VertreterIn des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes sprach von einem „Vollzugsdefizit“ angesichts von „Pulks von Menschen morgens um drei/vier Uhr vor Spätis“.

¹⁰⁴ Das Gebiet hat seit einiger Zeit die höchste Reinigungsstufe der Berliner Stadtreinigungsbetriebe (BSR). In der Bewohnerschaft hatte sich das positiv bemerkbar gemacht.

¹⁰⁵ Mehrere Anwohnerinnen fühlten sich von solchen und ähnlichen Formen verbaler Gewalt zutiefst angegriffen.

¹⁰⁶ Vgl. Projektbericht fair.kiez 2017, S. 3 (beim Bezirksamt, Wirtschaftsförderung, einsehbar).

längst gekippt“¹⁰⁷ oder: „Hier ist Ballermann, das ist die Rache an den Deutschen für Mallorca.“ Und schließlich etwas weniger zugespitzt: „Das Gebiet hat eine Entwicklung durchgemacht: Junggesellenabschiede, mittelgroße Busse kippen englische Besucher aus mit anderem Verhalten. Die Straße hat sich zu etwas entwickelt, das war hier früher mit gutem Essen, spielt jetzt kaum noch eine Rolle, jetzt nur noch Cocktailtrinker“¹⁰⁸ (langjährige Anwohnerin, Anfang 50). Auch das sog. Pubcrawling¹⁰⁹ sei ein Zeichen dieser Veränderung. „Vor Ort ist es viel dramatischer. Gäste, die nur in den Club wollen, den Gehweg belagern, Passanten werden belästigt. Es gibt verschiedene Phänomene, die man hier trifft“, so einige Wahrnehmungen der negativen Begleiterscheinungen des Massentourismus im Quartier. Darunter seien keineswegs nur internationale Gäste, sondern auch BerlinerInnen aus anderen Stadtgebieten: „Überall z.B. aus Zehlendorf, wo sich’s nett lebt, wenn die richtig einen drauf machen wollen, kommen sie hierher.“ Oder: „Mir hat mal jemand aus Westdeutschland gesagt: ‚In Berlin darf ich sowieso alles.‘ Das ist der Slogan. Hier geht, was anderswo nicht geht.“¹¹⁰

2.4.9 Debatten über den sozial(un)verträglichen Tourismus

In den vorherigen Kapiteln dieser Studie wurden – aus lokaler/sozialräumlich fokussierter Perspektive – verschiedene Problemlagen deutlich, die aktuell auch im Rahmen des neuen „Berliner Tourismuskonzepts für einen stadtverträglichen und nachhaltigen Tourismus“¹¹¹ diskutiert werden. Unter dem Stichwort „kiezverträglicher Tourismus“ geraten darin u.a. touristisch stark belastete innerstädtische Wohngebiete in den Blick strategisch-steuernder Governance (Simon-Dach-Kiez, Wrangelkiez, Graefestraße im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg werden ausdrücklich genannt).¹¹²

Am 6. Juni 2018 fand eine Podiumsdiskussion zum neuen Tourismuskonzept – mitten im Kiez – in den Räumen eines Clubs auf dem RAW-Gelände statt, an der nach grober Schätzung rund 80 bis 90 AnwohnerInnen/AnrainerInnen und ortsbezogene Interessierte teilnahmen.¹¹³ Im Rahmen der ethnographisch basierten, teilnehmenden Beobachtung dieser Studie bot die Veranstaltung

¹⁰⁷ Da die Fragestellung dieser Forschung auf die eingangs beschriebenen Problemlagen fokussiert war, haben sich die Interviewten auch in diesem inhaltlichen Rahmen geäußert. Der offene Leitfaden in der Interviewführung gab dabei keine festen Themenbereiche vor, sondern ließ allen GesprächspartnerInnen offen, eigene Relevanzen zu artikulieren. Dass viele Menschen (trotzdem) gerne im Südkiez wohnen und die lebendige urbane Atmosphäre schätzen, ist unbestritten, war allerdings weder Gegenstand dieser Studie noch das dominierende Wahrnehmungsbild der Interviewten.

¹⁰⁸ Wer durch die obere Simon-Dach-Straße läuft, bemerkt die vielen preiswerten Cocktailangebote der Gastronomien. Einige Lokalbetreibende in der unteren Simon-Dach-Str. setzen sich nach eigenen Angaben bewusst davon ab und legen Wert auf Angebote für „Qualitätstourismus“ und lokale Nachbarschaft.

¹⁰⁹ Es handelt sich um von Agenturen organisierte Touren durch Bars, Kneipen und Clubs von Szenebezirken. Die Teilnehmenden, die sich i.d.R. vorher nicht kennen, verabreden sich dazu in größeren Gruppen am Alexanderplatz oder am Hackeschen Markt. Dabei werden sog. shots (hochprozentiger Alkohol) auf dem Weg von Bar zu Bar angeboten. Auf dem offiziellen Hauptstadtportal Berlins werden solche Touren auch für den Simon-Dach-Kiez beworben [vgl. <https://www.berlin.de/tourismus/stadtfuehrer-mieten/tour/6392>].

¹¹⁰ Interview in der Bezirksverwaltung.

¹¹¹ Das vorläufige Konzept „Tourismus 2018+ für Berlin“ ist auf der Website der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe einzusehen [<https://www.berlin.de/rbmskzl/aktuelles/pressemitteilungen/2018/Pressemitteilung.671025.php>].

¹¹² Ebd. Darin heißt es: „Insgesamt geht sowohl mit dem Bevölkerungswachstum als auch mit dem Tourismuswachstum eine entsprechend intensivere Nutzung des städtischen Raumes einher. Vor allem der *New Urban Tourism*, der in einigen Berliner Wohnquartieren (Kiezen) besonders stark zu verzeichnen ist, führt zunehmend zu Belastungen, die zu Einschränkungen der Lebensqualität der Anwohnerschaft führen“ (S. 12). So soll u.a. herausgearbeitet werden „wo bestimmte touristische Erlebnisansprüche die Lebensqualität der Bevölkerung beeinträchtigen (z.B. Partylärm, Abfallprobleme, touristische Monostrukturen; v.a. in den innerstädtischen Hotspots“ (S. 21). Weiterhin wird als „Frühwarnsystem bei der Problemerkennung“ hingewiesen auf: „Bürgerinnen und Bürger registrieren als Erste, wenn Überlastungserscheinungen durch touristische Nutzungen in den Wohngebieten das Gleichgewicht stören“ (S. 27). Es werden fünf strategische Leitlinien genannt, darunter eine „kiez-basierte Tourismussteuerung, die noch nicht vollständig konkretisiert ist“ (S. 24).

¹¹³ Darunter waren VertreterInnen von Stadtteilinitiativen wie DIE ANRAINER und BIZIM KIEZ. Podiumsteilnehmende waren Ramona Pop (Senatorin für Wirtschaft, Energie und Betriebe), Monika Herrmann (Bezirksbürgermeisterin von Friedrichshain-Kreuzberg), Thoralf Barth (Bizim Kiez), Prof. Ilse Helbrecht (Georg-Simmel-Zentrum für Metropolenforschung, HU Berlin), Burkhard Kieker (Geschäftsführer von visitBerlin); Moderation Katrin Schmidberger (Sprecherin für Tourismus sowie für Wohnen und Mieten der Grünen Abgeordnetenhaus-Fraktion).

die Gelegenheit einer aktuellen Momentaufnahme der lokalen Diskurse: zu den Erfahrungen und Argumentationen der Bewohnerschaft zum kiezbezogenen Tourismus und seinen Begleiterscheinungen sowie Stellungnahmen dazu von Politik (Senat und Bezirk), Wissenschaft (Metropolenforschung, HU Berlin) und Tourismusmarketing (visitBerlin).

In der Einführung war von einem „Paradigmenwechsel in der Politik“ bzgl. der Folgen des Massentourismus (*New Urban Tourism*¹¹⁴) die Rede, infolgedessen „Wohnkieze in den Vordergrund rücken, um negative Folgen abzumildern“. In der anschließenden Fragerunde an die Podiumsgäste ging es zunächst um deren jeweilige Bestandsaufnahme, was kiezbezogener Massentourismus bedeutet und was „falsch läuft“. Die Wirtschaftssenatorin bestätigte: „Das Thema brennt, deshalb die Neuausrichtung des Tourismuskonzepts.“ Mit drastischen Worten beschrieb sie die Konsequenzen für die BewohnerInnen der Stadt. Man brauche einen neuen Blick: „Was heißt Sozialverträglichkeit? Welche Touristen wollen wir in die Stadt holen?“ Sie kündigte an, dass es zukünftig Bürgerräte (Stichwort Partizipation: „Betroffene zu Beteiligten machen“) sowie Tourismusbeauftragte in jedem Bezirk geben soll, wies u.a. auf das neue Toilettenkonzept des Senats¹¹⁵ und Pilotprojekte mit den Berliner Stadtreinigungsbetrieben (BSR) auch bzgl. der „Hotspots“ hin. Auch „Sicherheit und Kriminalität“ sei ein Punkt im Tourismuskonzept. Zudem würde zukünftig mehr Geld z.B. für Personal im Ordnungsamt bereitgestellt. Als weitere Maßnahmen nannte sie ein Immissionskonzept zur Verbesserung des Lärmschutzes, das gerade mit den Clubs erarbeitet werde. Noch sei das Tourismuskonzept „ohne Geld und Zuständigkeiten“, aber man wäre mit anderen Senatsverwaltungen im Gespräch.

Der Aktive bei der Stadtteilinitiative BIZIM KIEZ¹¹⁶ stellte fest, dass der Tourismus einen „immer stärkeren Druck auf die Wohnkieze“ ausübe, Regularien bzgl. Gastronomie und Monostruktur des Gewerbes nicht griffen, Lärmbelästigung „mit Unterstützung des Bezirks“ stattfände, der Lautstärkepegel in Wohngebieten zwischen 66-70 Dezibel liege (ab 100 Dezibel sei Gehörschutz nötig). Auch er zog, wie die Senatorin, plastische Bilder heran: „Es ziehen Leute mit Wandermatratten durch ihre Wohnungen.“ Als weitere Belastungen wurden „Müll, Dreck, Urin“ genannt sowie auf die Rolle der Spätkäufe hingewiesen. Formulierungen waren: „Wir vermarktwirtschaftlichen unseren Kiez“ durch „globale Touristen und Konzerne, die das Geld aus den Kiezen abziehen.“ Anwohnende würden „kontrolliert alleine gelassen“, es gebe ein „organisiertes Wegschauen“ und: „Wir werden nicht gehört.“

Die Vertreterin der Wissenschaft (Geographie/Metropolenforschung/HU-Berlin), die maßgeblich am Tourismuskonzept mitgearbeitet hatte, betonte: „Weiter so‘ geht nicht, es hat einen Denkwechsel in den Köpfen von Politik und Verwaltung gegeben, man muss den Tourismus neu denken.“ Zugleich warnte sie vor der „Gefahr des Touristenbashings“. Auch BerlinerInnen seien Touristen. „Wir reden von touristischen Praktiken, auch Menschen in Berlin sind angezogen.“ Tourismus sei ein Querschnittsthema: „Natürlich gibt’s auch Belastungen, aber es braucht ein neues Leitbild, Tourismus verzahnt mit Wohnen, Nachtleben etc., jede Maßnahme muss die Lebensqualität der Bewohner berücksichtigen.“ Auch sie sprach vom „organisierten Wegschauen“: „Lange gab es Probleme, der Senat hat die Ohren zugemacht, hat die City Tax kassiert (Übernachtungssteuer in Berlin). Das Land Berlin muss begreifen, dass es ein strategisches und kein

¹¹⁴ Der Begriff *New Urban Tourism* bezeichnet ein wachsendes touristisches Interesse an einem Stadterlebnis „authentischer, meist innerstädtischer, alternativer Wohnquartiere“ jenseits klassischer Sehenswürdigkeiten sowohl von BesucherInnen als auch der Bevölkerung Berlins (vgl. Tourismuskonzept 2018 + für Berlin, S. 16). Siehe auch: Dirksmeier, P./Helbrecht, I. (2015): Resident Perceptions of New Urban Tourisms: A Neglected Geography of Prejudice. Berlin. Dazu auch die Nachwuchsforscherguppe „New Urban Tourism“ am Georg-Simmel-Zentrum für Metropolenforschung an der HU Berlin [<https://newurbantourism.wordpress.com/>].

¹¹⁵ Vgl. <https://www.berlin.de/senuvk/verkehr/toilettenkonzept/de/download.shtml>.

¹¹⁶ „Bizim Kiez. Für den Erhalt der Nachbarschaft im Wrangelkiez“ ist eine Nachbarschaftsinitiative, die verhindern möchte, dass Berlins gewachsene Kieze weiter „durch die spekulative Immobilienwirtschaft ausverkauft werden.“ [Vgl. <https://www.bizim-kiez.de/blog/kategorie/ueber-uns/>]

lokales Problem ist, muss Verantwortung für die Kieze übernehmen.“ Auch zu den Anwohnerklagen äußerte sich die Wissenschaftlerin: „Ich verstehe den Frust, der Bezirk weiß nicht mal, wie viele Außenschankgenehmigungen es gibt. Das Niveau der Verwaltung ist erschütternd in diesem Problem.“ Und schließlich wies sie darauf hin, dass die „Nachtökonomie ein spezielles Segment“ von Stadtpolitik sein sollte, und verglich dies mit anderen Metropolen: „Andere Städte nehmen viel Geld in die Hand, feinstes Detailmanagement, da helfen nicht nur Regeln“, es brauche ein Management, finanziert aus der City Tax, um den Bezirk zu ertüchtigen.¹¹⁷

Die Bezirksbürgermeisterin gab an, dass sich „ein Drittel der KreuzbergerInnen vom Tourismus gestört“ fühle und zählte die Probleme auf: „Lärm, Fäkalien, Müll, Masse an Ferienwohnungen. Drogen gehören auch dazu. (...) Wir sind die Ortsteile, wo die Dinge in Masse auftreten.“ Sie begrüßte ausdrücklich, dass das Tourismuskonzept im Koalitionsvertrag vereinbart wurde. Allerdings sei eine Bewertung des Konzepts aus bezirklicher Sicht nötig. „Wir haben nicht so viel Freude daran, wenn an jeder Ecke kontrolliert wird“, doch wenn „Freiheit“ derart ausgenutzt werde, dann müssten „die Auswirkungen von Freiheit kontrolliert“ werden. Schon vor Jahren habe es Veranstaltungen wie die im Jahr 2008 gegeben: „Hilfe, die Touristen kommen!“ Und: „Seit zehn Jahren schreit der Bezirk um Hilfe.“ Insgesamt müsse der Bezirk „deutlich andere Wege gehen“, so seien z.B. Sondergenehmigungen viel zu lax erteilt worden. Bzgl. der Hotspots sei die Frage, wie Sonderregelungen regional entwickelt werden können (Gewerbesituation, Restriktion von Ferienwohnungen, Lärmschutz etc.). „Es ist keine Schuldfrage, sondern wer hat welche Möglichkeiten? Hier gibt's eine Sondernutzungsinflation, hier macht man Reibach: Leihräder, Hütchenspieler.“ Und zum Thema Lärm: „Ich möchte, dass es restriktiver wird. (...) Wir brauchen mehr Personal, mehr OrdnungsamtsmitarbeiterInnen, um Regeln zu kontrollieren. Ich brauche Lärmsheriffs und keine Pantomime.“¹¹⁸ Und schließlich der dringende Appell: „Wir haben keine Zeit mehr, alle wissen, was hier los ist, bei uns muss es sehr schnell gehen!“

Und zuletzt der Vertreter von visitBerlin: Auch er bestätigte die Neuausrichtung der Stadtentwicklung (stadtverträglicher und kiezfreundlicher Tourismus) und rekapitulierte den Prozess des *New Urban Tourism*, der durch das Berliner Stadtmarketing seiner Agentur forciert wird: „Berlin war eine Stadt im Aufbruch, die Menschen kamen wegen der Atmosphäre und dem Lebensstil in die Hauptstadt der Freiheit.“ Junge TouristInnen würden heute nicht wegen der Museumsinsel, sondern wegen der Clubkultur nach Berlin kommen. „Touristen wollen den Berlinern beim Leben zuschauen“, so seine Kurzformel für das Paradigma von „Authentizität“ im *New Urban Tourism*.¹¹⁹ Mit dem neuen Konzept werde Tourismus zur Querschnittsaufgabe, dies impliziere auch eine „Neuausrichtung der Marketingpolitik.“

¹¹⁷ Sämtliche Äußerungen von Ilse Helbrecht während der Podiumsdiskussion beruhen nach ihren Angaben auf ihren wissenschaftlichen Studien, die sie zusammen mit ihrem Team an der HU Berlin zur Tourismuspolitik Berlins gemacht hat, siehe z.B. Sommer, Christoph/Ilse Helbrecht (2017): Seeing like a tourist city. How administrative constructions of conflictive urban tourism shape its future. In: Journal of Tourism Futures 3, 2, pp. 157-170; Füller, H./I. Helbrecht/S. Schlüter/U. Mackrodt/P. V. Gille Ruppe/C. Genz/B. Walthall/P. Dirksmeier (2018): Manufacturing marginality. (Un)governing the night in Berlin. In: Geoforum 94, pp. 24-34.

¹¹⁸ Im Sommer 2015 setzte der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg (Projekt „fair.kiez“) Pantomimen ein, um auf den nächtlichen Lärmpegel durch touristische Besuchergruppen einzuwirken. Im Wrangelkiez fiel die Bilanz positiv aus, in der Partymeile Simon-Dach-Str. negativ [https://www.tagesspiegel.de/berlin/berlin-friedrichshain-pantomimen-gegen-partylaerm-in-simon-dach-strasse-ohne-erfolg/12660500.html]. Das Projekt hatte internationale Aufmerksamkeit erregt, sei in der Anwohnerschaft jedoch nicht als adäquates Mittel der Lärmregulierung wahrgenommen worden; ein/eine AnwohnerIn im Interview dazu: „Das ging völlig nach hinten los, wurde noch lauter, nach dem Motto: ‚Was für ne geile Unterhaltung.‘ Es wird allem zugejubelt, sie haben es nicht verstanden, die Pantomimen wurden wie Straßenkünstler wahrgenommen. Man kann doch nicht das stillste Mittel nehmen in einem Gebiet, wo nur gebrüllt wird, hier braucht man Megaphone.“

¹¹⁹ 2017 sorgten rund 13 Millionen BesucherInnen für 31,15 Millionen Übernachtungen in der Stadt (Privatquartiere nicht eingerechnet) [vgl. https://about.visitberlin.de/jahresbericht-2017#tourism]. In 2016 hatte visitBerlin die Marketingkampagne 365/24 gestartet. Die Zahlenkombination steht für ein Angebot Berlins rund um die Uhr – 24 Stunden am Tag/an 365 Tagen im Jahr [https://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/tourismusboom-und-neue-kampagne-berlin-zaehlt-erstmal-mehr-als-30-millionen-uebernachtungen/12981602.html].

2.4.10 Die engagierte Bewohnerschaft

In der anschließenden Diskussion des Tourismuskonzepts im/mit dem Publikum kristallisierten sich zum einen nochmals zentrale Schwerpunkte der Beschwerdelage heraus. Zum anderen war bemerkenswert, welche unterschiedlichen Interessen und Bedürfnisse der lokalen Nachbarschaften sichtbar wurden, aber auch, wie sich dabei scheinbar klare/einfache Kategorisierungen (z.B. AnwohnerInnen versus TouristInnen) relativierten. Im Diskurs um den Tourismus und seine Auswirkungen auf die Kieze wurden Fragen der Wohndauer, wer gehört zum Kiez, wer ist eigentlich „Berliner“, woher kommen „die Touristen“, wer sind die problematischen Gruppen usw. virulent.

Und dennoch wurden gemeinsame Interessen derer deutlich, die sich mit ihren Wohnkiesen identifizieren bzw. diese Kiezstruktur erhalten wollen – und zwar jenseits eines allgemeinen Tourismusbashings, doch durchaus mit kritischem Blick auf diejenigen (touristischen) Gruppen, die „den Kiez konsumieren“ und dies ohne Rücksicht auf die lokale Nachbarschaft. Es überwog ein Bild von Massentourismus, der in die Wohngebiete eindringt und die dort trotz eines im allgemeinen tolerierten Nachtlebens geltenden Regeln verletzt; ein Tourismus, der in seinen ausufernden Formen Grenzen überschreitet, Belastungen wie Müll, Lärm, Drogenhandel und anderes erzeugt und dies insbesondere für diejenigen, die an der Tourismusindustrie/Nachtökonomie weder verdienen noch teilhaben, jedoch mit den negativen Folgen in ihrem Alltag tagtäglich/und nachts konfrontiert werden. Wer sich darüber in der Vergangenheit allzu aktiv beschwerte oder in Stadtteilinitiativen dagegen engagierte, hatte – so Stimmen aus dem Publikum – mitunter die Erfahrung gemacht, als „fremdenfeindlich“ oder „wirtschaftsfeindlich“ angegangen zu werden. Die Debatte um das neue Tourismuskonzept vor Ort, also in einem der besonders belasteten Kieze, hatte gezeigt, dass die Problemlagen nun „auf höchster Ebene“, nicht nur im Bezirk, sondern auch im Senat „angekommen“ sind.

2.5 DAS RAW-GELÄNDE IM FOKUS

Der folgende Abschnitt ist auf das RAW-Gelände fokussiert, mit dem ein besonderer Bezugspunkt vorliegt, der in der stadttöffentlichen Debatte besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat und Konflikte im Umfeld von Party-Geschehen und Tourismus räumlich bündelt (s. Auftragsbeschreibung).

2.5.1 Nutzung und Repräsentation

Das RAW-Gelände, das sich von der Warschauer Brücke bis zur Modersohnbrücke (Richtung Ostbahnhof) entlang der Revaler Straße erstreckt, gilt als einer der wenigen großen „Entwicklungsstandorte“¹²⁰ innerhalb des S-Bahnringes. Ehemaliger Eigentümer war die Deutsche Bahn, die Abkürzung RAW steht für „Reichsbahnausbesserungswerk“¹²¹ als Gelände der ehemaligen Reichsbahn. Seit April 2015 ist das Göttinger Immobilienunternehmen Kurth Eigentümer eines Großteils des Geländes (52.000 qm) im westlichen Teil. Im Oktober 2015 hatte die International Campus AG (München) die letzte freie Fläche im Osten des insgesamt ca. 70.000 qm großen Geländes gekauft.¹²²

Der überwiegende Teil des Areals ist an verschiedene Kultur-, Freizeit- und Sporteinrichtungen verpachtet, die meisten Verträge laufen 2019/20 aus. Der Verein (RAW-TEMPEL), der mehr als 15 Jahre in Zwischennutzung soziokulturelle Projekte auf dem RAW-Gelände angeboten hatte,

¹²⁰ Vgl.: <https://www.berlin.de/ba-friedrichshain-kreuzberg/aktuelles/pressemitteilungen/2018/pressemitteilung.690637.php>.

¹²¹ Zur Zeit- und Sozialgeschichte des Reichsbahnausbesserungswerkes: Heinemann, Sven/Wollny, Burkhard (2018): Mythos Ostkreuz: Die Geschichte des legendären Berliner Eisenbahnknotens 1842 bis heute. Berlin.

¹²² Am südlichen Rand erinnern die Werkstätten von Talgo Deutschland (Instandhaltungsunternehmen für Reisezüge, E- und Dieselloks) an die ursprüngliche Funktion.

ging Anfang 2016 in Insolvenz. In seiner Nachfolge gründete sich der Verein RAW//cc mit ähnlichen Zielen, Kulturprojekte und Nachbarschaft zusammenzubringen. In den teils denkmalgeschützten Häusern auf dem Gelände befinden sich u.a. Künstlerateliers und Ausstellungsräume, Stuidoräume eines Radiosenders (FN), Vereinsräume von Stadtteilinitiativen (RAW//cc), der Kinder- und Jugendzirkus ZACK, der interkulturelle Bildungsverein/Jugendclub DROP IN.¹²³ Auf dem RAW-Gelände sind weiterhin eine Musikschule (tRaumstation) und das Kunst- und Kulturhaus URBAN SPREE (mit Galerie, Events und Workshops zu urbaner Kultur) angesiedelt. In einem der alten Industriegebäude (ehem. Radsatzdreherei) soll ein „House of Music“ mit Proberäumen und musikhnen Nutzungen entstehen.

Foto: Camino-Werkstatt



Abbildung 4: RAW-Gelände

Stadtbekannt ist das RAW-Gelände vor allem durch Nutzungen und Angebote der Sport-, Freizeit- und Clubszene: ASTRA KULTURHAUS (Konzert- und Veranstaltungshalle); Clubs: CASSIOPEIA mit Biergarten, BADEHAUS SZIMPLA, WEISSER HASE, SUICIDE CIRCUS; Bars: CRACK BELLMER, ZUM SCHMUTZIGEN HOBBY, HAUBENTAUCHER (Strandbar/Poolclub); KEGEL (Freizeit- und Indoor-Klettern), SKATERHALLE, FREILUFTKINO INSEL. Jeden Sonntag findet ein Flohmarkt in einigen aufgebauten Markthallen aus der DDR-Zeit statt, im Winter ein historischer Weihnachtsmarkt auf dem Areal eines Poolclubs (HAUBENTAUCHER). Auf dem Gelände gibt es eine Bierbrauerei, einen Getränkehandel (im östlichen Teil) sowie (im westlichen Teil) Streetfood-Imbisse, Marktstände (Schmuck/Textilien), Disko-Telefonzellen¹²⁴ und Fotoautomaten.

In der medialen Repräsentation wird das RAW-Gelände als Ort „schillernder Gegensätze“ im Spannungsfeld von „Sub-/Soziokultur und Kommerzialisierung“, als Partymeile und Brennpunkt, als Hotspot und Anziehungsmagnet für „Touristen auf der Suche nach dem Mythos Berlin“

¹²³ Im denkmalgeschützten Gebäudeensemble der als „Soziokulturelles L“ (SKL) definierten Fläche haben sich der Verein RAW Kulturkollektiv e.V. (RAW//cc) und andere Einrichtungen zu einer „solidarischen Entwicklungsgemeinschaft“ zusammengeschlossen, um das „Soziokulturelle Zentrum“ als „Freiraum für Kunst, Kultur, Sport, Handwerk und gesellschaftliches Engagement“ zu erhalten (aus der Selbstbeschreibung des Vereins). Eine Genossenschaftsgründung stand im Sommer 2018 bevor. Zum langfristigen Erhalt des Kultur- und Sportensembles im Bereich des Soziokulturellen L als soziokulturelles Zentrum hatte die BVV Friedrichhain-Kreuzberg 2016 Beschlüsse gefasst.

¹²⁴ In diesen zu Kleinstdiskotheken umfunktionierten Telefonzellen kann per Münzeinwurf Musik gehört und dazu getanzt werden (mit ausgedrucktem Foto oder Video zum downloaden).

beschrieben.¹²⁵ In solchen Zuschreibungen werden jene Bilder (mit-)konstruiert, die das RAW-Gelände zum Imaginationsraum einer vermeintlich authentischen Berlin-Erfahrung für den *New Urban Tourism* stilisieren und darin zugleich als urbane Kulisse für die Tourismusindustrie darbieten. Schließlich war das RAW-Gelände als „eine Art urbaner Vergnügungspark im Zustand zunehmender Ballermannerisierung“¹²⁶ bezeichnet worden. Und zuletzt wurde festgestellt, dass es „kein kiezverträglicher Tourismus-Hotspot“¹²⁷ mehr sei. Im Zuge dieser Entwicklung scheint auch unter Druck zu geraten, was das RAW-Gelände aus der lokalen Binnenperspektive, d.h. für Kieznachbarschaft und Stadtteilinitiativen (auch) bedeutet (hatte): Eine „Nische in der immer dichter werdenden Stadt, ein experimenteller Ort der Subkulturen und der nicht genormten Lebensentwürfe.“¹²⁸ Und, wie es ein/eine VertreterIn einer Stadtteilinitiative formulierte, „ein Freiraum, um sich in Berlin auszuprobieren.“ Oder ein langjähriger Anwohner: „Das Problem ist die rein kommerzielle Nutzung des RAW-Geländes. Das RAW war ursprünglich ein soziokultureller Projekteverbund, da gab’s eben auch nicht-kommerzielle Einrichtungen, die kreative Vielfalt Berlins, das ist die Uhrfeder, warum viele junge Menschen dahin sind, die konnten sich da austoben, es war nicht durchkommerzialisiert. Jetzt zieht das RAW viel Publikum an, die kommen nach Berlin, um Party zu machen und steigen Sonntag wieder in den Flieger, bringen Geld in die Stadt. Aber das bringt Belastungen, zum Beispiel für unsere Stammkneipe, die haben ein Schild draußen angebracht: ‚No Tourigroups‘. Unsere Orte wurden okkupiert durch diese Gruppen, dann biste genervt und gehst nicht mehr hin.“ In ähnlicher Weise wurde vielfach beschrieben, dass das RAW-Gelände im Zuge des Massentourismus „okkupiert“ worden sei.

Diesem Bild standen, wie kaum anders zu erwarten, auch ganz andere Wahrnehmungen entgegen wie bspw. von Seiten der Imbiss-Gastronomie, dem Urban-Spree, KünstlerInnen in den Ateliers oder HändlerInnen auf dem Gelände: Sie beschrieben das Areal als „Treffpunkt der Welt“ mit „multikulturellem Flair“ und interessantem internationalem Publikum, oder: „Die Leute sind wegen der coolen Atmosphäre hier, die ganze Welt beneidet einen.“ Und schließlich wurde auf den großen Unterschied zwischen der Tag- und Nachtnutzung des Geländes hingewiesen, auf TouristInnen, die sich am Tage umschaue(n): „Für die ist das alles so bunt, runtergekommen. Das Gelände ist so wie es ist ja gerade interessant.“

Zum „Brennpunkt“ öffentlicher Stadtdebatten wurde das RAW-Gelände erst im Zuge des erhöhten Kriminalitäts- und Gewaltaufkommens ab 2015 (wie eingangs beschrieben) und geriet fortan in die Schlagzeilen der Berliner Tagespresse.¹²⁹ Entsprechende Medienberichte über ein besonders hohes Aufkommen an Bedrohungsszenarien, Gewalterfahrungen und Straftaten in einem bestimmten öffentlichen Raum haben nicht nur unmittelbare Auswirkungen auf das Nutzungsverhalten und das (subjektive) Sicherheitsgefühl der Menschen, sondern prägen immer auch das Image eines Sozialraums. Was im Allgemeinen banal klingen mag, traf auf das RAW-Areal – ähnlich wie den Görlitzer Park – damals besonders zu.¹³⁰ In Clubs und Bars auf dem Gelände seien die Besucherzahlen (insbesondere der weiblichen Gäste) infolgedessen deutlich gesunken, ein Rückgang, der bis heute spürbar sei, wie einige VertreterInnen der Clubszene

¹²⁵ Vgl. Berliner Morgenpost, 05.11.2017. Beispielhaft dazu sei aus der Reportage zitiert: „Ein Ort, ein bisschen so wie Berlin selbst: voller Widersprüche, mit vielen Akteuren und einem Wirrwarr an Besitzansprüchen. Ein Ort, an dem Kleinkunst, Kriminalität und Kommerz koexistieren. Zerklüftet und doch irgendwie zusammenhängend, schillernd und schäbig zugleich (...). Alles, was über diesen Ort geschrieben wurde, ist zu gleichen Teilen Klischee und Wahrheit: No-Go-Area, Partymeile, Brennpunkt, Touristenmagnet, Brache.“

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ Vgl. Tagesspiegel, 19.07.2018.

¹²⁸ Vgl. Zitty Plus, 03.05.2018.

¹²⁹ Z.B. titelte der Tagesspiegel: „Das St. Pauli in Berlin – ohne Polizeirevier“ (22.08.2015) und unter der Rubrik „Gewalt in Berlin-Friedrichshain“ (19.08.2015): „RAW-Gelände: Alle überfordert, Richter, Politik, alle einfach.“ Kurz nach dem Angriff auf die Sängerin Jennifer Weist hieß es darin: „Das Gebiet um die Revaler Straße entwickelt sich vom Drogenumschlagplatz zu einer Zone der Gewalt.“ Oder: „Nach Angriffen. So gefährlich ist Berlins Partymeile“ (vgl. Berliner Morgenpost, 18.08.2015).

¹³⁰ Vgl.: Becker, Franziska (2016): Hier ist jeder Busch politisch. Eine ethnographische Nutzungsanalyse im Sozialraum Görlitzer Park.

berichteten. Auch in den Kiez wirkte das Image des RAW-Geländes als „gefährlicher Ort“ hinein – und prägt die Wahrnehmung in Teilen der Nachbarschaft bis heute, wie in einem Gruppeninterview mit Anwohnenden deutlich wurde.¹³¹ Aus der Binnenperspektive von Akteuren auf dem Gelände hatte sich die Lage bzgl. Kriminalität und Gewaltaufkommen verglichen mit 2015/16 deutlich verbessert, auch im Zusammenhang mit den erhöhten Polizeieinsätzen im Areal an der Warschauer Brücke/Revaler Straße, wie einige GesprächspartnerInnen feststellten.

2.5.2 Nutzungskonflikte auf dem Gelände

Das Image des RAW-Areals, von der Partymeile „zum Ballermanngebiet verkommen“ zu sein, problematisierten sowohl VertreterInnen des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes als auch andere mit dem Sozialraum verbundene Akteure. Mit diesem durchweg negativ besetzten Bild des Massentourismus setzten sich einige GesprächspartnerInnen auch deshalb auseinander, weil damit „die andere Seite“ des RAW mit seiner eingangs beschriebenen Nutzungs- und Angebotsvielfalt ins Hintertreffen geraten sei. Dazu zum Beispiel ein/eine VertreterIn des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes: „Das RAW ist nicht unbedingt Ballermann, jeder hat sein Programm, die Betreiber stehen dahinter. Plötzlich hatte das Gelände den Ruf, auf einmal haben alle vom Ballermann angefangen zu reden. Das Publikum wechselte, der Westteil des Geländes hat sich in ‚Cocktail-to-go‘ verwandelt mit Disco-Telefonzelle. Das alles mit anzugucken, tut uns sehr weh. Man hätte das Gelände in eine andere Richtung entwickeln können statt Verjahrmarktung. Es wird nicht unterschieden, was Kultur ist und was nicht. Alles wird in einen Topf geworfen.“ Mit der Zunahme von Clubs sei auch die Kontrolle, woher der Lärm kam, nicht mehr möglich gewesen, so ein/eine anderer/andere VertreterIn: „Früher hieß es noch: ‚Ich kümmere mich mal‘, wenn sich Nachbarn aus dem Kiez beschwert haben: ‚Mach mal den Bass leiser!‘ Wir waren immer in Kontakt mit den Nachbarn. Dann wurde es immer mehr publikumsbedingter Lärm, grölende, saufende Menschen, so wie die Deutschen sich auf Mallorca benehmen. Das RAW ist Stück für Stück sinnbildlich geworden für den Publikumsstrom über die Warschauer Brücke in den Kiez.“

Auch andere Akteure und Einrichtungen klagten über vielfältige Belastungen im Zuge der auf den Partytourismus ausgerichteten Kommerzialisierung (z.B. das sog. Pub- und Clubcrawling, an dem sich einige der im Kiez und auf dem RAW-Gelände lokalisierten Lokale und Clubs beteiligen). So äußerte sich z.B. ein/eine VertreterIn einer sozialen Einrichtung dazu: „Es leiden alle unter permanenter Verunreinigung, Notdurft, Pinkeln, Scherben, Dreck. 2012/13 gab’s das nicht, nicht in den Ausmaßen, das ist ein sich selbst erfüllender Ruf: ‚raw gleich rau‘, es sah auch nach außen wie Ballermann aus, schon am Eingang.“ Wie in der Podiumsdiskussion zum Tourismuskonzept deutlich wurde, beklagten sich auch Akteure aus der Club-/Bar- und Kulturszene auf dem RAW-Gelände über (zu) große Gruppen von „PartytouristInnen“, die auf dem Weg zum RAW-Gelände zuerst durch den Kiez zögen und dann nach langer Nacht wieder zurück durch die Simon-Dach-Straße: „Das sind laut grölende Leute, es wird weniger in Bars getrunken, mehr auf der Straße. Es gibt die gewisse Freiheit, nachts was zu trinken, aber das ist auch ein Ärgernis.“ Viele der auf dem RAW-Gelände tätigen Akteure nehmen das Nutzungsverhalten bestimmter großer Besuchergruppen als „sozialunverträglich“ wahr oder werten dies zumindest als Ausdruck einer falsch verstandenen Freiheit, beispielsweise so: „Die kommen und sagen: ‚Wir machen hier Party‘, ein freies Verständnis, vielleicht nicht, um bewusst Grenzen zu verletzen, aber weil sie glauben, das ist hier so in Berlin.“ (VertreterIn einer sozialen Einrichtung)

In den meisten Clubs, so berichteten VertreterInnen von Clubs, würden solche problematischen Gruppen von vornherein abgewiesen. Es gehört zur „Türpolitik“ von fast allen Clubs/Bars (nicht nur) auf dem RAW-Gelände, an den Eingängen eine gewisse Selektion des Publikums vorzunehmen (teils mit Ausweis- und Taschenkontrollen). Die meisten haben Sicherheitsdienste damit beauf-

¹³¹ Gruppeninterview mit Anwohnenden.

trägt, den Einlass zu regulieren; zum einen, um den Gästen eine gute Atmosphäre zu bieten und zum anderen, um das jeweils nicht erwünschte Publikum abweisen zu können, was zu Aggressionen bei stark alkoholisierten Besuchergruppen führen könne, wie ein/eine VertreterIn des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes beschrieb: „Betrunkene kommen nicht rein und wer potentiell Probleme macht. Die Türsteher fragen: ‚Wo wollt ihr hin, wer seid ihr?‘ Wir sind damit weit gekommen, wir bräuchten jedoch Unterstützung bei Leuten, die wir nicht wollen. Leute, die nicht reinkommen, bleiben häufig vor dem Laden stehen und pöbeln rum. Wir haben kein Hausrecht und können sie nicht des Platzes verweisen. Dies ist eine Stresssituation für die Angestellten. Ich könnte die Türsteher verstehen, wenn sie sofort kündigen würden. Denn es passiert jeden Abend ab zwölf/ein Uhr nachts bis zum Morgengrauen, meistens Touristen, meistens Gruppen, männliche Saufgruppen, viele Engländer mit einer bestimmten Form von Männlichkeit.“ Die Türsteher regulieren den Einlass je nach gewünschtem Gäste-/Besucherprofil des jeweiligen Clubs, so bspw. der Poolclub auf dem Gelände: „In den Haubentaucher kommen weniger Touristen, die Leute kommen gezielt wegen dem Pool. Es kommt kein Laufpublikum, es ist ein Publikumsmix, aber wir achten drauf, dass es keinen Überhang an Männern gibt. Am Eingang wird Strichliste geführt, das sind Profis (die Security): Keine ‚breiten Männer‘, keine muskulösen Pakete, das wäre für Frauen unangenehm. Männer kommen nur in Paarkonstellationen rein, Männergruppen überhaupt nicht.“

Während die Clubs/Bars den Einlass des Publikums auf dem RAW-Gelände über Türsteher bzw. Sicherheitsdienste regeln und unerwünschten Gruppen somit den Einlass verwehren können, sieht die Situation für eine soziale Einrichtung ganz anders und durchaus dramatisch klingend aus. Durch den offenen, ungeschützten Zugang zum Haus und die Doppelnutzung (im Haus) mit einem jener dort eingemieteten Clubs, der das sog. Clubcrawling anbietet, ist ein permanenter Nutzungskonflikt entstanden, der die Mitarbeitenden außerordentlich belastet und ihren dringenden Appell, einen „Schutzraum“ zu brauchen, verständlich machte: „Drogen, Leute sind nach drei Cocktails besoffen, Drogenpartys ohne Ende. Wegen der Partys muss das Haus offen bleiben, Dealer kommen rein, es ist mega dreckig, kein geschützter Raum für unsere Arbeit. Hier sind wir nicht sicher, wir müssen die Kinder aufs Klo begleiten. Dealer sind auf der Toilette, wir hatten gerade Show, da kam die Polizei, die haben uns den Vorwurf gemacht, wir würden Dealer schützen, was sollen wir denn machen? Wir können es denen nicht verbieten, wir sind ein offenes Haus. Hier arbeiten überwiegend Frauen, alle sehr prekär. Wir gehen alle kaputt hier!“ Derart zugespitzte Nutzungskonflikte, die in (ziviler) Eigeninitiative nicht mehr reguliert werden können und zu einer permanenten Belastungssituation für eine soziale Einrichtung und ihre Mitarbeitenden geführt haben, entstehen in der unmittelbaren räumlichen Spannung zwischen Partytourismus, Drogenhandel und -konsum und Soziokultur.

2.5.3 Sicherheit: Diskurse und Praktiken

Ab Anfang 2016 setzten – infolge des massiv angestiegenen Kriminalitätsaufkommens auf dem RAW-Gelände – verschiedene Maßnahmen im Rahmen eines übergreifenden Sicherheitskonzepts¹³² ein, das den größten Teil der öffentlich genutzten Fläche des Areals einbezog. Der Eigentümer¹³³ beauftragte ab März 2016 ein Sicherheitsunternehmen mit Teams bis zu acht Personen (arabisch-, türkisch-, deutsch-, russischsprachig), die das Gelände rund um die Uhr (24 Std./7 Tage) bestreiften; Kameras im West- und Ostteil des Areals wurden installiert; zuvor war eine „Hausordnung“ (u.a. mit Verbot des Drogenhandels) erstellt worden, um das Hausrecht mit Platzverweisen gegen Drogendealer und gewaltbereite Gruppen durchzusetzen;

¹³² Der Fall Jennifer Weist sei die „Initialzündung“ gewesen; ab da sei seitens des Eigentümers „massiv investiert worden, um das Gelände zu befrieden“ (aus Interviews mit Polizei und Sicherheitsdiensten); das LKA und der Polizeiabschnitt 51 waren involviert; im Rahmen städtischer Kriminalprävention wurden weitere infrastrukturelle Maßnahmen im Außenbereich des Geländes umgesetzt.

¹³³ Bis dahin war ein kleineres Security-Unternehmen auf dem Gelände tätig, dessen Mitarbeitende mit der zunehmenden Gewaltspirale jedoch nicht mehr fertig geworden seien, so ein/eine InterviewpartnerIn.

die Türsteher der Clubs wurden mit Walkie-Talkies ausgestattet, um sich mit der neuen Gelände-Security zu vernetzen. Verschiedene Akteure auf dem RAW-Gelände (u.a. VertreterInnen des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes und von Clubs) schilderten übereinstimmend, dass sich die Sicherheitslage damals „rasant verschlechtert“ hatte, die Situation teils „dramatisch“ gewesen sei; Mitarbeitende der Security-Firmen bezeichneten die Lage als anfangs „sehr gefährlich“.¹³⁴ Im Verlauf einiger Monate habe sich die Situation im Zuge dieser Sicherheitsmaßnahmen dann entschärft und das Gelände sei „befriedet“ worden, so der damalige Einsatzleiter des Sicherheitsdienstes. Die Maßnahmen hätten bewirkt, dass die Kriminalität binnen eines Jahres maßgeblich zurückgegangen sei und keine Antanztaten und Taschendiebstähle mehr stattfanden. Nach anfänglichen Auseinandersetzungen zwischen Drogenhändlern und Security seien die Dealer zwar vom Gelände verschwunden, damit allerdings in die Seitenstraßen des Kiezes verdrängt und Drogen daraufhin in Wohnhöfen versteckt worden.

Im Zuge der Umsetzung des Sicherheitskonzepts auf dem RAW-Gelände war es zugleich zu Konflikten um das Thema „Sicherheit“ und die damit einhergehenden Sicherheitspraktiken gekommen. Denn aus der Perspektive einiger VertreterInnen des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes und von Clubs war das RAW-Gelände mit den Sicherheitstechnologien des Eigentümers zu einer Art Panoptikum geworden, in dem man sich fortan selbst überwacht fühlte. Es entstand eine Misstrauenssituation, die aus der Perspektive eines/einer VertreterIn der Clubszene so beschrieben wurde: „Türsteher wurden nicht begrüßt (von der neuen Security), es wurde nicht mit ihnen geredet. Auf einmal gab es Kameras in Verbindung mit merkwürdigen Lautsprecherdurchsagen: „Bitte den Joint ausmachen!“ (...) Die Lautsprecherdurchsagen in Verbindung mit der Kameraüberwachung hat unsere Gäste irritiert. Das war nicht cool, die haben sich beschwert (...). Plötzlich hingen Kameras, alle Eingänge wurden überwacht. Es war unklar, was mit den Kameraaufnahmen gemacht wird.“

Und aus der Perspektive eines beauftragten Sicherheitsunternehmens: „Big brother ist watching you“, so war das am Anfang, war ein Riesenthema. Wir wurden mit Argusaugen betrachtet, das war ein Riesenproblem, wir sind auf massive Widerstände gestoßen. Aber alle haben nach Sicherheit gerufen. Im täglichen Türstehergeschäft waren sie froh, dass sie Unterstützung hatten. Ich bin an jede Tür, habe mit allen gesprochen, das Ziel war ja nicht, die Türsteher anzuschwärzen, sich Feinde zu machen (...). Nachdem sie gemerkt hatten, die Kamera ist nicht gegen sie gerichtet, sind wir nach und nach gebeten worden, bei Vorfällen von Clubs mal Kamerabilder anzuschauen, man konnte Straftaten aufklären,¹³⁵ das diente nicht dazu, die Leute zu beobachten. Die hatten erstmal Ressentiments, viel Neues auf einmal, neuer Besitzer, neues Sicherheitskonzept.“

Manche VertreterInnen von Clubs waren gegen das Sicherheitskonzept des Eigentümers gewesen, weil es keinen Bezug zur Sozio- und Subkultur des Geländes und seiner Gästestruktur gehabt habe, die Security „martialisch“ statt deeskalierend und „mit rassistischen Tendenzen“¹³⁶ aufgetreten sei. Es sei niemals strittig gewesen, dass keine Dealer auf dem Gelände gewollt sind und auch die Soziokultur habe sich für Geländeverbote für Dealer eingesetzt. Aber Menschen mit

¹³⁴ Nach den Angaben von Sicherheitsdiensten wurden sie auf ihren Streifen mit Flaschen und Steinen beworfen, Pistolen und scharfe Waffen seien gezeigt worden, es habe in den Schlangen vor den Clubs Schlägereien um den Drogenhandel gegeben: „Der Türsteher machte die Tür zu und hat von innen zugeguckt“, der Container des Wachschutzes sei überfallen worden, Körperverletzungen gegen Security-Mitarbeiter hätten stattgefunden. Ein/eine InterviewpartnerIn resümierte diese Erfahrungen so: „Am Anfang war es sehr schwer, ich habe oft über's Aufhören nachgedacht, im 24 Stunden-Betrieb kann man das alles gut beobachten.“ Dabei verwies er/sie auf das Phänomen der organisierten Bandenkriminalität im Rahmen des Drogenhandels.

¹³⁵ Darunter eine Vergewaltigung, die auf dem Gelände stattgefunden hatte sowie sog. Antanz-Taten, aber auch Diebstahlsdelikte in Clubs und auf dem Gelände.

¹³⁶ VertreterInnen von Clubs gaben mir gegenüber an, es habe Hinweise gegeben, dass unter den Securitymitarbeitern „Nazis“ gewesen seien, weil sie entsprechende Tätowierungen getragen hätten. Nach anderen Aussagen habe sich dies nach Kontrollen der Tätowierungen als nicht zutreffend und als „gezielte“ Denunziation im Internet herausgestellt.

dunkler Hautfarbe pauschal als mutmaßliche Dealer zu verdächtigen oder vom Gelände zu verweisen, habe dem widersprochen, was „der Geist des Geländes“ sei: Ein multikultureller Raum, in dem es keine Diskriminierung geben dürfe. Ein in diesem Sinne alternatives Sicherheitskonzept sei vom Eigentümer jedoch damals abgelehnt worden.¹³⁷

Im Juni 2017 wurde die Security für den öffentlich zugänglichen Bereich des RAW-Geländes vom Eigentümer eingestellt, nachdem die Zahl der Straftaten statistisch zurückgegangen war. Seit her hat jeder Club seine eigene Security (teils untereinander vernetzt); die Kameras auf dem Gelände sind nach wie vor aktiv und würden im Fall von Straftaten als Beweismittel herangezogen und von der Polizei ausgewertet. Ein/eine VertreterIn der Clubszene gab im Interview an, dass „das Kamerasystem was gebracht“ habe. Bezüglich der allgemeinen Sicherheitslage im öffentlich genutzten Raum des RAW-Geländes gaben jedoch weder der Eigentümer noch die Polizei derzeit – d.h. zum Zeitpunkt dieser Forschung – „Entwarnung“: Es sei „ein Vakuum entstanden“, so die Aussage der Polizei. VertreterInnen der Clubszene nahmen wahr, dass die Drogendealer aufs Gelände zurückkommen würden, seit der geländeübergreifende Sicherheitsdienst eingestellt wurde; einige sprachen von „massiven Problemen“ angesichts von Dealergruppen vor einem der Clubs; weitere kritisierten, der Eigentümer würde „nicht in Verantwortung“ für den öffentlich genutzten Raum des Geländes gehen. Der Eigentümer argumentierte wiederum damit, dass sich einige Akteure nicht an den Kosten des Sicherheitsdienstes beteiligt hätten, und verwies auf seinerseits bereits getätigte „erhebliche Investitionen“ auf dem RWA-Gelände.¹³⁸ VertreterInnen der Clubszene hatten versucht, ein eigenes, geländeübergreifendes Security-Unternehmen zu beauftragen, dazu hätte der Eigentümer das Hausrecht für den öffentlich genutzten Geländebereich übertragen müssen, was er abgelehnt hatte.

In den Auseinandersetzungen um das Thema „Sicherheit“ zeigt sich ein strukturelles Problem der Zuständigkeit/Verantwortlichkeit für den öffentlich genutzten/in Privateigentum befindlichen Raum des RAW-Geländes: Die Clubs/Bars haben nur Hausrecht bis zu ihrer Tür, auf den öffentlichen Raum aber keinen Zugriff. Seit der geländeübergreifende Sicherheitsdienst eingestellt wurde, komme der Drogenhandel – so die allgemeine Wahrnehmung – auf das RAW-Gelände zurück – und damit Probleme für die Clubs/Bars und ihre „Türpolitik“ im (antirassistischen) Umgang mit den aus afrikanischen Ländern stammenden Dealern. Dazu das folgende beispielhafte Zitat eines/einer VertreterIn des Bar-, Gastronomie- und Hotelgewerbes: „Das ist schwer, wir hatten viele Mitarbeiterdiskussionen. Wir können und wollen das nicht nach Hautfarbe regeln. Die Mitarbeiter sind stattdessen aufgefordert, sich Gesichter zu merken. (...) Sobald uns auffällt, dass Leute etwas verkaufen oder kaufen, müssen sie raus. Alle Mitarbeiter sind angewiesen, darauf zu achten.“ Der Club lässt also keine Leute rein, die dealen oder mit Dealern Kontakt haben. „Dealer reagieren unterschiedlich, wir haben immer zum Winter Probleme. Sie versuchen reinzukommen, schon bevor die Türsteher da sind, sie haben nicht akzeptiert, dass sie nicht reinkommen.“ Und auf meine Frage nach deren Reaktion: „Es gab massive Drohungen mit Handzeichen: ‚Wir regeln das noch!‘, teilweise körperlich aggressiv. Meistens rufen wir nicht die Polizei, wollen nicht eskalieren (...). Wir haben die Strukturen auf dem Gelände mitreflektiert, es gibt Hintermänner, in der ersten Reihe stehen die kleinen Händler.“

¹³⁷ Nach Angaben von Clubs: Die finanzielle Beteiligung am Sicherheitskonzept sollte für CASSIOPEIA, Skaterhalle mit Biergarten und ‚Soziokulturelles L‘ bei 42.000 EUR liegen; die Einrichtungen wollten ein Gegenangebot um die Hälfte der Kosten und mit anderer Security-Firma einholen, was der Eigentümer – auch nach eigenen Angaben – ablehnte. Nach Angaben des Eigentümers: Ein Teil der Mieter auf dem Gelände hatte sich danach an den Kosten für den Sicherheitsdienst des Eigentümers beteiligt; ein Teil hatte sich dem entzogen. Der Sicherheitsdienst arbeitete kooperativ mit Polizei und Ordnungsamt zusammen.

¹³⁸ Nach Angaben des Eigentümers wurden ca. 200.000 EUR investiert, u. a. in Brandschutz, Sicherheitsmaßnahmen, Elektrik, Entwässerung, Maßnahmen gegen Vandalismus und Verwahrlosung des Geländes.

So erweist sich die „Türpolitik“ von Clubs/Bars im Kontext von Antidiskriminierung/Antirassismus als durchaus schwierige Gratwanderung im Umgang mit den Drogendealern auf dem RAW-Gelände: „Wir haben einen kulturellen Anspruch, Kriterien unabhängig von Hautfarbe, Herkunft und Geschlecht, aber auch eine sehr große Herausforderung angesichts der Geflüchtetenproblematik.“ Einige Akteure engagieren sich in der „AG Sicherheit“, um ein alternatives Konzept für das RAW-Gelände zu entwickeln, das statt klassischer Sicherheitsdienste auch auf „soziale Komponenten“ (Sozialarbeit/präventive Ansätze der konfliktregulierenden Gemeinwesenarbeit) fokussiert werden soll.¹³⁹

Im Blick auf „Sicherheit“ als Gewaltprävention gibt es bisher partikuläre Konzepte in einzelnen Clubs. Einer der Clubs hat z.B. keine klassische „Tür“, die am Eingang selektiert: „Wir haben keine richtigen eigenen Leute aus der klassischen Sicherheitsszene, haben alle den A-Schein, aber sie haben ganz andere Aufgaben, sollen nicht Leute raushalten, sondern sich drum kümmern, dass sich Gäste wohlfühlen. Leute mit gewalttätigem Potential werden rauskomplimentiert. Dazu gehört auch Leute rauspicken, die Drogen nehmen, um ein bestimmtes Publikum nicht herzukriegen.“

Aktuell arbeiten die Betreibenden eines Clubs an einem Antisexismuskonzept, um wieder mehr weibliches Publikum anzuziehen, weil der Club ein zu männerdominanter Raum geworden sei: „Junge Männer, die nicht wissen, wie man sich Frauen gegenüber benimmt. Wir haben zu viele Männer drin. Es gab Mädels, die nicht mehr kommen wollten, deshalb machen wir eine neue Partyreihe: ‚femme fatale‘. Wir lassen keine Junggesellenabschiede, auch keine Verkleideten rein, die nicht gelernt haben, wie man sich Frauen gegenüber verhält (...). Wir haben überall Texte hängen: ‚Wer was beobachtet, bitte melden‘. Es gibt wenig Mädels, die sich trauen, was zu sagen. Es ist schwierig, auch mit anderen Kulturen, Afrika, das ist eine Gratwanderung zum Thema Körperlichkeit, da sind alle Läden dran zu sensibilisieren. In allen Bereichen ist die Sichtweise durch die ‚Me-Too-Debatte‘ eingeholt worden: Menschen müssen umdenken, es geht um allgemeine Sensibilität.“

Bezüglich Sicherheit und Gewaltprävention bleibt an dieser Stelle insgesamt festzustellen, dass das RAW-Gelände als sozialer Raum ein (Konflikt-)Feld mit verschiedenen partikulären, teils divergierenden Interessen ist (Eigentümer/Mieter/Soziokulturelles L u. a.). Und dies mit Einrichtungen und Initiativen, die jeweils ihr Publikum, ihre NutzerInnen und Gäste im Blick haben. Ein koordiniertes, geländeübergreifendes integriertes Handlungskonzept, das auf die Vielfältigkeit der Problemlagen und die verschiedenen Aspekte von „Sicherheit und Prävention“ ausgerichtet ist, scheint zu fehlen bzw. zurzeit zwischen zwischen den unterschiedlichen Akteuren nicht aushandelbar.

¹³⁹ Im Rahmen dieses alternativen Sicherheitskonzepts werde die „große Frage“ diskutiert, wie man mit den Drogendealern umgehen und ins Gespräch kommen könnte. „Das Problem ist, sie sind unglaublich vorsichtig, wie willst du jemanden überzeugen, dass er sich offiziell macht, wenn das dazu führt, dass er abgeschoben wird“, so ein/e VertreterIn der Clubszene.

Foto: Camino-Werkstatt



Abbildung 5: RAW-Gelände

2.5.4 Das RAW-Gelände im Transformationsprozess

„Die Zukunft des RAW-Geländes mitgestalten“ – unter diesem Motto führt der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg seit Anfang 2018 ein kooperativ finanziertes, städtebauliches Beteiligungsverfahren zur Entwicklung des Areals durch.¹⁴⁰ Im Rahmen eines mehrstufigen Dialogprozesses zwischen Eigentümern, NutzerInnen, Stadtteilbewohnerschaft, Politik und Verwaltung soll ein tragfähiger „städtebaulich-freiraumplanerischer Masterplan für das gesamte Gelände“¹⁴¹ als Grundlage für ein Bebauungsplanverfahren erarbeitet werden. Die bestehenden Nutzungen im Bereich des Soziokulturellen L sollen langfristig erhalten bleiben und die teilweise brachliegenden Bereiche des Geländes zu einem „nachhaltigen, vernetzten und heterogenen Stadtquartier“¹⁴² heranwachsen. Der zuständige Stadtrat formulierte dazu: „Konsens ist, dass dabei eine gute Balance zwischen gemeinwohlorientierten Interessen und der wirtschaftlichen Umsetzbarkeit gefunden werden muss. Mit der Erarbeitung des städtebaulichen Konzepts wollen wir gute Voraussetzungen für ein neues, lebendiges Quartier an der Revaler Straße schaffen. Dabei geht es darum, den eigenen Charakter des Geländes zu einem wesentlichen Merkmal zu machen, gute Orte für öffentliches Leben, Durchwegungen und Verbindungen in die Nachbarschaft zu schaffen, eine ausgewogene Mischung zwischen soziokulturellen und gewerblichen Nutzungen zu finden und ein gut proportioniertes Verhältnis zwischen den unterschiedlichen Bauhöhen und Dichten zu entwerfen.“¹⁴³ Städtebauliche Visionen wie diese sollen – so das Ziel des Beteiligungsverfahrens – in einem intensiven Dialog mit allen Beteiligten schrittweise entwickelt und dabei unterschiedliche Positionen und Bedürfnisse transparent und sichtbar gemacht werden, um gegenseitige Akzeptanz zu schaffen. Beim Status quo könne es nicht bleiben, so der

¹⁴⁰ Ein Entwicklungskonzept, auf das sich die NutzerInnen auf dem Gelände und der Eigentümer hätten einigen können, war bis dahin – seit dem Eigentümerwechsel 2015 – aufgrund festgefahrener Positionen nicht zustande gekommen; vgl.: Dokumentation 2. Dialogwerkstatt RAW, 11. April 2018, Halle 16, RAW-Gelände, S. 3. Vgl.: <https://www.berlin.de/ba-friedrichshain-kreuzberg/aktuelles/bezirksticker/2018/artikel.682088.php>.

¹⁴¹ Ebd.

¹⁴² Vgl.: <https://www.berlin.de/ba-friedrichshain-kreuzberg/aktuelles/bezirksticker/2018/zweite-dialogwerkstatt-zum-raw-gelaende-692489.php>.

¹⁴³ Vgl. Florian Schmidt, Bezirksstadtrat für Bauen, Planen und Facility Management in: Dokumentation 1. Dialogwerkstatt RAW, 6. März 2018, Astra, RAW-Gelände, S. 4. [<https://www.berlin.de/ba-friedrichshain-kreuzberg/aktuelles/bezirksticker/2018/artikel.682088.php>]

Baustadtrat, weil das RAW-Gelände aktuell kein kiezverträglicher Tourismushotspot sei. Eine „Wiederaneignung des Raumes durch die Nachbarschaft“ solle stattfinden.¹⁴⁴

In der Praxis, d.h. im Rahmen von insgesamt drei öffentlichen Dialogwerkstätten¹⁴⁵ am 6. März, 11. April und 10. Juli 2018 wurde deutlich, wie komplex dieser Aushandlungsprozess zwischen Staat (Politik/Verwaltung), Wirtschaft (Eigentümer), Gewerbetreibenden und verschiedenen zivilgesellschaftlichen Akteuren (Stadtteilinitiativen, NutzerInnen auf dem RAW-Gelände) ist.¹⁴⁶

Die erste Dialogwerkstatt RAW „Vision 2040 gesucht“ war auf mögliche Qualitäten und Zukunftsbilder der RAW-Entwicklung fokussiert (Welche Werte zeichnen das RAW in Zukunft aus, welche Bedeutung wird das Gelände 2040 für Berlin haben, wer nutzt das Gelände künftig und wie gestalten sich die Verbindungen zur Nachbarschaft, was sind Orte mit öffentlichem Charakter, wie bewegt man sich dort und welche Qualitäten sollte eine Bebauung haben?).¹⁴⁷

In der zweiten Dialogwerkstatt wurden sieben räumliche Szenarien mit Modellen (sog. Raumlabore) vorgestellt und von den Teilnehmenden diskutiert (z.B. zukünftige RAW-Promenade, Zugang zur Warschauer Straße, wo entstehen Plätze und Verbindungen zum Kiez, Rückzugsorte und Teilräume, wie bewegt man sich auf dem Areal, welche Atmosphären sollen in einzelnen Teilräumen entstehen?).¹⁴⁸

Die Ergebnisse der zwei Dialogwerkstätten wurden mit VertreterInnen aller Interessengruppen in verschiedenen Gremien in ein abgestimmtes städtebauliches Plan- und Regelwerk überführt, in der dritten und letzten Dialogwerkstatt im Juli 2018 vorgestellt und mit der Öffentlichkeit (nach grober Schätzung rund 150 Teilnehmende) rückgekoppelt. Dazu gab es Statements der jeweiligen Interessengruppen (u.a. direkte Anwohnerschaft, politisch Engagierte/Stadtteilvertretung, Eigentümer, politische VertreterInnen, Vertretungen des Soziokulturellen L, Bezirksstadtrat für Bauen und Planen).

An dieser Stelle kann nicht genauer auf die Detailplanungen, den zukünftigen Nutzungszuschnitt des RAW-Areals und die verschiedenen Interessenlagen eingegangen werden. Einige Entwicklungslinien können jedoch wie folgt skizziert werden:

Veränderung der Nutzerstruktur / Konstruktive Belebung des Geländes:

Avisiert ist eine stärkere Tagesnutzung des Geländes unter Einbeziehung der Nachbarschaft des Stadtteils (ggf. Dachgärten mit angeschlossenen Kitas und gastronomischen Angeboten) und neue Räume für Kunst, Kultur, Gewerbe, Büros. Damit wäre ein Gegengewicht zur bisherigen nächtlichen Monostruktur des Geländes gesetzt, wobei die meisten Angebote der Nachtnutzung

¹⁴⁴ Baustadtrat Schmidt in der Eröffnungsrede zur dritten Dialogwerkstatt am 10. Juli 2018. Ähnlich argumentierten die Investoren auf dem RAW-Gelände, der Eigentümer und der Vertreter der International Campus AG München für ihren Flächenanteil: „Das Grundstück muss für den umliegenden Kiez erlebbar gemacht werden“, so ein/eine InterviewpartnerIn. Die Campus AG plant u.a. eine Schule und eine Kita auf ihrem Teil des Geländes: „Wir möchten uns für den Kiez öffnen, strukturelle Defizite ausgleichen. Wenn man ein Gebiet hat, wo alle hinkommen, dann hat man weniger Kriminalität, es geht darum, soziale Verantwortung für Räume zu übernehmen, sie offen und gleichzeitig als Rückzugsorte so zu gestalten, dass sie identitätsstiftend sind.“ Die IC München will auf einem Viertel ihres Geländes studentisches Wohnen realisieren. Einer Wohnbebauung steht die Grundsatzentscheidung der BVV Friedrichshain-Kreuzberg vom Juli 2014 entgegen, wonach das Areal dauerhaft als Kultur- und Freizeitstandort erhalten bleiben soll. Das Thema Wohnbebauung wurde während der dritten Dialogwerkstatt kontrovers diskutiert.

¹⁴⁵ An der letzten der insgesamt drei Dialogveranstaltungen, die im Untersuchungszeitraum stattfand, habe ich im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung dieser Studie teilgenommen. Die Dialogwerkstätten wurden von URBAN CATALYST GmbH für kooperative Stadtentwicklung durchgeführt.

¹⁴⁶ Der Dialogprozess ist so angelegt, dass auf drei Ebenen mit unterschiedlichen Akteuren parallel an der Entwicklung gearbeitet wird: (1) öffentlicher Dialog (Dialogwerkstätten), (2) städtebauliche Qualifizierung (Fachgespräche mit StadtplanerInnen) und verantwortliche Lenkungsgruppe: Bezirksamt/Politik, Vertretungen des Soziokulturellen L und der Anwohnerschaft, Eigentümervertretung, (3) Verhandlungsgespräche des Soziokulturellen L über interne Organisation und ggf. einen geeigneten Träger.

¹⁴⁷ Dokumentation 1. Dialogwerkstatt RAW „Vision 2040 gesucht“.

¹⁴⁸ Dokumentation 2. Dialogwerkstatt RAW „Labor für Freiräume“.

(Clubs/Bars) im Bereich des Soziokulturellen L bestehen bleiben. Wünsche von Nachbarschaftsinitiativen sind u.a. neue Räume für Sportmöglichkeiten und Freizeitangebote, Frei- und Spielflächen für Kinder und Jugendliche. Einige Themen sind noch nicht ausgehandelt wie das umstrittene Thema einer größeren Grünfläche auf dem Gelände. Von Stadtteilinitiativen wurden fehlende Grünflächen im Wohnumfeld beklagt und für das RAW-Gelände gefordert, was der Eigentümer ausgeschlossen hatte.

Bestandssicherung / Abriss und Neubau:

Der Eigentümer beabsichtigt, viele Nutzungen im (sozio)kulturellen Bereich (mit günstigen Mieten) erhalten zu wollen, und forderte dafür einen „wirtschaftlichen Ausgleich“, d.h. die Bestandssicherheit soll über neue Bauten/Bürogebäude querfinanziert werden (auf dem Gelände geplante Hochhäuser an der Warschauer Straße; die Höhe der Baumasse sorgte für Konfliktstoff, ist jedoch kein Verhandlungsgegenstand im Dialogverfahren). Große Teile der historischen und zum Teil denkmalgeschützten Struktur sollen erhalten bleiben, einige Gebäude aber auch abgerissen werden wie das Astra-Kulturhaus.¹⁴⁹

Verhandlungen zum Soziokulturellen L:

Das Soziokulturelle L ist keine homogene Formation, sondern ein heterogenes Akteursfeld, wie sich im Prozess um die Aushandlung der zukünftigen Entwicklung des RAW-Geländes zeigte. In der dritten Dialogwerkstatt wurde diese Vielstimmigkeit noch einmal deutlich. Parallel dazu laufen derzeit Verhandlungsgespräche über die interne Organisation des SKL. Es gibt gemeinsame Interessen der Akteure, die Soziokultur als „organisch gewachsene Struktur“¹⁵⁰ zu erhalten, doch zeigte sich in den Interviews im Rahmen dieser Untersuchung zugleich eine Vielzahl von Einzelinteressen im Blick auf eine zukünftige Verortung auf dem RAW-Gelände. Auch Konflikte und Bruchlinien wurden sichtbar, beispielsweise in der Frage, was Soziokultur sei und wie sie definiert werden könne, welche Akteure/Projekte mit unterschiedlicher wirtschaftlicher Situation dazugehören und wer zukünftige Mietverträge mit dem Eigentümer zu welchen Bedingungen aushandelt. Einige Bruchlinien, die in den Interviews deutlich wurden, verlaufen mithin nicht (nur) zwischen einem der Eigentümer und den Akteuren des Soziokulturellen L, sondern auch untereinander. Manche hängen damit zusammen, welche Erfahrungen mit dem Gelände verbunden sind (z.B. Identifikation mit Vereinen, die in Insolvenz gegangen sind). Ein zwischen den verschiedenen Interessen und Positionen vermittelnder Akteur beschrieb die bevorstehende Aufgabe so: „Es soll ein Netzwerk von Einzelnen entstehen, das ist die wesentliche Aufgabe der Genossenschaft, ein klares Konzept der Soziokultur zu entwickeln. Es darf nicht beliebig sein, muss selbstbestimmt Grenzen nach außen setzen und darf nicht abhängig von den Kapitalinteressen des Eigentümers sein.“¹⁵¹ Die Verhandlungen um das Soziokulturkonzept hatten parallel zum Dialogverfahren – in Abstimmung mit der Lenkungsgruppe – erst richtig begonnen.

Die Entwicklung des RAW-Geländes ist ein Prozess partizipativer Stadtentwicklung, der unabgeschlossen ist, oder wie es der zuständige Stadtrat zu Beginn der dritten Dialogwerkstatt im Juli 2018 formulierte: „Hier geht es darum, die Zukunft des RAW am offenen Leibe zu verhandeln. Das dauert noch mal drei Jahre, wir stehen in einem viel größeren Prozess immer noch am Anfang.“¹⁵² Eine weitere Lenkungsrunde und Fachgespräche sollen im September (2018) statt-

¹⁴⁹ Der Astra-Geschäftsführer begrüßte den Abriss: „Das gibt uns die Chance, dass wir eine richtige Konzerthalle bekommen“ (Redebeitrag in der öffentlichen Diskussion der dritten Dialogwerkstatt am 10.07.2018).

¹⁵⁰ Interview mit einem/einer VertreterIn des Soziokulturellen L. (Der Verein ist Mitglied in der Bundesvereinigung soziokultureller Zentren e.V.). Zum SKL gehören nach seinen/ihren Angaben drei große Vereine (ZIRKUS ZACK, DROP IN, TuneUP); ein Flur mit Einzelnutzern (u.a. KünstlerInnen) im Verwaltungsgebäude; der Verein RAW//cc im „Beamtenwohnhaus“; kulturgastronomische Veranstaltungsorte (CASSIOPEIA, VEGAN SOUL FOOD, CRACK BELLMER, ZUM SCHMUTZIGEN HOBBY und eventuell das BADEHAUS SZIMPLA). Integriert seien „Clubs mit einem Mehrwert für die Soziokultur“; dagegen würden Clubs, die auf den „partyorientierten Kommerz“/Pubcrawling ausgerichtet seien (WEISSER HASE, FRIEDRICH’S HAHN), nicht dazugehören. ASTRA-KULTURHAUS, SUICIDE CIRCUS und URBAN SPREE liegen außerhalb der Gebietskulisse des SKL.

¹⁵¹ Ebd.

¹⁵² Stadtrat Schmidt in der Eröffnungsrede zur 3. Dialogwerkstatt am 10.07.2018.

finden; der Stadtrat hatte in Aussicht gestellt, die Nachbarschaft noch stärker in die Entwicklung des RAW-Geländes einbeziehen zu wollen. Angestrebt werde ein „lebendiges Netzwerk“ (Bezirksamt, Eigentümer, Nachbarschaft); das RAW solle zu einem gemeinschaftlichen Projekt werden, „als Test und Labor für das Soziale, das die Stadt ausmacht.“¹⁵³ Ob sich ein derart tragfähiges Netzwerk herausbilden wird und ggf. in welchen verbindlichen Beteiligungsstrukturen, war zum Zeitpunkt dieser Untersuchung noch offen.

Wichtig bleibt festzuhalten, dass es sich bei der zukünftigen Neugestaltung des RAW-Geländes zugleich um einen Prozess der sozialräumlichen Wiederaneignung dieses Areals handelt, in dem es auch um die soziale Verantwortung für den öffentlich genutzten (halböffentlichen) Raum geht. Gelingt dieser Prozess der konstruktiven Aushandlung zwischen den verschiedenen Interessenlagen von Eigentümern, Akteuren der Soziokultur, Stadtteilinitiativen, Politik/Verwaltung und kommt es zu einer breit getragenen Umgestaltung, wäre dies zugleich eine der umfassendsten sozialräumlichen „Präventionsmaßnahmen“ für das RAW-Gelände und den angrenzenden Kiez.¹⁵⁴

153 Ebd. Der Stadtrat rekurriert auf den Begriff der „produktiven Stadt“ als Leitmotiv und besonderes Merkmal für das RAW-Gelände. Damit wird ein Zusammenschluss unterschiedlicher Akteure (auch privater Eigentümer) bezeichnet, die eine gemeinsame Projektvision entwickeln: „Kennzeichnend für die Projekte ist, dass die NutzerInnen von Stadt dabei in den Fokus rücken, die eine stärkere Mitbestimmung an der Gestaltung und Veränderung und Gestaltung ihres Lebensumfeldes einfordern (...). In der Praxis des Stadt-Machens engagiert sich heute ein breites Spektrum von Privatpersonen, Bürgervereinen, Unternehmen, Stiftungen, Genossenschaften und offenen Netzwerken, die in Planungsprozesse einbezogen und Projektentwicklungen selbst umsetzen wollen“ (vgl. Dokumentation 1. Dialogwerkstatt S. 5).

154 Ein/eine InterviewpartnerIn resümierte dazu: Alle an den Fachwerkstätten beteiligten Akteure (Städtebau/ArchitektInnen, Bezirk, Eigentümer, SLK, Stadtteilvertretungen) und auch viele AnwohnerInnen hätten sich für „mehr Sicherheit“ auf dem RAW-Gelände ausgesprochen. Besonders die Erdgeschossbereiche der Gebäude bräuchten mehr öffentliche Nutzung mit vielfältigen Aufenthaltsqualitäten.

3. Prävention: Handlungsansätze und Maßnahmen

Im Folgenden werden zusammenfassend Handlungsansätze und Maßnahmen der Gewalt- und Kriminalitätsprävention aufgeführt, die sich auf die im empirischen Teil dieser Studie beschriebenen Problem- und Konfliktlagen in der Region Warschauer Brücke/RAW-Gelände/Simon-Dach-Kiez beziehen. In sozialräumlicher Perspektive ist der Fokus auf das übergreifende Thema „Urbane Sicherheit“ im öffentlichen Raum des Ausgeh- und Partyviertels gerichtet. Komprimiert dargestellt werden polizeiliche und städtebauliche/infrastrukturelle Maßnahmen, sicherheitsbezogene Dienste/Praktiken, konfliktregulierende Netzwerke relevanter Akteure/Institutionen (Bezirk/Gastronomie/Anwohnerinitiativen) sowie Präventionskonzepte im Bereich der Nachtökonomie (Clubs/Bars).

Die folgende Übersicht fasst Schwerpunkte – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – zusammen:

3.1 POLIZEILICHE GEWALT- UND KRIMINALITÄTSPRÄVENTION

- Im Juli 2018 wurde die mobile Polizeiwache in der Warschauer Straße in Betrieb genommen, einer von fünf Bussen für den Einsatz im Stadtgebiet, unter anderem an kriminalitätsbelasteten Orten; sie steht zu verschiedenen Zeiten auf dem Vorplatz des U-Bahnhofs. Damit soll die Polizei im Kiez präsent und für BürgerInnen ansprechbar sein.¹⁵⁵
- Seit September 2017 setzt die Polizei unregelmäßig mobile Videokamerawagen (i.d.R. ab 20 Uhr) auf der Warschauer Brücke zur Prävention von Straftaten ein; temporär aufgestellte Schilder weisen darauf hin; die Einsätze werden von BeamtenInnen mit gelben Signalwesten begleitet.¹⁵⁶
- Seit Sommer 2015 wendet sich die Berliner Polizei mit Präventionskampagnen verstärkt in den sozialen Online-Medien an PartybesucherInnen in der Region Warschauer Straße (mit Warnungen vor Diebstählen/Antanzen, gefährlichen Drogen im Umlauf, Informationen über Tatorte und Methoden der Täter).
- Die Präventionsarbeit (Abschnitt 51) umfasst u.a. die Ausarbeitung von Konzepten, um insbesondere TouristInnen mit Warnungen und kreativen Aufklärungsaktionen zu erreichen. 2015/16 fanden monatlich Verbundeinsätze von Polizei, Ordnungsamt und BVG statt und seither – nach rückläufigen Kriminalitätszahlen – noch alle drei bis vier Monate. PolizistInnen waren auf der Warschauer Brücke mit Aufklebern unterwegs (Warnhinweise vor Taschendiebstählen), die sie z.B. an die Rucksäcke von TouristInnen hefteten und dann ansprachen, wenn

¹⁵⁵ Die polizeiliche Maßnahme zielt auf die Verbesserung des Sicherheitsgefühls und Abschreckung von potentiellen Straftätern, die Bezirksbürgermeisterin Herrmann hatte sich jahrelang dafür eingesetzt [<https://www.berlin.de/ba-friedrichshain-kreuzberg/aktuelles/bezirksticker/2018/mobile-wache-warschauer-strasse-717006.php>]. PolizeibeamtInnen/AnwohnerInnen plädierten in den Interviews für mehr für BürgerInnen wahrnehmbare Präsenz der Polizei im öffentlichen Raum zur Erhöhung des Sicherheitsgefühls (z.B. KontaktbereichsbeamtInnen und Fußstreifen).

¹⁵⁶ Es handelt sich um eine „anlassbezogene Videoüberwachung“, d.h. sie ist rechtlich nur möglich bei öffentlichen Veranstaltungen oder wenn sich Gruppen dort aufhalten, bei denen die Polizei mit Straftaten rechnet bzw. Menschen Opfer von Gewalttaten werden könnten. Geschützte Versammlungen/Kundgebungen würden nicht beobachtet [<https://www.rbb24.de/politik/beitrag/2017/09/videoueberwachung-mobile-kameras-geisel.html>].

diese nichts davon bemerkt hatten, klärten über das sog. Antanzen auf und warnten vor sexuellen Übergriffen. Besonders öffentlichkeitswirksam waren Sprayaktionen mit Sprüh-schablonen auf der Warschauer Brücke und an der East Side Gallery (Warnung vor Diebstahl und Hütchenspielern): „Wenn Polizisten sprayen, wird das sofort gepostet, das ist eine gute Kontaktmöglichkeit, um potentielle Opfer zu erreichen“ (VertreterIn der Polizei).¹⁵⁷

3.2 STÄDTEBAULICHE KRIMINALPRÄVENTION

- Im August 2015 wurde die Beleuchtung in der Revaler Straße von der Senatsverwaltung gegen neue, hellere Lampenmodelle als Präventionsmaßnahme gegen Kriminalität ausgetauscht (nach teils schweren Überfällen vor Ort). 2016 wurden von Seiten des Bezirks Teile der Revaler Straße umgestaltet (Aktionen: Parkplätze reduziert, weil in Fahrzeugen Drogen versteckt wurden, Fahrradständer abgebaut und Baumrückschnitt, um mehr Sicht zu ermöglichen).¹⁵⁸ 2016 ließ einer der Eigentümer auf seinem Geländeteil des RAW eine hellere Beleuchtung installieren¹⁵⁹ (nach seinen Angaben inzwischen zerstört), Bäume zurückschneiden und bestimmte unübersichtliche Bereiche auf dem Gelände absperren.

3.3 SICHERHEITSKONZEPTE UND -DIENSTE

- 2016 wurde auf dem RAW-Gelände ein Sicherheitskonzept eines der Eigentümer mit Videoüberwachung und neuer Securityfirma in Abstimmung mit der Polizei umgesetzt. Die Berliner Clubkommission und Clubbetreibende hatten ein alternatives Sicherheitskonzept mit einem Mix aus verschiedenen Maßnahmen für das RAW-Areal vorgeschlagen (z.B. für Clubs Warnhinweise für ihre Gäste; Lichtinstallationen mit künstlerischen Elementen auf dem Hof des Geländes; ein Nachtquartiersmanagement mit geschulten, vor Ort präsenten Personen als Anlaufstelle für Informationen zum RAW, deeskalierendes Einwirken bei Problemen/Konflikten, Erste Hilfe, Fragen zur Drogenprävention).¹⁶⁰ Dieses Gesamtkonzept wurde nicht umgesetzt. Seither hat jeder Club seine eigenen Türsteher/Security, die untereinander vernetzt sind. Die „AG Sicherheit“ mit Akteuren des Soziokulturellen L arbeitet weiterhin an einem alternativen Sicherheitskonzept mit gemeinwesenbezogener Sozialarbeit und ggf. deeskalierendem Platz- oder Geländedienst (vgl. Kap. 2.5.3).
- Auf dem Geländeteil der IC Campus München gibt es ein Facility-Management mit Sicherheitsdienst, auch dort wurden unübersichtliche Teile des Geländes abgesperrt.
- Am Bahnhof Warschauer Straße hat die Deutsche Bahn seit Anfang 2018 eine Sicherheitsstreife (Bahnbereich und Treppenzugänge bis zur Warschauer Straße) jede Nacht von 20.30 bis 6.00 Uhr eingesetzt – nach einer Kundenbefragung zum mangelnden Sicherheitsempfinden. Die Doppelstreife soll vorerst bis Ende 2018 im Einsatz bleiben.¹⁶¹

¹⁵⁷ Ein weiterer Schwerpunkt ist die Drogenprävention an umliegenden Schulen für SchülerInnen ab der 6. Klasse (Aufklärung über polizeiliche Folgen von Konsum), auch mit Versammlungen der Elternschaft ggf. mit Hinweisen auf therapeutische Einrichtungen der Sucht- und Drogenprävention. Dazu gebe es, so ein/eine VertreterIn der Polizei, „extrem gute Netzwerke“ wie die Sozialraum AG in Friedrichshain.

¹⁵⁸ Nach Angaben eines/einer VertreterIn der Polizei.

¹⁵⁹ Die Leuchten waren ohne Beteiligung der Akteure auf dem Gelände aufgehängt worden und seien zu hell (wie Flutlichter) gewesen und als störend empfunden worden, wie VertreterInnen von Clubs angaben.

¹⁶⁰ Interview mit einem/einer VertreterIn der Berliner Clubszene.

¹⁶¹ Interview mit einem/einer VertreterIn des Bahnhofmanagements am Ostbahnhof Berlin.

3.4 PRÄVENTIONSSTRATEGIEN UND KONFLIKTREGULIERENDE NETZWERKE

- Als sozialräumliche Präventionsstrategie kann die bezirkliche Initiative „fair.kiez – Stadtverträglicher Tourismus in Friedrichshain-Kreuzberg“ bezeichnet werden, ein Projekt, das 2015 mit dem Ziel gestartet war, bei touristisch bedingten Nutzungskonflikten (Boxhagener Platz/Simon-Dach-Straße) mit Verfahren der Mediation und Moderation zu vermitteln.¹⁶² 2016 wurden bspw. drei Kiezversammlungen sowie eine interne Veranstaltung gastronomischer Betriebe durchgeführt. Vereinbarungen zur Kooperation zwischen Gastronomen, Anwohnenden und Polizei im Falle akuter Lärmkonflikte sowie im Umgang mit Drogenhandel, Kriminalität und Gewaltaufkommen waren entstanden. Entwickelt wurde eine „Charta der engagierten Gastronomen“, die sich u.a. verpflichteten, gegen hohe Geräuschpegel in ihrem jeweiligen Außenschankbereich vorzugehen; eingerichtet wurde eine „Barhotline“ für AnwohnerInnen mit Lärmbeschwerden bei Nacht. Weitere Maßnahmen sind im Projektbericht „fair.kiez“ aufgeführt – einsehbar bei der bezirklichen Wirtschaftsförderung Friedrichshain-Kreuzberg.
- Weitere Maßnahmen/Ansatzpunkte von „fair.kiez“ zur Konfliktminderung waren 2016 z.B. Besucheransprachen über Filmposts auf den LED-Tafeln der Mercedes Benz Arena am U-Bahnhof Warschauer Straße und an der East-Side-Gallery (Mühlenstraße), um die BesucherInnen des Kiezes zu respektvollem Verhalten aufzufordern.
- Im Abschlussbericht des Projekts „fair.kiez“ für 2017 wurden alle bis dahin umgesetzten und avisierten Maßnahmen dokumentiert. Darin wird angemerkt, dass neben den „weichen“ Verfahren als niedrigschwellige Formen der Konfliktregulierung auch „restriktive Maßnahmen“ zum Einsatz kommen sollten, doch sei die Umsetzung durch Behörden, bedingt durch Personalmangel, oft nicht möglich. Notwendig sei eine Stärkung der zuständigen Bereiche, besonders im Ordnungsamt.¹⁶³

3.5 PRÄVENTION UND KONFLIKTREGULIERUNG IM NIGHTLIFE (CLUBS)

- Auf dem RAW-Gelände sind folgende Clubs/Bars/Kulturstätten Mitglieder der BERLINER CLUBKOMMISSION¹⁶⁴: ASTRA KULTURHAUS, CASSIOPEIA, CRACK BELLMER, HAUBENTAUCHER, SUICIDE CIRCUS, URBAN SPREE und FRIEDRICH'S HAHN. Im Rahmen der Netzwerkarbeit der Clubkommission werden u.a. kiezbezogene Konzepte in den partytouristischen Hotspots projiziert (z.B. das Angebot „Pop im Kiez“: u.a. Förderung von Maßnahmen zur Schalldämmung in Clubs; Vermittlung von MediatorInnen bei Nachbarschaftskonflikten im Umfeld von Clubs). 2014 – 2015 war das damalige Pilotprojekt „fair.kiez“ von der Clubkommission im Auftrag des Bezirksamts Friedrichshain-Kreuzberg durchgeführt worden. Dazu gehörte die Pantomimen-Aktion, um auf den nächtlichen Lärmpegel durch touristische Nutzergruppen einzuwirken (zur gemischten Resonanz vgl. Kap. 2.4.10). Ein Vertreter der Clubkommission hatte mehrere Versammlungen im Simon-Dach-Kiez zu Nutzungs- und Lärmkonflikten zwischen Anwohnerschaft und Clubkultur moderiert.

¹⁶² Die Initiative unter der Leitung der bezirklichen Wirtschaftsförderung war aus der abteilungsübergreifenden Arbeitsgruppe „Tourismus“ des Bezirksamtes (BzBm, Stadträte, Amtsleitungen) hervorgegangen. Definiert wurden insgesamt 10 besonders durch Tourismus und Gäste belastete bezirkliche Gebiete/Kieze. Auftragnehmerin des Projekts „fair.kiez“ ist die COOPOLIS GmbH. Das Projekt setzte 2015 mit lokalen MultiplikatorInnen (DEHOGA; Anwohnerinitiative DIE ANRAINER) und einer Expertenrunde ein und wurde von Behörden und Polizei fachlich beraten.

¹⁶³ Ebd. S. 18. Das Projekt wurde mit 40.000 EUR pro Jahr in Kooperation mit visit.Berlin aus der City-Tax finanziert. MitarbeiterInnen der Wirtschaftsförderung, die Polizei, der Vertreter des Hotel- und Gaststättenverbandes DEHOGA, VertreterInnen der ANRAINER und Anwohnende, die sich an der Diskussion zum Tourismuskonzept beteiligt hatten, kritisierten die geringe finanzielle Ausstattung eines solchen Projekts für eines der stark tourismusbelasteten Gebiete. Einige sahen darin keine ausreichende Wirksamkeit gegen die bestehenden Konflikte und forderten stattdessen stärker ordnungsregulierende/-rechtliche Verfahrensweisen. Die Mehrzahl meiner GesprächspartnerInnen (Anwohnende) hatten keine Kenntnis von diesem Projekt.

¹⁶⁴ Die BC besteht seit 2011 als eingetragener Verein und Interessenvereinigung von ca. 200 Berliner Clubs, Party- und Kulturereignisveranstaltungen. In der Region Warschauer Str. gehören u.a. dazu: WATERGATE, BERGHAIN, WILDE RENATE, MATRIX, AVA CLUB, CHALET CLUB, WESTERN COMFORT HOSTELBOAT.

- 2016 startete das „BEST-Schulungsprogramm zur Gesundheitsförderung im Partysetting“¹⁶⁵, an dem auch Clubs/Bars auf dem RAW-Gelände teilnahmen und das von FIXPUNKT e.V. durchgeführt wird. Das BEST-Programm wird im Rahmen eines Netzwerkes von Einrichtungen der akzeptierenden Partydrogenarbeit und Gesundheitsförderung in Berlin und anderen deutschen Großstädten realisiert und vom Bundesgesundheitsministerium gefördert.¹⁶⁶ Das Programm richtet sich an Akteure im Partybereich (Clubs/Bars, Diskotheken, Security) und bietet sieben Fortbildungsmodule zum *Safer-Use-Clubbing* an, u.a. Erste Hilfe bei Drogenotfällen (für Barpersonal/Security); Reflexion des Drogenkonsumverhaltens (für Gäste): Aufklärung zu Konsumrisiken, Substanzkunde, Mischkonsum von Alkohol und psychoaktiven Substanzen. 2016 hatte das „Partyteam“ von FIXPUNKT einen Infostand auf dem RAW-Gelände; der Präventionsansatz war ein Peeransatz, d. h. jüngere Mitarbeitende fungierten als MultiplikatorInnen, um an das Verantwortungsgefühl von ebenfalls jüngeren Partygästen zu appellieren.¹⁶⁷ Fortbildungen in diesem Bereich laufen weiterhin, eine Netzwerkstelle gibt es in Berlin dazu nicht. Das BEST-Programm wird von Fixpunkt e.V. in Kooperation mit der BERLINER CLUBKOMMISSION e.V. durchgeführt.
- 2016 fand in Kreuzberg die erste internationale Konferenz „Stadt Nach Acht“ zu verschiedenen Aspekten der Nachtökonomie statt, die die BERLINER CLUBKOMMISSION federführend organisiert hatte. Zu den Themenschwerpunkten der Folgekonferenz „Nights“ im November 2017 gehörten u.a. Nachtökonomie und Stadtentwicklung, *New Urban Tourism*, Sicherheit im öffentlichen Raum (darunter auch das *Drug Checking*¹⁶⁸), NachtbürgermeisterInnen, Lärmimmissionsschutz, Strategien im Umgang mit Konflikten im öffentlichen Raum (Clubs, Bars, Spätkäufe, Nachtlinien der öffentlichen Verkehrsbetriebe) sowie dialogorientierte Maßnahmen zu nächtlichen Nachbarschaftskonflikten. Ein weiterer Schwerpunkt hing mit der Flüchtlingszuwanderung zusammen. Gefragt wurde nach den Erfahrungen mit der Inklusion von Geflüchteten in das Nachtleben (*Race Diplomacy*). Und genauer: Wie inklusiv sind Clubs, wer wird wo hineingelassen, wem wird der Zugang verwehrt? Wo liegen die Schwierigkeiten im Umgang mit kulturellen Unterschieden?¹⁶⁹ All das sind Fragen, die gegenwärtig auch die Clubs/Bars auf dem RAW-Gelände beschäftigen, wie die vorliegende Studie gezeigt hat. Eine der Gratwanderungen bzw. Herausforderungen liegt dabei in der Realisierung einer nicht-diskriminierenden Clubkultur im Umgang mit Drogendealern afrikanischer Herkunft.

¹⁶⁵ In Berlin hatte das Fixpunkt-Partyprojekt bisher ca. 600 TeilnehmerInnen

[<http://best-clubbing.fixpunkt.org/schulungsprogramm/konsumkompetenz-training/>].

¹⁶⁶ FIXPUNKT e.V. ist im Bereich der Sucht- und Drogenhilfe, Gesundheitsförderung und Kriminalitätsprävention tätig.

¹⁶⁷ Interviews mit zwei VertreterInnen von sozialen Einrichtungen.

¹⁶⁸ Vgl. Charité-Studie im Auftrag der Senatsgesundheitsverwaltung zur Neuausrichtung der Präventionspolitik zu Drogenkonsum in der Berliner Party- und Clubszene [<https://www.tagesspiegel.de/berlin/drogen-in-berlin-senat-will-neuen-vorstoss-fuer-drug-checking/20938384.html>].

¹⁶⁹ Vgl. Tagungsprogramm: http://2017.stadt-nach-acht.de/wp-content/uploads/2017/11/Sn8_Programm.pdf.



4. Fazit und Ausblick auf bestehende Handlungsbedarfe

- Die vorliegende ethnographische Studie hat einige zentrale Konfliktfelder im öffentlichen Raum der Party- und Ausgehregion in der Region Warschauer Brücke/Simon-Dach-Südkiez mit RAW-Gelände ausgelotet: darunter lärminduzierte Konflikte und Problemlagen urbaner (Un-)Sicherheit bzgl. eines hohen Gewalt- und Kriminalitätsaufkommens (u.a. im Kontext des Drogenhandels). Dabei handelt es sich nicht um räumlich eng begrenzte Konfliktsituationen in einem einzelnen Kiez, sondern um strukturelle Konflikte im Spannungsfeld von Stadtökonomie, *New Urban Tourism* und Nachtleben/-Ökonomie, die sich auch in anderen innerstädtischen Kiezen, insb. im Wrangelkiez und Graefekiez in Kreuzberg verfestigt haben.¹⁷⁰ Für diese beiden Kieze wurde bereits 2014 im Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung zum Projekt „lokal.leben. Netzwerk für Standortlösungen“ festgestellt: „Ein befriedigender Zwischenzustand der Entwicklung der Quartiere“ angesichts bestehender, durch touristische Übernutzung bedingter Konflikte sei noch nicht erreicht worden, „die Schärfe des Konflikts“ sei weiterhin groß und es sei „nicht davon auszugehen, dass diese zukünftig weniger werden. Eher ist noch eine Steigerung zu vermuten.“¹⁷¹
- Projekte wie „fair.kiez“ setzten bislang auf lokaler/bezirklicher Ebene auf „weiche Faktoren“ der wohnverträglichen Konfliktregulierung zwischen Bewohnerschaft, Gastronomie und Akteuren der Nachtökonomie. Für ein einzelnes Projekt wie „fair.kiez“ ist es jedoch nur sehr begrenzt möglich, Einfluss auf die vielschichtigen und komplexen Konfliktlagen im öffentlichen Raum der Kieze in Friedrichshain-Kreuzberg zu nehmen – obendrein ist es lediglich mit äußerst geringen personellen und finanziellen Ressourcen ausgestattet. Insgesamt wurden jedoch auch die Grenzen von kommunikativen, auf „weiche Faktoren“ setzenden Verfahren deutlich. In der bezirklichen Amtsleitung für Wirtschaft und Ordnung hieß es bilanzierend dazu: „Die Akzeptanz für Mediation und Moderation in der Bevölkerung geht trotz großer Toleranzschwelle verloren, weil selbst kleine Maßnahmen nicht umgesetzt werden. Das sind nicht die spießigen Kleinbürger, die sich beschwerten, es geht quer durch alle Bevölkerungsschichten. Die Folge ist, dass die Beschwerden immer massiver werden. Wir haben kein Erkenntnisproblem, wir haben ein Umsetzungsproblem und das mündet in ein Glaubwürdigkeitsproblem.“¹⁷² In den als dringend formulierten Forderungen nach ordnungsrechtlichen Instrumenten und restriktiveren Regulationsformen¹⁷³ stimmen Bezirksbürgermeisterin, Vertreter des Hotel- und Gaststättenverbandes, Behördenleitungen (Ordnungsamt/Wirtschaftsförderung) und Anwohnerinitiativen wie die ANRAINER und BIZIM KIEZ überein: u.a. mehr

¹⁷⁰ Vgl. https://www.geographie.hu-berlin.de/de/Members/helbrecht_ilse/downloadsenglish/Abschlussbericht.

¹⁷¹ Ebd. S.34 und 51.

¹⁷² Vgl. Interview mit einem Bezirksstadtrat. Dieser plädierte u.a. für eine extra geschulte, mehrsprachige Nachtstreife (Polizei/Ordnungsamt) ab 22 Uhr, zunächst für vier Jahre. Solche Maßnahmen erforderten auch bzgl. der lokalen Umsetzung des Tourismuskonzepts des Senats flächendeckend mehr Personal, das „Bewusstsein“ sei vorhanden, auch infolge der besseren Zusammenarbeit zwischen Senat und Bezirk.

¹⁷³ Dazu waren in der 2014 erstellten Expertise der wissenschaftlichen Begleitforschung zum Projekt „lokal.leben“ bereits etliche Maßnahmen angeführt worden. Aktuell wird im Rahmen von „fair.kiez“ eine Gebietskartierung mit Bestandsaufnahme von Gastronomien und Kneipen durchgeführt (wie ist die tatsächliche Dichte, welchen Charakter hat das Gebiet als Wohn- oder Mischgebiet). Für den Simon-Dach-Kiez wurde bisher kein Gebietscharakter nach § 34 BauGB festgeschrieben.

Ressourcen für das Ordnungsamt, Einschränkungen von den öffentlichen Raum betreffenden Sondernutzungen sowie weitere nicht auf bezirklicher Ebene umsetzbare Strategien, darunter eine kiezverträgliche Neuausrichtung des Berliner Stadtmarketings.

- Im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg gibt es keine übergreifende Netzwerkstelle für Konflikte im öffentlichen Raum, bspw. für touristisch stark belastete Wohnquartiere und Ausgehviertel. Der Bedarf einer *zentralen bezirklichen Ansprechstelle* (z.B. Präventionsrat) mit entsprechenden personellen und finanziellen Ressourcen wäre zu prüfen. In Berlin Mitte übernimmt die Leitung des Präventionsrats bei Konflikten mit besonderer Bedeutung diese Aufgabe. Diese Stelle ist beim Bezirksbürgermeister angesiedelt und mit einem Budget für Personal und Sachmittel ausgestattet.¹⁷⁴ Mit einem erweiterten, sozialräumlich fokussierten Aufgabenspektrum ginge es dabei zum einen um die Regulierung von Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum z.B. durch Alkohol- und Drogenkonsum, Müll, hygienische Belastungen, Gewalt/Aggression, Lärm etc. Zum anderen sind breiter gefasste Präventionsansätze zu Themen urbaner „(Un-)Sicherheit“ zu entwickeln, z.B. im Umgang mit Drogenhandel und seinen Auswirkungen in Wohnquartieren, den beschriebenen Formen von Jugend(-gruppen)gewalt, Gewalt-/Opferschutz.
- Neben der Errichtung einer zentralen Ansprechstelle für Konflikte im öffentlichen Raum auf Bezirksebene bedarf es eines *kontinuierlichen Austausches zwischen PraktikerInnen der Konfliktregulierung* sowie einer Kommunikationsstrategie mit dem Senat. Im Rahmen des Workshops „Konfliktmanagement im öffentlichen Raum“ (Dez. 2016) des Präventionsrats Mitte von Berlin wurde die Handlungsempfehlung eines berlinweiten Austausches zwischen PraktikerInnen von konfliktbelasteten Orten entworfen.¹⁷⁵ An diesem Workshop nahmen u.a. der Parkmanager vom Görlitzer Park, VertreterInnen der City-West, der Straßensozialarbeit/Platzmanagement Berlin-Mitte, der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, der Polizei und der Bezirksverwaltung teil. Ein regelmäßiger, berlinweiter Workshop kann zum Erfahrungsaustausch über die verschiedenen Interventionsmöglichkeiten (z.B. Platzdienst, Parkläufer, Alex-Lotsen, etc.) beitragen.
- Sozialraumspezifisch entwickelte *Integrierte Handlungskonzepte*, die auf vergleichbare Problemlagen im öffentlichen Raum fokussiert sind und bspw. für Grünflächen und Stadtplätze wie Görlitzer Park¹⁷⁶ (Kreuzberg), Leopoldplatz und Kleiner Tiergarten/Ottopark¹⁷⁷ (Mitte) umgesetzt werden, erfordern den Aufbau innovativer lokaler Präventionsstrukturen, die von Politik und Verwaltung legitimiert und unterstützt werden.¹⁷⁸ Sollte eine im Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg verankerte, ämterübergreifende Ansprechstelle für Konflikte im öffentlichen Raum eingerichtet werden, könnte sie vergleichbare integrierte Handlungskonzepte entwickeln. Dabei wäre ein jeweils ortsbezogenes Konfliktmanagement für öffentliche/halböffentliche Räume in touristisch stark belasteten Quartieren wie der in dieser Studie untersuch-

¹⁷⁴ Vgl. Präventionsplan BA-Mitte 2018. [<https://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/gremien/praeventionsrat/>]

¹⁷⁵ Vgl. <https://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/gremien/praeventionsrat/>.

¹⁷⁶ Vgl. Handlungskonzept Görlitzer Park: https://www.berlin.de/ba-friedrichshain-kreuzberg/politik-und-verwaltung/aemter/strassen-und-gruenflaechenamt/gruenflaechen/2016-05-23_handlungskonzept_ag-goerlitzer-park_final.pdf.

¹⁷⁷ Vgl. „Integriertes Handlungskonzept Leopoldplatz – ein Platz für alle“ mit Handlungsfeldern für den Rathausvorplatz Müllerstraße/Kleiner Tiergarten/Ottopark, darunter Platzmanagement (mit Straßensozialarbeit und Konfliktvermittlung), gemeinwesenorientierter Platzdienst u.a. [https://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/bezirksamt/beschluesse-des-bezirksamts/2017/131_2017_oeffentlicher-rum-leopoldplatz.pdf].

¹⁷⁸ Vgl. z.B. „Konzept für das Bezirksamt Berlin-Mitte: ‚Sicherheit im öffentlichen Raum Kleiner Tiergarten/Ottopark 2018‘“ (interdisziplinär/ämterübergreifend/sozialraumspezifisch) auch für andere problembelastete Interventionsräume. Das Konzept wurde von der AG „Sicherheit im öffentlichen Raum“ entwickelt (Präventionsrat BA Mitte, Platzmanagement Berlin-Mitte/Leopoldplatz, FIXPUNKT e.V., Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, Stadtplanung BA Mitte, Polizeiabschnitt 33/Präventionsbeauftragter, Prozesssteuerung und Geschäftsstraßenmanagement „Aktives Zentrum Turmstraße“).

ten Region zu implementieren – an der Schnittstelle zum neuen Tourismuskonzept¹⁷⁹ und mit den jeweiligen NetzwerkpartnerInnen vor Ort. Im Rahmen des Projekts „fair.kiez“ wurde bereits ein Tourismusbeirat auf Landesebene gefordert.¹⁸⁰ Ein solcher Beirat soll nun durch visitBerlin aufgebaut werden. Allerdings gibt es von Seiten der Anwohnenden Zweifel, ob die Stadtmarketing-Agentur der geeignete Akteur für die Betreuung eines solchen Gremiums ist, da visitBerlin nicht als neutrale Institution angesehen wird.

- *Fragen der Gewaltentwicklung und Kinder- und Jugendgewaltprävention:* Wie in der Auftragsbeschreibung formuliert, war eine der Zielsetzungen der Untersuchung, Fragen zur Gewaltentwicklung insbesondere in der Altersgruppe der Kinder und Jugendlichen abzubilden.¹⁸¹ Hinweise auf einen Zusammenhang von Phänomenen der Jugendgewalt im Sozialraum mit den Schwerpunkten dieser Studie gab es zunächst nicht. Allerdings wurde ein neues Phänomen beobachtet: Vom Alter immer jüngere Drogendealer mit arabischem Migrationshintergrund sowie junge, unbegleitete Geflüchtete, die teilweise obdachlos sind. Bei den beschriebenen Gruppen gewaltaffiner bzw. straffällig gewordener Jugendlicher/junger Männer handelt es sich nicht um „kiezgebundene Täter“, sondern um fluktuierende Gruppen im Berliner Innenstadtgebiet. So wurde z.B. beobachtet, dass junge (teils gewaltbereite oder bereits straffällig gewordene) Geflüchtete, die sich 2017 auf dem Alexanderplatz aufgehalten hatten, ihre Treffpunkte inzwischen an anderen Orten wie dem RAW-Gelände oder dem Humboldthain haben. In Anbetracht der Mobilität dieser Gruppen warf dies Fragen auf, die sich aus der Perspektive der sozialraumbezogenen Akteure (z.B. Jugendamt, Polizei) im Blick auf Präventionsmaßnahmen nicht beantworten ließen. Das Gangway-Projekt STARTPUNKT, das in ein breites Netzwerk der Jugendhilfe eingebunden ist, begleitet straffällig gewordene geflüchtete junge Männer, die bereits in Haft sind. Im Rahmen dieser Studie stellten sich darüber hinaus Fragen, wie obdachlose junge Geflüchtete erreicht werden können und was die Gründe für deren Obdachlosigkeit sind.¹⁸² Und weiterhin: Welchen Zusammenhang gibt es im biographischen Einzelfall zwischen Lebenssituation/Erfahrungen im Herkunftsland, Migration/erlebter Flucht, Erfahrungen im Berliner Aufnahmesystem/ggf. ungesichertem Aufenthaltsstatus, Gewalterfahrung und Gewaltaffinität, die im öffentlichen Raum sichtbar wird?¹⁸³ Welchen Kontakt haben Einzelne zu Jugendämtern und Einrichtungen der Jugendhilfe, haben Träger der aufsuchenden Sozialarbeit Kontakte zu jungen Geflüchteten, deren Lebensmittelpunkt im öffentlichen Raum liegt? Und wenn sie bereits (mehrfach) straffällig geworden sind, wie wird mit diesen Jugendlichen/Heranwachsenden/jungen Männern im Rahmen der „täterorientierten Ermittlung“¹⁸⁴ umgegangen, wie greifen ggf. Maßnahmen der Jugendhilfe, wurden sie bereits evaluiert?¹⁸⁵

¹⁷⁹ Vgl. dwif-Consulting GmbH|Humboldt-Innovation GmbH: Wissenschaftliche Begleitung zum Konzept für einen stadtverträglichen und nachhaltigen Berlin-Tourismus 2018+ [https://about.visitberlin.de/sites/default/files/2018-02/Tourismuskonzept_Berlin_Studie_2017.pdf]. Darin wird u.a. die Erarbeitung „individueller Sicherheitskonzepte z.B. für einzelne stark frequentierte Stadtteile und Quartiere im Rahmen der Kiez-basierten Tourismussteuerung“ empfohlen“ (S. 73).

¹⁸⁰ Vgl. http://www.coopolis.de/sites/default/files/veranstaltungsdokumentation_2_berlinweiter_erfahrungsaustausch.pdf (S. 19).

¹⁸¹ Diesbezüglich musste der Fokus auf die Gruppe der Heranwachsenden und jungen Erwachsenen erweitert werden.

¹⁸² Die Situation obdachlos gewordener Geflüchteter wurde am Beispiel der „Jungs vom Tiergarten“ bereits 2017 in verschiedenen Zeitungen ausführlich beschrieben [vgl. <https://www.zitty.de/die-jungs-vom-tiergarten/?acn-reloaded=1>].

¹⁸³ Dazu wären genauere qualitative sozialwissenschaftliche Forschungen zu den Migrationsprozessen junger Geflüchteter/Unbegleiteter auch im Blick auf sog. Delinquenz erforderlich.

¹⁸⁴ Dieser Ansatz wird in Neukölln und Friedrichshain-Kreuzberg verfolgt. Eine Ausdehnung auf andere Gebiete befindet sich seit längerem in Prüfung. Vgl. Mitteilung des Abgeordnetenhauses von Berlin: „Frühzeitige Jugendkriminalitätsprävention verbessern“ vom 01.03.2017. [<https://www.parlament-berlin.de/ad0s/18/IIIPlen/vorgang/d18-0197.pdf>]

¹⁸⁵ Im Kontext der aktuellen Zuwanderung warnt der Präsident des BKA inzwischen davor, Fehler aus der Vergangenheit im Umgang mit (jungen) Menschen mit ungeklärtem Aufenthaltsstatus zu wiederholen, die Existenz von bestimmten Gruppen zu verleugnen und sie damit auszugrenzen. So forderte Münch in einem Zeitungsinterview gute Integrationsangebote auch für diese Gruppen und eine „konsequente Ermittlung gegen Mehrfachtäter“ [vgl. <https://www.abendblatt.de/politik/article214991339/Plan-gegen-Clans.html>].

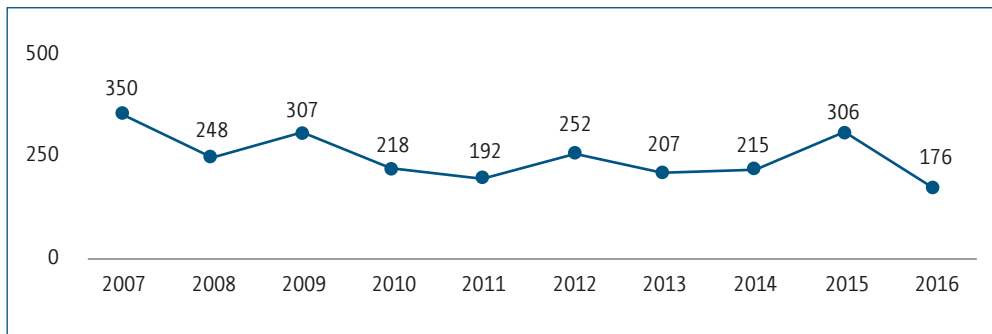
- Von der Auftraggeberin wurde der Wunsch formuliert, eine „Bewertung der Netzwerke und Maßnahmen sowie Identifizierung von Bedarfen“ vorzunehmen. Eine Bewertung der Netzwerke konnte bzgl. Jugendgewaltprävention im zur Verfügung stehenden Zeitrahmen nicht durchgeführt werden. In Berlin ist die Verantwortung für Jugendgewaltprävention auf verschiedene Akteure aufgeteilt (z.B. Landeskommision Berlin gegen Gewalt, Clearingstelle Jugendgewaltprävention der Stiftung SPI, örtliche Polizeiabschnitte, Jugendämter). Diese Akteure handeln in ihren eigenen Gremienstrukturen. Eine tiefergehende Betrachtung dieser diversen Gremien wird empfohlen – dies vor allem im Hinblick darauf, ob für die Zielgruppe der obdachlosen jungen Geflüchteten, die nicht in die Aufnahmestrukturen gelangten, eigene Maßnahmen zu entwickeln sind. Darüber hinaus bleibt die generelle Frage offen, welche Integrationsangebote oder ggf. Rückkehrhilfen es für junge Erwachsene mit Duldungsstatus bzw. ungesichertem Aufenthalt gibt, damit sich nicht dauerhaft desintegrierte Gruppen bilden. Dies betrifft insbesondere den politischen und rechtlichen Umgang mit jungen/nicht mehr minderjährigen Geflüchteten aus „sicheren Herkunftsstaaten“ (im Untersuchungsgebiet insb. Nord- und Westafrika) – ein Thema, das bekanntermaßen auch in der aktuellen gesellschaftspolitischen Debatte zur Flüchtlingspolitik virulent ist.

5. Anhang: Statistiken zur Region

(Duygu Özer)

Die vorliegende Studie zum RAW-Gelände und der Warschauer Brücke wurde – wie in der Einleitung dargestellt – im Auftrag der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention als ethnographische Arbeit angelegt. Nachfolgend findet sich ergänzend eine durch Duygu Özer seitens der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention erstellte Übersicht zu einigen kriminalitätsstatistischen Entwicklungen in der Region. Den dichten Feldbeobachtungen werden damit Informationen zur Seite gestellt, die auch in der politischen Diskussion zur Region eine Rolle spielen. Außerdem folgt diese Einbeziehung statistischer Daten einem in anderen Sozialraumstudien, die im Zuge der Arbeitsstelle erstellt wurden, etablierten Verfahren der mehrgleisigen Berichterstattung. Selbstverständlich können kriminalstatistische Daten nicht einfach als Abbild einer objektiven Kriminalitätsbelastung interpretiert werden, sondern sind auf vielfältige Art und Weise auch beispielsweise durch die Anzeigebereitschaft oder die jeweiligen polizeilichen Aktivitäten selbst geprägt.

Abbildung 6: Häufigkeitszahl der Rohheitsdelikte mit Tatverdächtigen von 8 bis unter 21 Jahren in der Bezirksregion Frankfurter Allee Süd FK



Datenquelle: Polizeiliche Daten 2017, eigene Berechnungen.

Der Bereich der Warschauer Brücke und das RAW-Gelände sind der Bezirksregion Frankfurter Allee Süd FK im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg zuzuordnen. Die Ebene der Bezirksregion eignet sich für eine kleinräumige statistische Berichterstattung, ist allerdings selbst weitaus großflächiger als der in der ethnographischen Studie fokussierte Raum. Insgesamt variiert die Belastung mit Jugendgewalt in Form von Rohheitsdelikten mit Tatverdächtigen im Alter von 8 bis unter 21 Jahren im Zeitraum von 2007 bis 2016 in der Bezirksregion nicht unerheblich. 2007 wird mit einer Häufigkeitszahl von 350 der höchste Wert der Zeitreihe gemessen, der bis 2011 auf 192 absinkt. Die Häufigkeitszahl beschreibt das Aufkommen des Deliktes berechnet auf 100.000 EinwohnerInnen. Nach einer Phase relativer Konstanz kann 2015 ein starker Anstieg auf eine Häufigkeitszahl von 306 beobachtet werden, auf den im Jahr 2016 mit 176 der niedrigste Wert der Zeitreihe folgt.

Tabelle 1: Anzahl der Straftaten Jugendlicher und Heranwachsender, die in der Bezirksregion wohnen

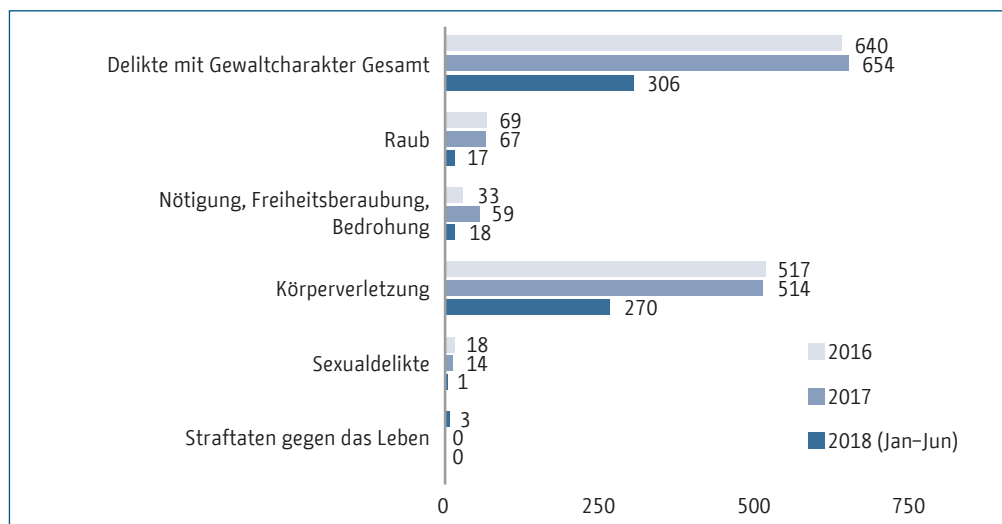
	Jugendliche 14 bis unter 18 Jahre				Heranwachsende 18 bis unter 21 Jahre				Jugendliche und Heranwachsende			
	2010		2015		2010		2015		2010		2015	
Frankfurter Allee Süd FK	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Frankfurter Allee Süd FK	86	7,5	125	11,9	61	10,5	70	9,6	147	8,5	195	11
Friedrichshain-Kreuzberg	1.144		1.042		580		727		1.724		1.769	

Datenquelle: Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin, 2017: Bezirksregionenprofil Teil I 2017, Frankfurter Allee Süd FK, S. 46.

In der BZR Frankfurter Allee Süd FK wurden im Jahr 2010 86 Straftaten von Jugendlichen begangen, die in der BZR selbst wohnen, 2015 ist die Anzahl auf 125 gestiegen. Im Vergleich zu den Straftaten im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg sind es 7,5 % (im Jahr 2010). 2015 wurden im Bezirk FK 11,9% der Straftaten Jugendlicher in der BZR Frankfurter Allee Süd FK begangen.

Bei allen nachfolgenden statistischen Angaben zum enger geschnittenen Bereich der Warschauer Brücke ist zu beachten, dass – wie einer Antwort auf eine parlamentarische Anfrage zu entnehmen ist – dessen geographische Fläche im April 2017 verkleinert wurde, was allerdings nicht ursächlich für die kriminalstatisch dokumentierte Situationsverbesserung sei:

„... zum kbO Warschauer Brücke ist zu berücksichtigen, dass dessen Fläche im Rahmen der zyklischen Evaluation auf Grundlage der geografischen Fallzahlenbelastung mit Wirkung 19. April 2017 um einen kaum durch Straftaten belasteten Bereich verkleinert worden ist. Das hat zur Folge, dass die nunmehr aufgelieferten Fallzahlen nicht direkt mit den in den zurückliegenden Anfragen zur Verfügung gestellten Fallzahlen vergleichbar sind. Die fortgesetzt positive Entwicklung des Bereichs gegenüber den Vorjahren sieht der Senat nicht ursächlich in der Flächenreduzierung des kbO begründet, sondern in der allgemeinen Lageberuhigung durch einen wirkungsorientierten Einsatz polizeilicher Ressourcen“ (Abgeordnetenhaus Berlin – Anfrage S18-12453, S.2).

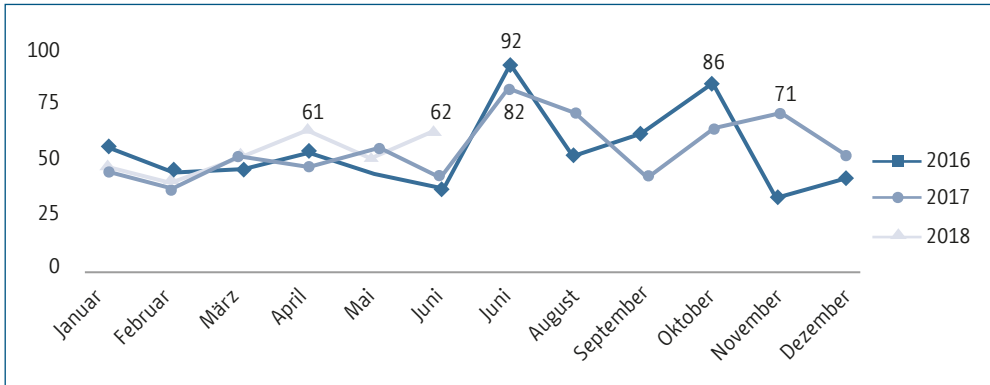
Abbildung 7: Anzahl erfasster Delikte mit Gewaltcharakter im Bereich Warschauer Brücke 2016 bis Juni 2018

Datenquellen: Abgeordnetenhaus Berlin (schriftliche Anfrage, Drucksache 18/11052, 18/13766 und 18/16450), eigene Berechnungen.

Im zeitlichen Verlauf kann im Bereich der Warschauer Brücke beobachtet werden, dass es im Jahr 2017 im Vorjahresvergleich in mehreren gewaltbezogenen Deliktbereichen – nicht jedoch in der Deliktgruppe Nötigung, Freiheitsberaubung, Bedrohung – einen leichten Rückgang der Gewaltvorfälle gab. Dennoch kann im Gesamtvergleich der Delikte mit Gewaltcharakter 2017

ein leichter Anstieg zu 2016 verzeichnet werden. Für das Jahr 2018 sind bisher nur Daten für die Monate Januar bis Juni vorhanden. Aus diesem Grund kann noch kein Vergleich zu den Vorjahren gezogen werden. Jedoch zeigt sich auch hier, dass Körperverletzungen gegenüber den anderen Deliktgruppen besonders relevant sind.

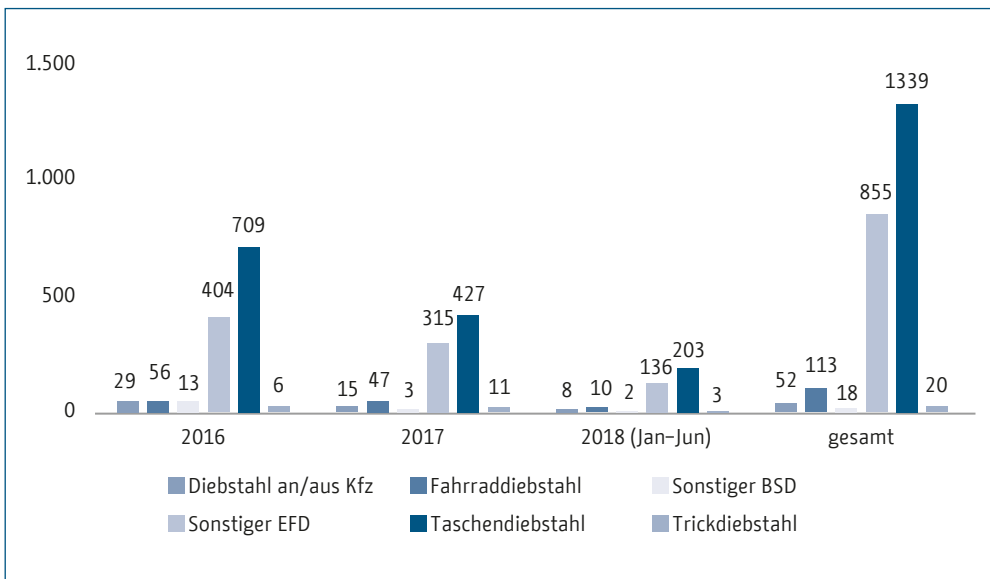
Abbildung 8: Anzahl erfasster Delikte mit Gewaltcharakter im Bereich Warschauer Brücke 2016 bis Juni 2018 nach Monaten



Datenquellen: Abgeordnetenhaus Berlin (schriftliche Anfrage, Drucksache 18/11052, 18/13766 und 18/16450), eigene Berechnungen.

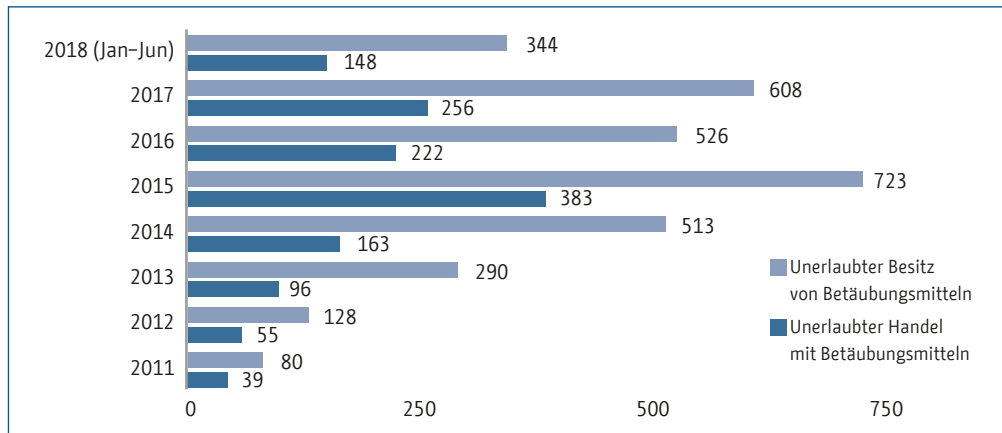
In den Monaten Juli und Oktober (bzw. November nur im Jahr 2017) der Jahre 2016 und 2017 sind die meisten Gewaltdelikte im Gebiet der Warschauer Brücke verzeichnet worden. Die verfügbaren Daten für das Jahr 2018 zeigen zunächst, dass ein erhöhtes Gewaltaufkommen in den Monaten April sowie Juni vorhanden ist.

Abbildung 9: Anzahl erfasster Eigentumsdelikte im Bereich Warschauer Brücke 2016 bis Juni 2018



Datenquellen: Abgeordnetenhaus Berlin (schriftliche Anfrage, Drucksache 18/11052, 18/13766 und 18/16450), eigene Berechnungen.

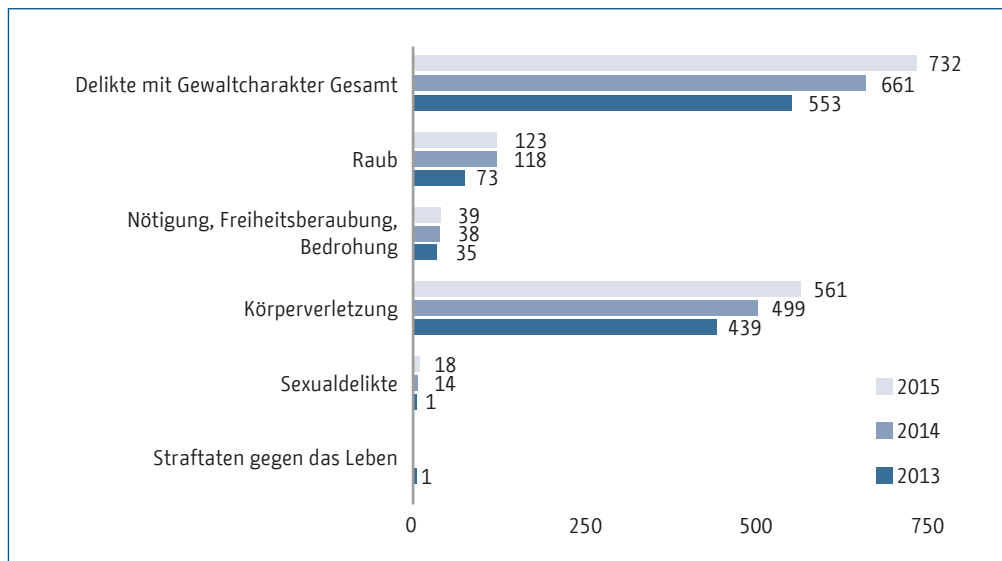
Neben den Delikten mit Gewaltcharakter werden in der polizeilichen Statistik auch Eigentumsdelikte festgehalten. In Abbildung 9 werden ausgewählte Eigentumsdelikte dargestellt. Es zeigt sich deutlich, dass im Bereich der Warschauer Brücke in allen Betrachtungsjahren mit deutlichem Vorsprung die meisten Strafanzeigen zu Taschendiebstahl gestellt wurden, gefolgt von sonstigem einfachen Diebstahl. Im zeitlichen Verlauf lässt sich jedoch ein kontinuierlicher Rückgang von fast allen hier erfassten Eigentumsdelikten (mit Ausnahme von Trickdiebstahl in den Jahren 2016 bis 2017) konstatieren.

Abbildung 10: Anzahl erfasster Delikte zu Drogenhandel/-besitz im Bereich Warschauer Brücke 2011 bis Juni 2018

Datenquellen: Abgeordnetenhaus Berlin (schriftliche Anfrage, Drucksache 18/13566, 18/13766 und 18/16450), eigene Berechnungen.

Von 2011 bis 2015 gab es einen kontinuierlichen Anstieg von unerlaubtem Besitz sowie Handel mit Betäubungsmitteln im Bereich der Warschauer Brücke. Nach einem Rückgang im Jahr 2016 steigt er im Jahr 2017 wieder erneut leicht an. Der unerlaubte Besitz von Betäubungsmitteln wird in allen Beobachtungszeiträumen häufiger erfasst als der Handel damit.

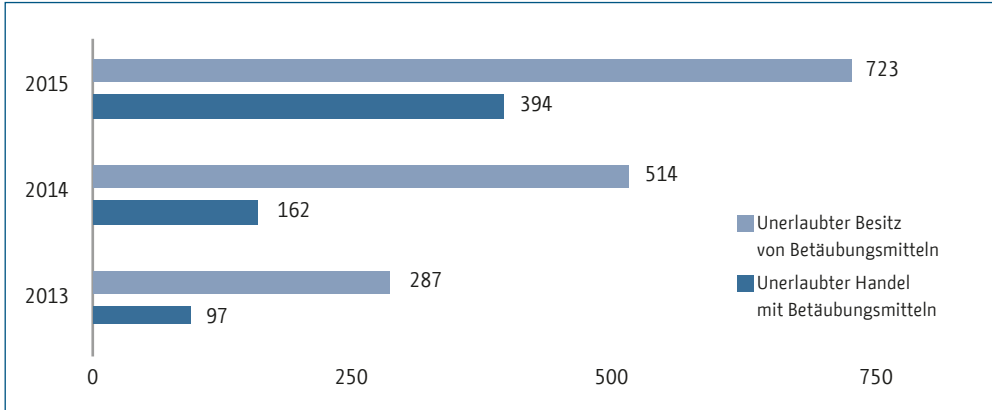
Neben kriminalstatistischen Angaben zum Bereich Warschauer Brücke werden bezüglich der Anfragen der Mitglieder des Berliner Abgeordnetenhaus auch Daten spezifisch zum RAW-Gelände bereitgestellt, die nachfolgend ebenfalls kurz dargestellt werden.

Abbildung 11: Anzahl erfasster Delikte mit Gewaltcharakter im Bereich RAW-Gelände 2013 bis 2015

Datenquellen: Abgeordnetenhaus Berlin (schriftliche Anfrage, Drucksache 17/17739), eigene Berechnungen.

Im Bereich des RAW-Geländes sind in den Jahren 2013 bis 2015 Gewaltverbrechen in allen Deliktgruppen – außer bei den Straftaten gegen das Leben – kontinuierlich angestiegen. Besonders Körperverletzungen haben von 439 erfassten Delikten im Jahr 2013 auf 561 im Jahr 2015 zugenommen, das bedeutet einen Zuwachs von 122. Im Gesamtvergleich gibt es einen Zuwachs von 179 Gewaltverbrechen von 2013 auf 2015 (553 erfasste Delikte im Jahr 2013, 732 im Jahr 2015).

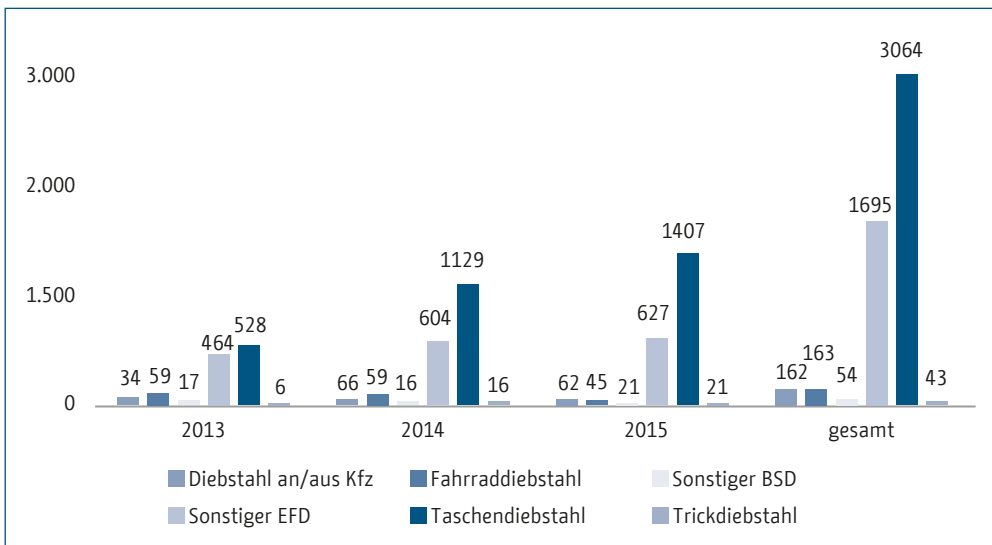
Abbildung 12: Anzahl erfasster Delikte zu Drogenhandel/-besitz im Bereich RAW-Gelände 2013 bis 2015



Datenquellen: Abgeordnetenhaus Berlin (schriftliche Anfrage, Drucksache 17/17739), eigene Berechnungen.

Der Besitz und Handel von Betäubungsmitteln im Bereich des RAW-Geländes ist in den Jahren 2013 bis 2014 ebenfalls kontinuierlich angestiegen. Wie auch im kbO Warschauer Brücke ist auf dem RAW Gelände der unerlaubte Besitz von Btm deutlich präsenter als der Handel damit.

Abbildung 13: Anzahl erfasster Eigentumsdelikte im Bereich RAW-Gelände 2013 bis 2015

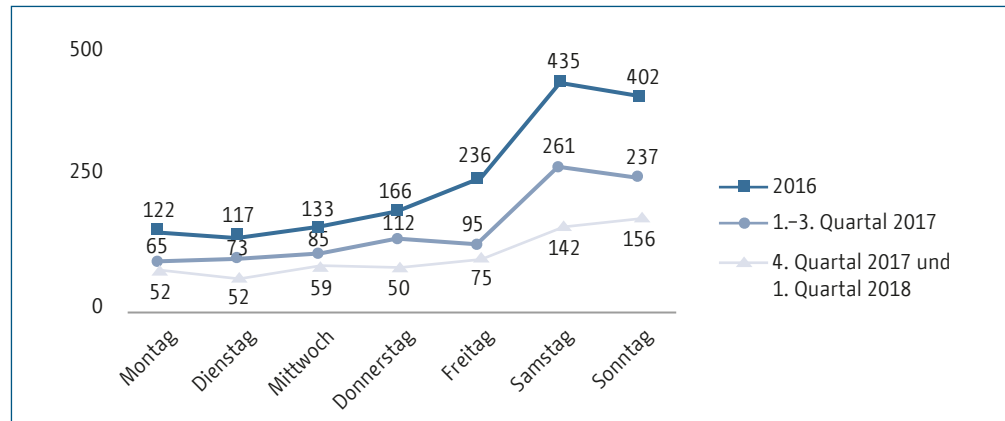


Datenquellen: Abgeordnetenhaus Berlin (schriftliche Anfrage, Drucksache 17/17739), eigene Berechnungen.

Im RAW-Gelände sind die meisten Straftaten im Bereich der Eigentumsdelikte ebenfalls dem Taschendiebstahl zuzurechnen. Im Gegensatz zur Warschauer Brücke lässt sich hier jedoch mehrheitlich ein Anstieg der Eigentumsdelikte in den Jahren 2013 bis 2015 verzeichnen.

Sehr auffällig ist hinsichtlich der zeitlichen Verteilung der erfassten Straftaten an der Warschauer Brücke und auf dem RAW-Gelände eine enorme Verdichtung an den Wochenenden, die die touristische Nutzung der Gebiete unterstreicht.

Abbildung 14: Tatzeitverteilung in der Zusammenfassung aller gestellten Strafanzeigen der Deliktgruppen¹⁸⁶ im Bereich der Warschauer Brücke 2016 bis 1. Quartal 2018¹⁸⁷



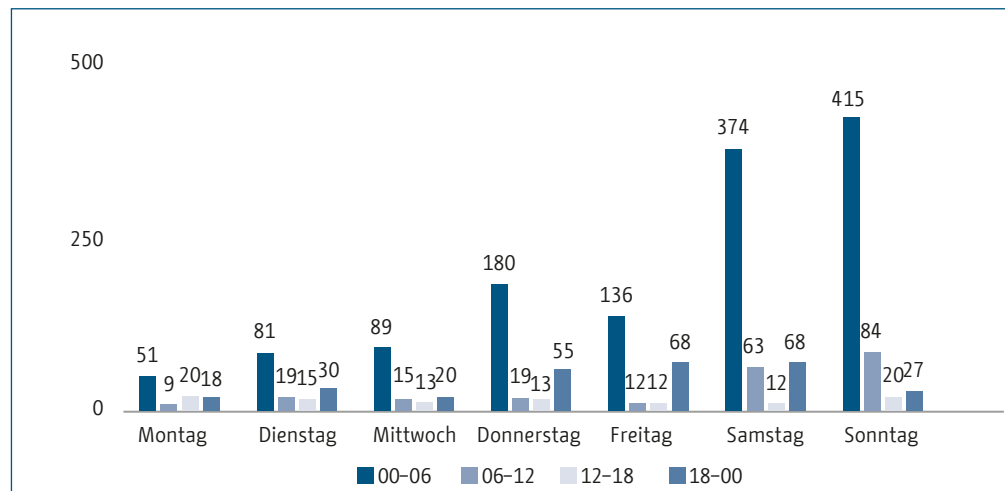
Datenquellen: Abgeordnetenhaus Berlin (schriftliche Anfrage, Drucksache 18/11052 und 18/13766), eigene Berechnungen.

So hält die Antwort auf eine schriftliche Anfrage im Abgeordnetenhaus für das Jahr 2016 fest:

„Für den Brennpunkt Warschauer Brücke fielen die Haupttatzeiten auf die Schwerpunkttage Freitag bis Sonntag, wobei die Hauptbelastung insbesondere in den Nächten Freitag/Samstag und Samstag/Sonntag lag. Die Kerntatzeit war zwischen 20:00 und 05:00 Uhr.“ (Abgeordnetenhaus Berlin, schriftliche Anfrage, Drucksache 18/11052: 6).

Dieser Trend lässt sich auch für die folgenden Jahre beobachten.

Abbildung 15: Tatzeitverteilung (Wochentag und Tageszeit) in der Zusammenfassung aller von 2013 bis 2015 erfassten Delikte mit Gewaltcharakter im Bereich RAW-Gelände



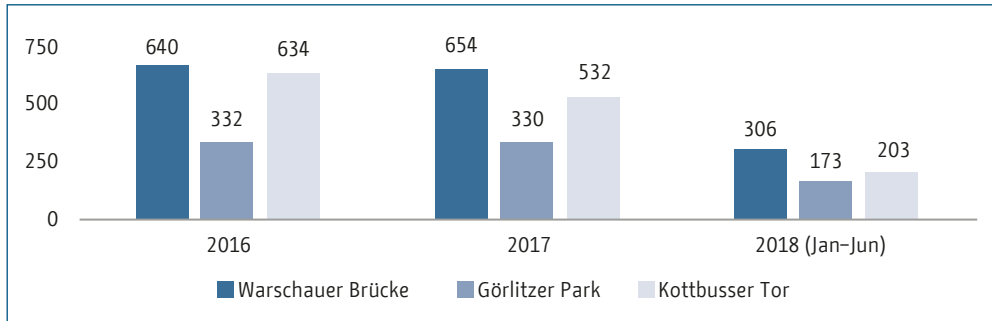
Datenquellen: Abgeordnetenhaus Berlin (schriftliche Anfrage, Drucksache 17/17739), eigene Berechnungen.

¹⁸⁶ Es handelt sich hierbei um die Deliktgruppen Körperverletzung (gesamt); Nötigung, Freiheitsberaubung, Bedrohung; Raub; Sonstiger EFD (Einfacher Diebstahl); Taschendiebstahl.

¹⁸⁷ Stand: 15. März 2018

Es zeigt sich sehr deutlich, dass die Haupttatenzeiten aller erfasster Delikte mit Gewaltcharakter auch im Bereich des RAW-Geländes auf das Wochenende fallen, hier insbesondere auf die Nächte von Freitag auf Samstag sowie von Samstag auf Sonntag. Unter der Woche liegt die Hauptbelastung ebenfalls deutlich in den späten Abendstunden sowie frühen Morgenstunden.

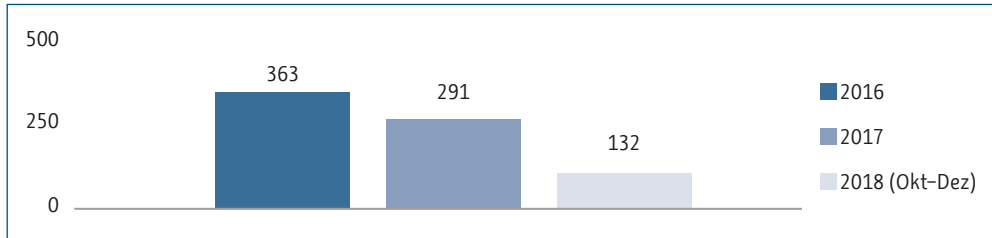
Abbildung 16: Gesamtvergleich aller erfassten Gewaltdelikte in den kriminalitätsbelasteten Orten (kbO) Warschauer Brücke, Görlitzer Park und Kottbusser Tor 2016 bis Juni 2018



Datenquellen: Abgeordnetenhaus Berlin (schriftliche Anfrage, Drucksache 18/11052, 18/13766 und 18/16450), eigene Berechnungen.

Vergleicht man die Gewaltdelikte am kbO Warschauer Brücke mit den kbO Görlitzer Park und Kottbusser Tor, so kann man folgendes feststellen: Gewaltdelikte im kbO Warschauer Brücke und Görlitzer Park sind konstant geblieben, allein beim Kottbusser Tor gibt es von 2016 auf 2017 einen Rückgang. Im Jahr 2016 hatten Warschauer Brücke und Kottbusser Tor eine ähnlich hohe Gewaltbelastung. Während im Bereich der Warschauer Brücke die Anzahl der Gewaltdelikte im nächsten Jahr konstant hoch geblieben ist, kann beim Kottbusser Tor ein Rückgang verzeichnet werden. Der Görlitzer Park hat die niedrigste Gewaltbelastung der betrachteten kbO.

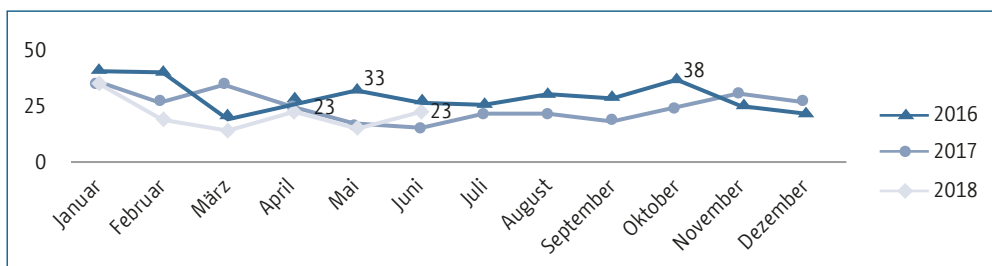
Abbildung 17: Einsatzzahlen der Berliner Polizei im Bereich Warschauer Brücke 2016 bis Juni 2018, gesamt



Datenquellen: Abgeordnetenhaus Berlin (schriftliche Anfrage, Drucksache 18/13566 und 18/16450), eigene Berechnungen.

Neben der Kriminalitätsbelastung lässt sich auch die Einsatzaktivität der Polizei ansatzweise statistisch dokumentieren. Im Jahr 2016 gab es im Vergleich zu 2017 mehr Einsätze der Polizei im Bereich Warschauer Brücke. Es lässt sich zuletzt somit – unter Vorbehalt der bereitgestellten Daten für das Jahr 2018 – ein Rückgang von Polizeieinsätzen verzeichnen.

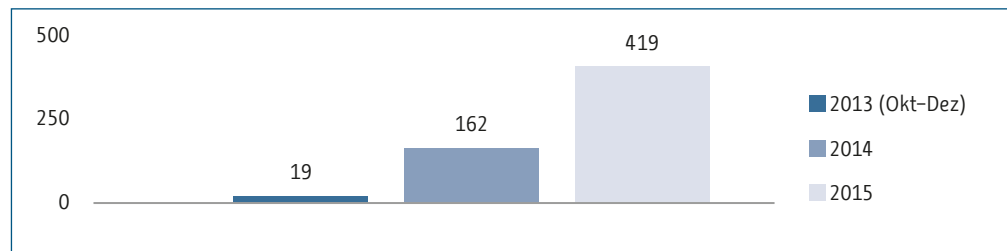
Abbildung 18: Einsatzzahlen der Berliner Polizei im Bereich Warschauer Brücke 2016 bis Juni 2018, nach Monaten



Datenquellen: Abgeordnetenhaus Berlin (schriftliche Anfrage, Drucksache 18/13566 und 18/16450), eigene Berechnungen.

Werden die Einsatzzahlen nach Monaten aufgelistet, lässt sich erkennen, dass es die meisten Einsätze im Jahr 2016 in den Monaten Januar, Februar sowie Oktober gab. Im darauffolgenden Jahr ist zusätzlich ein Anstieg im März sichtbar.

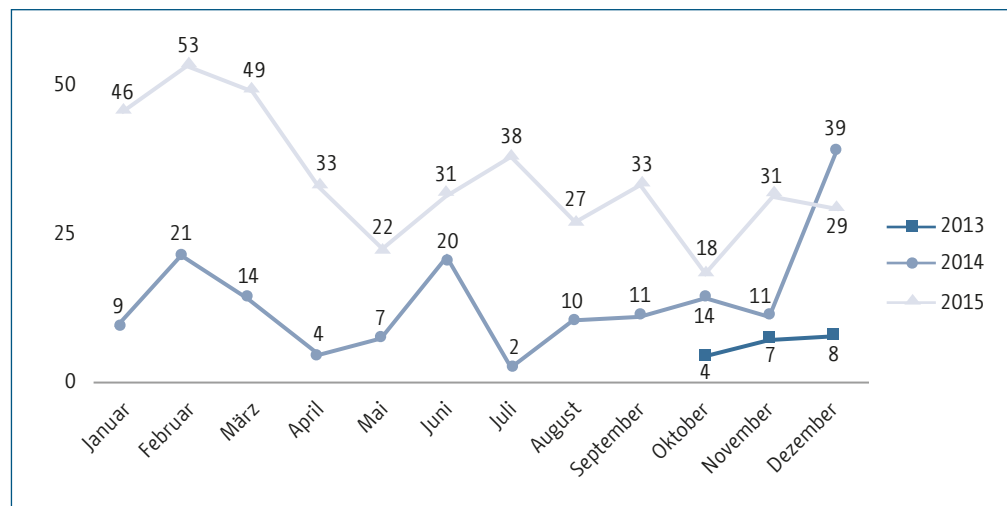
Abbildung 19: Brennpunkteinsätze im Bereich des RAW-Geländes und Umgebung Oktober 2013 bis 2015, gesamt



Datenquellen: Abgeordnetenhaus Berlin (schriftliche Anfrage, Drucksache 17/17739), eigene Berechnungen.

Im Bereich des RAW-Geländes gab es 2015 verglichen zum Vorjahr mehr als doppelt so viele Brennpunkteinsätze der Polizei. Da die Daten für das Jahr 2013 lediglich für die Monate Oktober, November und Dezember vorhanden sind, kann diesbezüglich keine verlässliche Aussage bzw. kein direkter Vergleich getroffen werden.

Abbildung 20: Brennpunkteinsätze im Bereich des RAW-Geländes und Umgebung Oktober 2013 bis 2015, nach Monaten



Datenquellen: Abgeordnetenhaus Berlin (schriftliche Anfrage, Drucksache 17/17739), eigene Berechnungen.

Die meisten Einsätze im Bereich des RAW-Geländes wurden im Jahr 2015 in den ersten drei Monaten des Jahres (Januar, Februar und März) verzeichnet. 2014 hingegen war der Dezember mit großem Abstand der Monat mit den häufigsten Polizeieinsätzen auf dem RAW-Gelände.

